

hörige Zeit verstreichen und setzten dann unter dem höhnischen Geinseln der Hiltlerleute feierlich mit Staudarte und Stabswache auf ihre Bühnenplätze.

Konkurrenz für den Madau-Wasserfall

Und dann ging's Meden los. Ganz wie Sebering am Sonnabend zuvor in Hannover prophezeit hatte: der Madau-Wasserfall belam Konkurrenz.

Hugenberg sah vor und eröffnete mit der Mitteilung, man sei nach Harzburg gegangen, nur um der preussischen Kohlei aus dem Wege zu gehen. Dann hielt er eine Rede, wie sie nur ihm gelingt. Die Amerikaner vor allem bekommen ihre Zeit: Jede Stühnung Frankreichs durch Amerika erhöhe die Gefahr, daß Amerikas weisses Volk in zwei Völkern auseinanderlasse. Amerikas Interessen gehen dahin, seinen nationalen Kapitalismus stark und sein weisses Volk einig zu halten. Deshalb könne Amerika nur gegen Frankreich mit England, Deutschland und den übrigen Völkern vorgehen. Zum Schlusse verlas Hugenberg die „große Proklamation“.

Hiltler als Redner war eine sichtlich Enttäuschung. Ihm sah der Mergel mit den Stahlhelmen in der Kehle. Er redete jenseits aller Politik eine Nazi-Motivationsrede und schloß, indem er — noch einmal die „große Proklamation“ vorlas, die zehn Minuten vorher schon Hugenberg verlesen hatte. Tiesbar wieder ein Betriebsfehler.

Dann durften Selbte und Duesterberg ihre Sprüchein auflesen. Graf Kaldreuth machte klar, daß die ganze „nationale“ Front für die Kap ist, wenn sie nicht den Großagrariern den Rest garantiere.

Schacht redet von Reichsbank-Bankrott

Der unermessliche Herr Schacht redete auch. Die Hugenbergpresse verschweigt das Kernstück: Schacht erklärte ganz offen, daß die Reichsbank gefällige Reichsbankausweise herausgibt und in Wahrheit längst bankrott sei. „Unsere auswärtige Verschuldung ist wesentlich höher, als in dem Vajeser Bericht dargestellt worden ist, aber niemand wagt es, dies öffentlich zu sagen. Aus Angst, das Publikum könnte nervös werden, sagt man ihm nicht, daß das Reichsbankportefeuille nur noch zu einem Bruchteil aus reichsbankfähigen Wechseln besteht, und man schließt in die Berechnung der Golddeckung einige hundert Millionen beliebiger Devisen ein, die in Kürze zur Rückzahlung fällig sind.“

Zum Schluß kam Herr Claß vom Alldeutschen Verband, der noch immer dabei war, wenn es galt, ein Unglück über Deutschland herbeizuführen.

Die „große Proklamation“

Die von Hugenberg zum erstenmal und von Hiltler gleich darauf noch einmal verlesene „große Proklamation“ besagt: „Die nationale Front, einig in ihren Parteien, Bündnis und Gruppen, vor dem Willen bejezt, gemeinsam und geschlossen zu handeln, gibt folgendes Kund:

Entschlossen, unser Land vor dem Chaos des Volksewismus zu bewahren, unsere Politik durch wirksame Selbsthilfe aus dem Strudel des Wirtschaftsbankrotts zu retten und damit der Welt zu wirklichem Frieden zu verhelfen, erklären wir: Wir sind bereit, im Reich und in Preußen in national geführten Regierungen die Verantwortung zu übernehmen. Wir stoßen keine Hand zurück, die sich uns zu wirklich ehrllicher Zusammenarbeit anbietet. Wir müssen es aber ablehnen, die Erhaltung eines falschen Systems und Fortsetzung eines falschen Kurzes in einer nur national getarnten Regierung der bisherigen Kräfte irgendwie zu stützen.

Jede Regierung, die gegen den Willen der geschlossenen nationalen Opposition gebildet werden sollte, muß mit unserer Gegnerschaft rechnen.

So fordern wir den sofortigen Rücktritt der Regierungen Brüning und Braun, die sofortige Aufhebung der diktatorischen Vollmachten für Regierungen, deren Zusammensetzung nicht dem Volkswillen entspricht, und die sich nur noch mit Notverordnungen am Ruder halten. Wir fordern sofortige Neuwahl der überalterten Volksvertretungen, vor allem im Reich und in Preußen.

Der Nobelpreis für einen Toten



Axel Karlfeldt,

dem, wie wir neulich meldeten, der diesjährige Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, obwohl der Dichter seit etwa einem halben Jahre tot ist. Die merkwürdig erscheinende Ehrung eines Toten ist damit zu erklären, daß Karlfeldt bereits vor einigen Jahren den Nobelpreis ausgeschlagen hatte, sich jedoch bereit erklärt hatte, den diesjährigen Nobelpreis anzunehmen. Das Komitee glaubte nun, sich an die einmal gegebene Zusage halten zu müssen. Karlfeldt war übrigens ständiger Sekretär der schwedischen Akademie und des Nobelpreis-Komitees.

Reichsdeutsche Aufführung in Stendal

Die Geliebte.

Ein „Dreifrauentück“ von Otto Arnold.

Wenn der Kampf um die Liebe in so zarter und klarer Form auf der Bühne erscheint, so bemagt niemand, sich diesen Dingen zu verschließen. So stark und eindringlich hat schon lange niemand mit „Eros“ Jungen zu uns gesprochen. Wie gern lassen wir uns für kurze Stunden von dem Zauber einfangen und erleben gleichsam mit den drei Frauen die Stadien ihrer Liebe. Vielleicht hätte man noch vor 100 Jahren das „Dreifrauentück“ eine Tragödie genannt, und man wüßte, heute gibt der Dichter

In vollem Bewußtsein der damit übernommenen Verantwortung erklären wir, daß die in der nationalen Opposition stehenden Verbände bei kommenden Wahlen wohl Leben und Eigentum, Haus, Hof und Arbeitsstelle derjenigen verteidigen werden, die sich mit uns offen zur Nation bekennen, daß wir es aber ablehnen, die heutige Regierung, das heute herrschende System mit dem Einfluß unseres Blutes zu schützen. Wir verlangen Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit und Miltungsangleich.

Einig stehen wir zu diesen Forderungen. Geächte ist jeder, der unsre Front zerbrechen will.

Wir beschwören den durch uns gewählten Reichspräsidenten v. Hindenburg, daß er dem stürmischen Drängen von Millionen vaterländischer Männer und Frauen, Frontsoldaten und Jugend entspricht und in letzter Stunde durch Verfassung einer wirklichen nationalen Regierung den rettenden Kurswechsel herbeiführt.“

Nazi-Werbung in Harzburg

Harzburg, 12. Oktober. Der Vorsitzende der Ortsgruppe der Deutschen Volkspartei, der Möbelhändler Nordmann, wurde am Sonntag von SA-Leuten mit Schlagringen, Stahlrueten und Gummimützetn niedergeschlagen. Nordmann trug mehrere stark blutende Wunden davon.

Erst als Polizei auf dem Plan erschien, ließen Hiltlers rauhe Krieger in dieser Art der Werbung um die Seelen der Deutschen Volkspartei ab und verschwanden.

Nichts Neues also ist von der „nationalen“ Front in Harzburg zu vermelden. Sie wollen die Regierungsgewalt, und fordern dazu Neuwahlen! Ausgerechnet die Gegner jedes Wahlsystems und jeder auf Wahl beruhenden Demokratie — sie wissen kein anderes Heilmittel für die Wirtschaftskrise als Neuwahlen der Parlamente, die sie doch als die Ursache aller unsrer Not verschrien haben. Im übrigen: die „nationale“ Opposition ist in Harzburg genau so uneinig gewesen, wie sie es seit Jahren ist. Wenn sie morgen zur Macht käme, würde sie übermorgen in hundert sich miltend bekämpfende Gruppen zerfallen.

900 000 Wohlfahrtserwerbslose

Nach der Mitteilung des Deutschen Städtetages war Ende September wiederum ein starkes Anwachsen der Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen zu verzeichnen. In den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern wurden am 30. September rund 881 000 von den Arbeitsämtern anerkannte Wohlfahrtserwerbslose festgestellt. Gegenüber dem Vormonat mit 832 000 bedeutet dies eine Steigerung um 49 000 oder 5,9 Prozent. Den 881 000 anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen von Ende September müssen weitere 170 000 laufend unterstützte hinzugerechnet werden, deren Anerkennungsbefahren noch schwebt.

Das Bedürfnis nach gemeindlicher Zusatzunterstützung an Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung ist im Zusammenhang mit den Leistungskürzungen der Reichsanstalt weiter beträchtlich gestiegen. Die Zahl der Zusatzunterstützten wuchs von 112 000 am Ende des Vormonats auf rund 122 000 Ende September. Von den Zusatzunterstützungsempfängern standen 70 000 oder 57,4 Prozent in der Krisenfürsorge.

Kostenlos Danat-Aktionär

Reichsvorschuf für die Schwerindustrie

In den letzten Tagen sind in der deutschen Bankpolitik zwei wichtige Entscheidungen gefallen. Einmal ist das Abkommen über die Uebernahme von Danataktien durch die Industrie abgeschlossen worden. Des andern hat das Reich von der Dresdner Bank die Hälfte der Schatzanweisungen zurückgekauft, die die Reichsregierung zur Stützung der Dresdner Bank im Sommer zur Verfügung stellte. Das bedeutet, daß die Reichsregierung der Dresdner Bank flüssige Mittel im Betrage von 150 Millionen Mark zuleitet.

Bei der Danatbank liegen die Dinge so, daß die Schwer- und Großindustrie 35 Millionen Mark Aktien der Danatbank zu einem Kurs von 125 Prozent übernimmt. Damit wird die Schwerindustrie, die gerade bei der Danatbank arg verschuldet ist, Großaktionär bei der Danat. Und zwar sozusagen kostenlos,

denn der Gegenwert der 35 Millionen Mark Aktien soll später bezahlt werden. Vorläufig zahlt das Reich.

Wie man hört, hatte die Schwerindustrie Neigung, von dem Abkommen zurückzutreten. Das soll darin begründet sein, daß die Danat gegenwärtig mit größeren Verlusten arbeitet. Ob die gerüchweise genannten Verlustsummen stimmen, kann natürlich nicht festgestellt werden. Gut wäre es, wenn die berufenen Kreise sich darüber äußern würden.

Ueber die 800 Millionen Mark Schatzwechsel, die das Reich der Dresdner Bank zur Verfügung stellte, hatte man eine Zeitlang gehört, daß diese Schatzwechsel unberührt in den Tresors der Dresdner Bank lägen. Bei Gelegenheit hat die Dresdner Bank Wert auf diese Feststellung gelegt. In der Zwischenzeit müssen größere Beträge flüssig gemacht worden sein, und zwar über die Hauptbank, was mit andern Worten heißt, daß der Kredit der Reichsbank in Anspruch genommen worden ist. Das Reich selbst nimmt die erforderlichen Mittel aus den Gewinnen, die ihm bei der bevorstehenden vermehrten Ausprägung von Silbergeld zufallen.

Krach in der Deutschen Volkspartei

In der Deutschen Volkspartei ist Krieg ausgebrochen. Am Sonnabend tagten Parteivorstand und Reichsauschuß. Dingeldey verteidigte seine Haltung gegenüber Brüning. Als Vorkühner der Gegenpartei trat der Vizepräsident des Preußenparlamentes, Abgeordneter v. Gynern, auf, der schließlich unter Protest das Tagungslokal verließ und seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärte.

Mit 21 gegen 8 Stimmen setzte Dingeldey in der Fraktion einen Beschluß durch, im Reichstag gegen Brüning zu stimmen. Gegen den Beschluß stimmten die Abgeordneten Kahl, v. Kardorff, Kalle, Glapel, Thiel, Schneider (Dresden), Tr. Cremer und Albrecht.

Abg. v. Gynern erklärt in einem Schreiben an Dingeldey, daß die Politik der Deutschen Volkspartei seit dem Tode Stresemanns eine andre geworden sei; er sehe in dem Kabinett Brüning eine Regierung der Mitte und glaube nicht, daß eine Regierung der Rechten in der Lage sei, die Gefahren und die Not des Winters zu meistern.

Genau gegenteiliger Meinung ist der ebenfalls in Magdeburg gewählte Abg. Seect, der in Harzburg offizieller Vertreter der Volkspartei-Fraktion war.

Dingeldey selbst sprach am Sonntag in Breslau und erklärte, die Deutsche Volkspartei reiche der „nationalen“ Opposition die Hand, wengleich sie die phantastische Politik der Nationalsozialisten im einzelnen nicht mitmachen könne.

Steueramnestie nicht verlängert

Das Reichsfinanzministerium teilt mit, daß die Berichte, die Steueramnestie und die Vermögenserklärungen würden allgemein bis zum 15. November 1931 verlängert werden, jeder Grundlage entbehren. Die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärungen und die Vermögenserklärungen für die Abgabe der Vermögenserklärungen werden mit Ablauf des 15. Oktober 1931. Eine weitere allgemeine Verlängerung dieser Fristen ist nicht beabsichtigt.

Da jedoch manche Anleihegeheuer unter den gegenwärtigen Verhältnissen die benötigten Mittel nicht flüssig machen können, hat die Reichsbahn-Gesellschaft angeordnet, daß die erste Rate auf die Zeichnungsbeträge nicht am Zeichnungstage, sondern erst am 5. Januar 1932 entrichtet zu werden braucht.

Berliner Nazi-Kaserne aufgehoben

Der Berliner Polizeipräsident hat am Sonnabend auf Grund der letzten Notverordnung des Reichspräsidenten sämtliche Berliner Nazi-Kasernen schließen lassen. Außer dem hat er die Schließung mehrerer Nazilokale in der Zeit von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens angeordnet.

Die Maßnahmen erfolgten auf Grund der Bestimmungen der Notverordnung, die sich mit der Bekämpfung des politischen Rowdiums befaßt.

diesen subtilen Dingen einen Klang von ungewöhnlichem Reiz. Die Stalen der Liebe zu einem Manne werden mit allen Qualen und Enttäuschungen durchschritten; aber keinen Moment haben wir das Gefühl, als seien die Vorgänge auf der Bühne Schablone. Die Figuren sind blutvoll und lebenswahr, wir freuen uns mit ihnen und fühlen uns eins mit ihnen in ihrem Schmerz. Daß der Verfasser ein Dramatiker ist, beweist er in der Gestaltung der drei Frauen. Sie sind Nebenbuhlerinnen, sie lieben und glauben sich von einem Manne geliebt, der ihnen Glück und tiefstes Leid als Hüßel seiner Liebe gibt. Der Geliebte bleibt unsichtbar, aber wir spüren, daß die Liebe der einen Frau ihn der andern immer nur begehrenswerter macht. Diese Hingabe an den Mann und der ununterbrochene Kampf um ihn werden padend geschildert, die feiliche Größe der Frauen und ihr Martyrium erreichen Höhepunkte von stärkster Dramatik.

Erna Roth spielt die gefeierte Bühnenkünstlerin Eve. Diese Frau, die glaubt, ihrer Liebe entsagen zu müssen und damit die größten Leiden auf sich nimmt, hat unser tiefstes Mitleid. Komödiantin auf der Bühne und im Leben, gerät sie dem Spielteufel in die Arme; sie sucht Betäubung und findet nur eins nicht: Vergessen. Den Höhepunkt künstlerischer Wirkung erreichte Erna Roth im letzten Akt in der Verkörperung der rächenden Geliebten. Ihr ebenbürtig Eva Partosch als Glide. Diese Frau glaubt an die Macht der Liebe, mit der sie den Mann an sich fetten will. Ihre Schwester Eitelte verkörperte Grifa Schäffer mit Scharm und Jugendfrische.

Dr. Henze hatte die Spielleitung. Die Gedanken und das Wollen des Dichters wurden lebendig. Ein Sauch von Paris lag über dem Salon, in dem sich das Schicksal der Frauen vollzog. Der Aufbau war gut, der Spielverlauf ohne Hemmungen.

Der Dichtung gebührt Dank dafür, daß sie uns die Bekanntheit mit Otto Arnold vermittelt. Die nicht sehr zahlreich erschienenen Besucher riesen die Darstellerinnen oft vor den Vorhang.

„Barbier von Sevilla“ mit Hermann Gelhause. An Stelle des noch immer erkrankten Toni Weiler sang Hermann Gelhause den Figaro in Rossinis unnachahmlicher Buffooper. Seine Darstellung war vor allem schauspielerisch eine ausgezeichnete Leistung. Die Eleganz, die graziose Schalkhaftigkeit dieses nie verlegenen und stets überlegenen Faktotums wurden von Gelhause in der glücklichsten Weise getroffen. Auch das Wort verjagte ihm nicht in dem leicht dahinperlenenden Gesang, trotzdem Klippen wie „Mir selbst zum Glück“ dem deutschen Sänger schien

unüberwindliche Schwierigkeiten schaffen. Wann erscheint ein Retter diesen Legten? Entsprechend der Artikulation floß auch der Gesang Gelhause leicht, klangvoll und in jenem angenehmen Mezzosoprae dahin, wie es der Stil des Bellanto erfordert. Bei dynamischen Höhepunkten bückte die Tongebung allerdings in der Höhenlage bisweilen von ihrem Glanz ein. Die übrige Besetzung gleich der in der vorausgegangenen und hier bereits gewürdigten Aufführung des „Barbiers“.

Siegfried Blumann leitete die Oper mit Meisterhand. Das Orchester, so vorzüglich und deliat die Bläser spielten, enthielt leider unter den Ringgeigern einige Herren, die die prädelnden Allegrofiguren des klassischen Orchesters en bagatelle zu behandeln scheinen. Hierdurch trat eine romantische Trübung der Instrumentation ein, die das klassische Orchester nicht ohne empfindlichen Schaden verträgt.

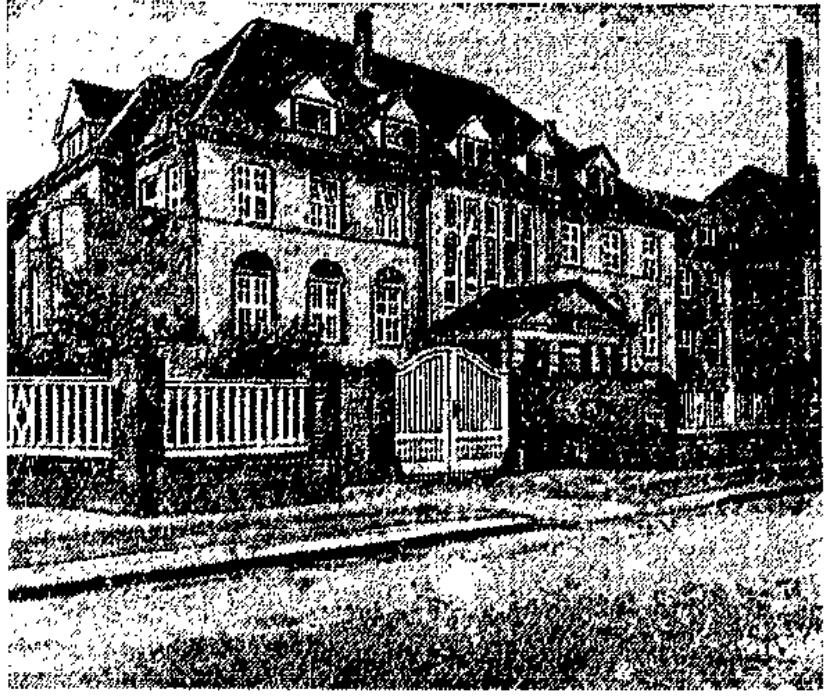
Karl Nielsen †. In Kopenhagen verstarb im Alter von 66 Jahren der dänische Komponist Karl Nielsen, Schöpfer zahlreicher Opern, Kammermusikwerke und Klavierstücke, deren voluminöse Melodien und einfache Natürlichkeit den Komponisten in Skandinavien sehr populär machten. Nielsen war Mitglied der Preussischen Akademie der Künste.

Ein neues „Meyer“-Lexikon in drei Bänden. Das Bibliographische Institut in Leipzig, das erst im vorigen Jahre die große Ausgabe von Meyers Lexikon in zwölf Bänden zum Abschluß gebracht hat, kündigt jetzt ein neues Nachschlagswerk unter dem Titel „Meyers Kleines Lexikon“, 8. gänzlich neu bearbeitete Auflage in drei Bänden an. Unter den heutigen Verhältnissen ist das Erscheinen einer für alle Kreise erschwinglichen, aber dabei doch umfangreichen Enzyklopädie, die die vielen neuen Begriffe unserer wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Lebens objektiv erläutert, durchaus zu begrüßen. Der erste Band erscheint Mitte Oktober, die beiden andern folgen 1932. Zunächst hat der Verlag einen ermäßigten Vorbestellungspreis festgesetzt, der nur beschränkte Zeit gültig ist. Auch alle Lexika werden in Zahlung genommen. Näheres ist durch jede Buchhandlung zu erfahren.

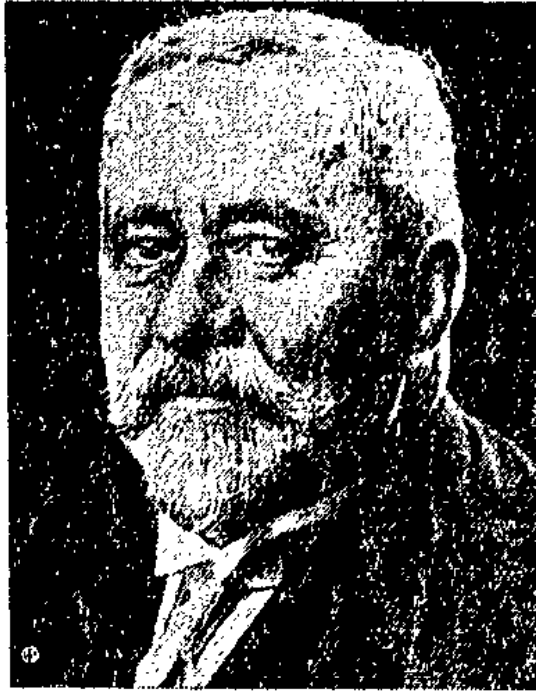
480 000 Mark nicht genug für Rubeliks Hände. Der berühmte Geiger Rubelik, der dieser Tage nach einer Konzerttournee durch Argentinien in Marseille eintraf, erklärte, daß er die bisherige Versicherungspolice für seine Hände aufgehoben habe, weil sie ganz unzureichend sei. Er hatte seine Hände mit 480 000 Mark versichert, aber diese Summe entspreche keineswegs dem Verlust, den er haben würde, wenn er auch nur einen Finger einbüße. Er will daher seine Hände mit einer sehr viel größeren Summe versichern.

Lübecker Kindersterben vor Gericht

Am 12. Oktober beginnt in Lübeck der Prozeß wegen des bekann- ten Kindersterbens. Wie er- innerlich, war seinerzeit eine große Anzahl von Säuglingen mit Calmette- bazillen geimpft worden, die den kindlichen Körper gegen Tuberkulose immun machen soll. Aus bisher ungeklärter Ursache jedoch starben nach verhältnis- mäßig kurzer Zeit 75 Säug- linge. Ob eine Verwechslung oder Verunreinigung der Calmette-Kulturen in Lübeck stattfand, ist bis heute noch nicht geklärt. Da zu dem Prozeß 16 me- dizinische Sachverständige, darunter die hervorragen- sten Tuberkuloseforscher, geladen sind, wird die Ver- handlung eher einem mi- nistralischen Kongreß als ei- nem Strafprozeß gleichen. Angeklagt sind die für die Impfung verantwortlichen Ärzte, darunter der Leiter des Kinderhospitals, in dem diese Versuche durchgeführt wurden, und die betreffende Krankenschwester. Auf Grund der neuen Notverordnung wird der Prozeß nicht vor dem



Das Kinderhospital in Lübeck, der Schauplatz der Säuglingstragödie.



Professor Calmette, der französische Tuberkuloseforscher.

Großen Schöffengericht, sondern bereits vor dem Landgericht statt- finden, wogegen es dann nur noch eine Revisionsmöglichkeit beim Reichsgericht gibt. —

Kleine Chronik Niesenprozeß um § 218

Am 14. Oktober beginnt vor dem Schwurgericht in Krefeld ein sich über mehrere Tage erstreckender Prozeß gegen den Professor praktischer Arzt Dr. med. Herbert Selo. Die Anklage lautet auf vielfaches Vergehen gegen den § 218. Das Er- mittlungsverfahren dauerte ein ganzes Jahr lang; zweimal war Dr. Selo in Untersuchungshaft. Im zweiten Fall erfolgte die Ent- lassung erst nach einem zwölfstägigen Hungerstreik des Angeklagten. Der Untersuchungsrichter führte das Ermittlungsverfahren mit außerordentlicher Schärfe durch: die Krankheitsgeschichte des Angeklagten wurde beschlagnahmt, ebenso nahm das Gericht Einsicht in die beim Arztbesuch in Krefeld und bei den zuständigen Kranken- schwestern geführten Aufzeichnungen über die von Dr. Selo in den letzten drei Jahren durchgeführten Behandlungen, und schließlich wurden Selos Telefongespräche und Praxisräume überwacht. Mehrere Frauen, von denen das Gericht glaubte, daß Dr. Selo Abtreibungen bei ihnen vorgenommen habe, wurden zeitweilig in Haft genommen.

Das vom Gericht zusammengebrachte Material ist sehr um- fangreich. Trotzdem hat der Angeklagte nur eine Woche Frist zur Erklärung auf die Anklageschrift erhalten. Ein Antrag der Ver- teidiger auf Verlängerung der Erklärungsfrist wurde vom Gericht abgelehnt. —

Als Chicago brannte

500 Menschenleben kostete die Feuersbrunst des 8. Oktober 1871. Eine der größten Katastrophen, die im vergangenen Jahr- hundert die Menschheit heimsuchten, ist der Niesenbrand von Chicago, jene jetzt genau 60 Jahre zurückliegende Feuersbrunst, die in knapp 48 Stunden eine emporschneidende junge Großstadt in Schutt und Asche legte und 500 Menschenleben ein Opfer der Flammen werden ließ.

Man schrieb den 8. Oktober 1871. Eine schreckliche Dürre lag seit Wochen über Chicago. Die heutige Millionenstadt war schon damals eine Stadt mit über 300 000 Einwohnern. Mit ihren vielen Fabriken, Handelshäusern und Speichern bildete sie den Mittel- punkt des Getreidehandels der nördlichen Staaten, außerdem das Zentrum der amerikanischen Konjunkturindustrie. Kurz, es war eine Großstadt, aber nicht aus Beton und Stahl, es war eine Großstadt aus — Holz. Nicht nur die meisten Häuser, sogar die Straßen bestanden aus Holz. — Aus Holz, das die große Hitze förmlich ausdarrte.

Der 8. Oktober war ein Sonntag; abends ging ein Knabe in einem Hause der Taylorstraße im Südwesten der Stadt in den Stall um, wie alle andern Abende, Kühe zu melken. Während

des Melkens warf eine Kuh die Petroleumlampe um. Ein ein- ziger Augenblick, und der ganze Stall stand in Flammen. Eine mächtige Stichtonne durchschlug das Dach und erreichte auch schon das Nachbarhaus. Ein starker Nordostwind schürte die Flammen, die dünnen Holzbauten begannen sich förmlich von selber zu entzünden. Eine Viertelstunde später loderte schon der ganze Strahlenzug in hellen Flammen.

In der neunten Stunde war das Feuer ausgebrochen. Der Wind nahm an Stärke zu. Wegen 11 Uhr brannten schon sechs Häuserblöcke, darunter Lagerhäuser mit Korn und Fabrikanlagen. Im Witternacht war die Lohe schon zum Hafen herangekommen. Man hatte gehofft, daß der Fluß den Brand aufhalten würde. Vergeblich! Mit Windeseile stürzte sich das Feuer auf eine hölzerne Brücke, sprang auf die Schiffe über, erreichte in wenigen Minuten die großen Speicheranlagen am andern Ufer und setzte das ganze Geschäftsviertel in Flammen.

Zimmer tiefer trug der Nachwind das Blutmeer in das Innere der Stadt. Um 8 Uhr morgens war das Zentrum er- reicht: alle Hotels, die großen Zeitungsaläste, die Oper, das Stadthaus, an die 100 Häuserblöcke standen in Flammen.

Als in den frühen Morgenstunden der Wind in Sturm überging, erkannten die Hunderttausend, die das Feuer aus der Stadt herausgetrieben hatte, daß Chicago dem Untergang geweiht

war. Eine ungeheure Panik setzte ein. Zehntausende zogen in endlosen Scharen aus den brennenden Stadtvierteln, auf Wagen und Karren ihre gerettete Habe mit sich führend. Unglaubliche Szenen ereigneten sich. Jeder wollte retten, was es noch in der Eile zu retten gab. Die Menschen schlugen sich um Pferd und Wagen.

Erst am zweiten Tage ließ die Gewalt des Feuers nach. Von Chicago war eine rauchende, schwelende Ruine übriggeblieben: 40 000 Häuser, alle Bahnhöfe, alle Kirchen, die Banken und Kemer, die Theater, Fabriken und Speicher existierten nicht mehr. 500 Menschen waren in den brennenden Häusern oder auf der Flucht eines furchtbaren Todes gestorben. Hunderttausende lagerten obdachlos im Freien, gepeiniget von Hunger und Durst. Tage vergingen, ehe man aus den Städten der Umgebung die notwendigen Mittel zu ihrer Verpflegung herbeschaffen konnte.

Aber mit Energie und Zähigkeit setzten doch bald die Rettungsarbeiten ein und in kaum 14 Tagen konnte die Stadt wieder ihre Bewohner aufnehmen. An Stelle der Strahlenzüge standen bald Baracken, vielfach notdürftig aus den Überresten der verbrannten Häuser zusammengewürfelt. Und an der Stelle der alten Großstadt aus Holz, die eine umgestürzte Petroleumlampe zerstört hatte, erhebt sich heute die moderne Miesstadt, deren Stahlhäuser der Macht des Feuers spotten. —

Gulshof in Flammen

r. Friedland in Mecklenburg, 12. Oktober. Ein Großfeuer von beträchtlichem Umfang suchte in der Nacht zum Sonnabend das Gut Salow heim; fünf Wirtschaftsgebäude, darunter drei mit Getreide gefüllte Scheunen, wurden ein Raub der Flammen. Mitverbrannt sind 800 Tuder Getreide und viele landwirtschaftliche Maschinen.

Der Sachschaden beläuft sich auf 150 000 bis 200 000 Mark. Man nimmt an, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist.

Französischer Forscher schwer verunglückt. Der bekannte französische Wissenschaftler Robert Esnault-Beurier, der augen- blicklich mit Versuchen für die Schaffung eines Katalenflugzeugs beschäftigt ist, hat sich in seinem Pariser Laboratorium schwer ver- letzt. Ein kleines Reagenzglas voll Explosionsflüssigkeit fiel ihm aus der Hand und explodierte. Dem Gelehrten bohrten sich zahl- reiche Splitter in die Hand und den Körper. Von der rechten Hand mußten ihm sofort vier Finger amputiert werden. —

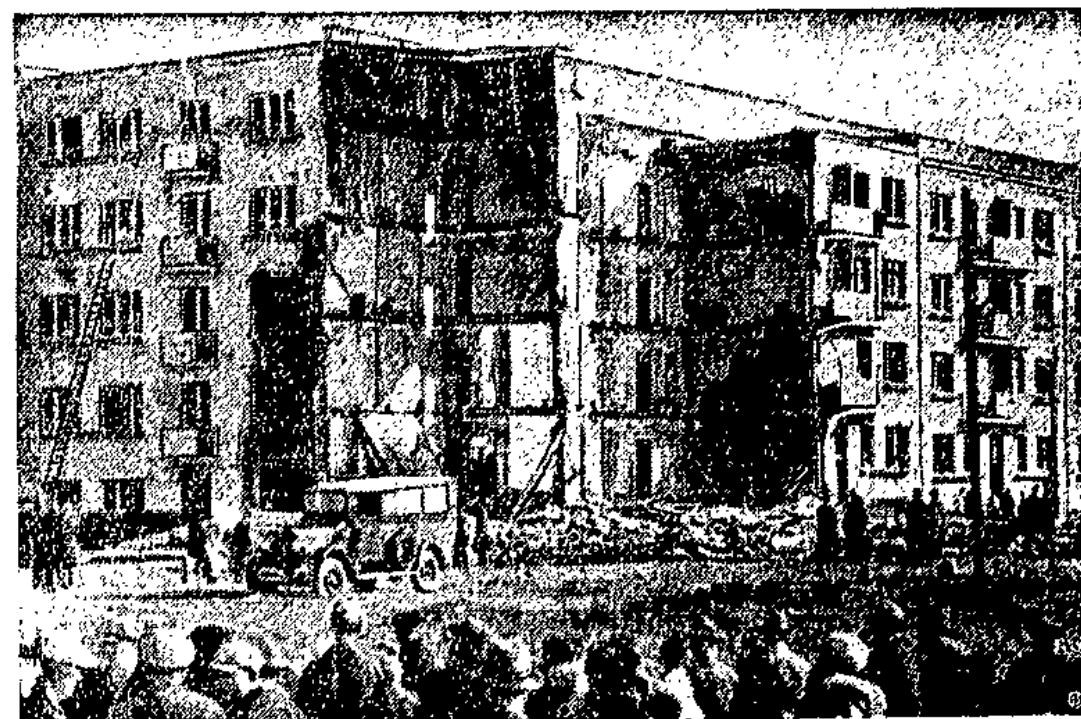
Epileptikerrettung durch Steinach. In mehreren Fällen haben Wiener Ärzte mit Hilfe der Steinach-Operation bei jugendlichen Epileptikern gute Heilerfolge erzielt. Es sind meist Leute, die häufig unter schweren Krämpfen litten und auch in ihrem psychi- schen Zustand stark beeinträchtigt waren. Wieweit es sich um Dauererfolge handelt, bedarf noch der Prüfung. —

Der Kampf gegen die Lepra. Der Völkerverbund nahm ein Angebot der brasilianischen Regierung an, wonach auf Kosten des brasilianischen Staates in Rio de Janeiro eine „Internationale Anstalt für Lepra-Untersuchungen“ errichtet werden soll. Ver- fügen soll über das Forschungsinstitut der Völkerverbund. —

Schiffal des Namentlosen. Ein in der Nähe von Montpellier (Südfrankreich) wegen Landstreicherei verhafteter Deutscher namens Kolach hat am Montag im Gefängnis von Montpellier einen Selbstmordversuch unternommen, indem er sich mit einem Eisenstück beide Pulsadern aufschnitt. Kolach wurde in ernstem Zustand in ein Krankenhaus eingeliefert. —

Die Explosionskatastrophe in Gdingen

In der polnischen Hafenstadt Gdingen ereignete sich eine schwere Leuchtgasexplosion, durch die 14 Wohnungen eines Neubaublocks zerstört wurden. Der ganze Mittelteil des Gebäudes ist eingestürzt. Nur Deelenreste in den Mauern deuten die einzelnen Stockwerke an. —



Unternehmer...

Roman von Oskar Wöhrl.

(86. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vater Eisermann hörte sich geduldig die Klagen an. Aber auch er mußte kein Nihilist sein. Verlegen suchte er die Schultern und sagte:

„Was willst du tun, Maria? Ausstehen lassen! Dem steckt noch der verdammte Krieg in den Knochen!“

Der einzige, der die Situation beherrschte, war Franz. Der rüde nicht aus bei des Vaters Mutanfällen. Im Gegen- teil. Ihn freuten die tollen, verrückten Worte, die Ludwig aus- stieß. Je toller, desto besser! „Bravo, bravo!“ schrie er, und lachte Ludwig frech ins Gesicht.

Der kam darüber noch mehr in Mut und versuchte, den Bengel zu züchtigen. Aber um ihm das Wams verflohen zu können, mußte man ihn erst haben.

Steis schlüpfte ihm Franz aus den Händen. Eine tolle Jagd durch das Zimmer begann. Möbel wurden umgerannt, Gardinen heruntergerissen, Tassen und Teller zer- schlagen.

Ludwig bekam heftiges Herzklappen, seine Beine zitterten, kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn und feuchtete die Hand- klächen.

Nach Luft schnappend ließ er dann von dem Jungen ab und warf sich auf den nächsten Stuhl.

Stunden dauerte es dann, bis sich sein Herz wieder beruhigt hatte.

Bei diesen Gelegenheiten merkte Ludwig selber, daß er noch immer krank war. Mit der Zeit erwachte sein Tätigkeitsdrang. Er sah selber ein, daß es ihn nicht gut bekam, untätig auf der faulen Haut zu liegen. Doch war er sich noch immer nicht darüber klar, was er eigentlich beginnen sollte.

Seine ehemalige Spezialität, das Beizverfahren, war durch neuere und bessere überholt. Und wieder als kleiner Krümper an- fangen, nein, das wollte er nicht. Lieber abwarten, bis sich irgend- eine große, günstige Gelegenheit bot.

Manchmal besuchte er seine früheren Kunden. Dabei machte er die Entdeckung, daß die Zubehörer mittlerer und größerer Firmen noch alle auf ihren Posten waren. Nur die kleinen Kräuter hatte der Krieg geschluckt. Er war darüber nicht verwundert. Es be- kräftigte ihn lediglich in der schlechten Meinung, die er von der großen Zeit hatte.

Das Bestreben, dem Geldbeutel nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen, konnte er keinem Menschen verbieten. Warum auch? Jedes Lebewesen hat seine besondere Art, sich mit den

Schweinerzelen des Daseins abzufinden und sich nach Strich und Faden gegen Vernichtung und Auslöschung zu wehren. Weshalb sollte der Mensch nicht das Recht haben, sich vorm Gefressenwerden durch feinesgleichen zu schützen? Der eine verwandte seine Intelli- genz dazu, der andre sein Geld, der dritte beides.

Nur die Armen im Geiste und die Armen im Gelde waren wehrlos jedem Krampf und Puff des Schicksals ausgeliefert.

Doch zum Heuter mit diesen blöden Gedanken! Brachten sie was ein? Nein! Also weg damit!

War Ludwig besonders gut aufgelegt, so mußte er einen schönen Tag aus und fuhr nach Brandenburg zu Sandow.

Der war inzwischen ein mächtiger Kommissionsbank geworden, Vorsteher eines großen Garnisonlagaretts, und als solcher eben „unadkännlich“, auch ohne Pillen.

Sandow sah seinen ehemaligen Chef sehr gern, und so brachten denn die Wiedersehenstage, kräftig gefeiert, Ludwig und Sandow jedesmal einen Rausch ein.

Sie erneuerten bei dieser Gelegenheit ihre alte Freundschaft und schworen sich auch für die Zukunft zu, durch Dick und Dünn zusammenzuhalten.

Ludwig bekam beim Abschied regelmäßig elegische Anwand- lungen.

„Was meinst du, Sandow, wenn ich schließlich doch noch mal 'raus muß in den Mist?“

„Keine Angst!“, beruhigte ihn da der Sachmann in Pillen und Mixturen. „Ausgeschlossen! Dein Herzknack hält noch einige Jahre vor!“

Wenn Ludwig dann nach Berlin zurückfuhr, so schallte in seinen Ohren nur noch: Herzknack, Herzknack!

Jeder Kolbenstoß der sauchenden Maschine: Herzknack. Jeder Schienenklack: Herzknack.

Sogar sein eigener Puls schlug nur noch zweitonig: Herz- knack! Herzknack!

Das machte ihn traurig. Aber schließlich überwand er diese Stimmung mit dem Gedanken: „Besser hier verrecken als draußen an der Front!“

Und als gar an einer Zwischenstation eine Herde Gym- nasten einstieg, von einem Ausflug zurückkommend, und, als der Zug anfuhr, mit lauten glashellen Jungentimmen das schönste Lied des Mittelalters aus den Fenstern schrie: „Kein schöner Tod ist auf der Welt, als wer vom Feind erschlagen!“, da hauchte er den Chorus an „Aufhören! Auf der Stelle! Das Lied sollen die fingen, die vor Verdun im Massengrab liegen, aber nicht ihr Bengel!“

Die Jungen hörten tatsächlich mit Singen auf und ver- trogen sich vor dem schrecklichen Klange der Stimme des Halb- trunkenen wie Hunde, die die Prügel fürchten.

Sogar der Lehrer sah still auf der Bank und wagte keine Antwort. *

Kein schöner Tod ist in der Welt . . . Monate waren seitdem vergangen; doch das Lied war ingwi- schen nicht wirkungsträftiger geworden. Im Gegenteil, es hatte viel von der naiven Leuchtkraft seiner Verse eingebüßt, und zwar um so mehr, je umfänglicher die täglich herausgegebenen Verlust- listen wurden. Niemand mehr in Deutschland drängte danach, sich dem „schönsten Tod“ in die Arme zu werfen. Mit Gewalt mußte das Kanonenfutter an die Front geholt werden.

An den Anschlagssäulen Berlins klebten neue Plakate: Reklamierten-Musterungen!

Schon hasteten die Männer daran vorüber. Auch Ludwig war es nicht besonders wohl, als er die amtlichen Verkaufsbauungen sah. Zwar ging ihn die Sache direkt nichts an. Aber wer konnte wissen! Diese verdammten Bezirkskommandos waren in ihrer Unerfährlichkeit imstande und ließen sogar die rechtmäßig einge- grabenen Särge antreten. Da war besser, man baute irgendwie vor. Sicher ist sicher!

Ludwig setzte sich hin und schrieb ein Gesuch an eine Flug- zeugfabrik, ob sie ihn nicht als gelernten Tischler einstellen wolle.

Er hatte Glück. Schon eine Woche später konnte er anfangen. In frühesten Morgenstunden, nachdem ihn der Weder wach- gerastelt hatte, fuhr er hinaus nach Freienwalde und von dort mit der Kleinbahn ein Stückchen rechts ins Land hinein.

Dort lag auf einsamer Ebene eine schnell errichtete, moderne Fabrik, in der Kampfflugzeuge hergestellt wurden.

Die Werke, aufs neuzzeitlichste eingerichtet, standen unter staatlicher Leitung, und beschäftigten mehrere hundert Arbeiter.

Ludwig Eisermann, vordem Meister seines Handwerks in der Gürtelstraße, Brotgeber zuletzt von nahezu zwanzig Gesellen, war hier im Betrieb nur eine Nummer unter vielen, vielen andern, und nichts weiter als ein simpler Tischler, der zunächst in die Propellerwerkstatt eingereiht wurde.

Die Arbeit, die ihm zugewiesen wurde, war schwer und er- forderte gewissenhafte, peinlich präzise Arbeit.

Der Staatsarbeiter Eisermann legte sich mächtig ran und be- herrschte in einigen Wochen die Arbeit aus dem Grund. Der Werk- stättenmeister hielt mit seinem Lobspruch nicht zurück.

„So schnell, wie Sie, Eisermann, hat sich hier noch keiner eingearbeitet!“

Ludwig lachte geschmeichelt und gab sich von da ab noch mehr Mühe. Aber er mußte einsehen, daß seine Kräfte doch nicht mehr die alten waren. Nach zwei Monaten hatte er während der Arbeit Schwächeanfalle. Er machte schlapp.

„Mensch, geh zum Arzi!“, mahnten seine Kollegen.

Er meldete sich jedoch nicht krank, aus Furcht, die Stelle zu verlieren. Lieber biß er die Zähne zusammen und murkste weiter, bis es nicht mehr ging.

(Fortsetzung folgt.)

Die „Ahnfrau“

Wahre Erzählung von F. Lorell.

Eigentlich war es ja gar keine Frau — die „Ahnfrau“, sondern ein Mann, der Hinz Bedersen, von der Unterweser her gebürtig. Aber wir nannten ihn immer die „Ahnfrau“, weil er alles schon vorausahnte in seinem besoffenen Kopf. Und — so unglaublich es klingen mag: er hat im letzten und vorletzten Kriegsjahr allerlei „geahnt“ und sich vor manchem Schaden bewahrt.

„Kapitän, ich mustere ab — der Kasten geht diese Meise Wasser saufen!“ hatte er 1917 im Frühjahr zu dem Kapitän auf der „Odense“ gesagt, die mit einer Ladung Koks nach Schweden fuhr. Der „Alte“ hatte ihn erst einmal gehörig zurechtgestrichelt und dann in die Kasse geschickt, denn wenn Hinz Bedersen so viel Mut aufbrachte, dem Alten das ins Gesicht zu sagen, dann war er betrunken.

In normalen Zeiten hätte er ja den Hinz gleich von Bord gejagt, aber so waren die Mannschaften knapp wie Lebensmittel, da mußte man schon ein Auge zudrücken. Als er nichts mehr vom Abmusteren sagte, bekam Hinz nach Feierabend sogar noch einmal Vorschuß. Denn damit hält man sich die Leute am besten, dachte der Alte.

„So, nun hast du, was du brauchst und segelst ab von dieser unglücklichen Stätte“, dachte der Hinz, packte seinen Seesack und stahl sich bei Nacht und Nebel von Bord. Die „Odense“ steuerte ohne ihn gen Amsterdamm und lud dort Koks, für Stockholm bestimmt. Nachts fuhr sie in einem Konvoi mit andern deutschen, schwedischen und dänischen Schiffen unter holländischer Zerstörerbegleitung die Dreimeilenzone ab. Dann ging es allein weiter, wenigstens ohne Schutz. Da tauchten bei der Doggerbank englische Zerstörer auf. Ein ungleiches Gefecht entstand. Die plumpen Handelsschiffe konnten den flinken Zerstörern nicht entkommen, aber sie versuchten es wenigstens, schickten drachlose Rufe nach deutscher Hilfe aus, belasteten die Notventile und brachten es doch nur auf 12 Knoten die Stunde gegen 30 bis 40 der Engländer. Als die Schiffe sich nicht ergaben, als sie sich auch durch die Schredschüsse der Engländer nicht abhalten ließen, die Maschinen mit den besten Proden zu füttern, begannen die Briten scharf zu schießen. Ein Däne ging in Flammen auf, zwei deutschen Schiffen wurden Ruder und Propeller weggeschossen. Die „Odense“ erhielt ein paar Treffer auf Deck, die hier allerlei Sachen wie Mast und Wintchen und einen Mann über Bord rissen, aber sie entkam.

„Bei den Toten wäre ich gewesen“, meinte die „Ahnfrau“, als er das zu hören bekam. Tags darauf ging er zum Kapitän seines damaligen Schiffes — der „Frisz Stinnes“, Kapitän, eine Meise machte ich noch mit — nächste Meise geht der Kasten Wasser saufen — können's mir glauben — da mache ich nicht mehr mit.“

Der Kapitän warf ihn hinaus und seine Papiere hinterher. Geld hatte er so wie so nicht mehr zu bekommen. Gleichmütig zog die „Ahnfrau“ mit dem Seesack los, nicht ohne die Kollegen vorher gewarnt zu haben. Ein Schiffsjunge, ein Bremer Kind, ließ sich noch beeinflussen und zog mit. Bei uns mußerten beide an, auf der „Helene-Ruß“.

„Rächt auf, nächste Meise werden wir hören, der „Frisz“ überfällig — dann, mit Mann und Maus abgefack“, sagte er noch zu uns, als er besoffen an Bord kam.

Und richtig, wir wollten gerade wieder einmal ausfahren von Hamburg, als die Nachricht eintraf, daß beim letzten Sturm der „Frisz“ mit Mann und Maus und mit einer Ladung Erz an der schwedischen Küste untergegangen sei.

„Manu — was sagt ihr denn nun?! Und wißt ihr, heut kam der Rüppel von der „Amrum“ (Schiff von der gleichen Reederei) und fragte, ob ich als alter Seebär nicht den Bootsmann bei ihm machen will. Abwarten — erst sehen und einen drauf trinken — war meine Antwort. Ich war drüben, Freunde — ich mache nicht mit, der sagt schon in nächster Zeit ab — das werdet ihr erleben.“ Und Hinz verzichtete auf den Bootsmannsposten. Redete mir ab, den Posten zu übernehmen, den ich als Nachstältester nun angeboten bekam. Ich nahm an, war nicht abergläubisch.

Die „Amrum“ fuhr früher aus als die „Helene-Ruß“. Wir feierten nassen Abschied da irgendwo in stiller Klause an der Keesperbahn. Die „Ahnfrau“ war natürlich auch dabei.

„Denn macht es nur gut — mit einem blauen Auge werdet ihr ja diesmal alle davonkommen — aber du wirst sehen, der Hinz hat immer recht —“ lachte er noch beim Morgengrauen, als wir das Schiff aufsuchten. Und — auf der Rückreise fuhr die „Amrum“ bei dem Gledier Feuerlöschboot umher der Heulboje bei starkem Sturm und diesiger Nacht auf, zerriß sich den Boden und sank. Rief uns aber Zeit, den hellen Tag und das Abflauen des Sturmes abzuwarten, ehe sie ganz versackte. In Booten erreichten wir unverleert das Land und fuhren über Kostock wieder nach Hamburg zurück, wo wir die Nachricht bekamen, daß der Hinz Bedersen, unsere „Ahnfrau“, im Krankenhaus mit dem Tode ringt. Ein Geißloch, der von beträchtlicher Höhe herniedergekommen war, hatte seinen Schädel eingeschlagen — das war so das einzige, was er nicht vorausgeahnt hatte, sonst wäre er bestimmt lieber mit der „Amrum“ gefahren. —

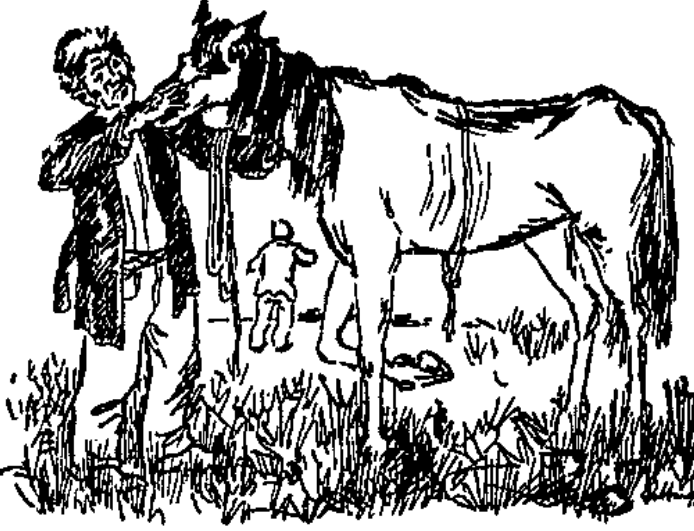
Eine Pferdegeschichte

Von Michael Sojtschenco.

Das war in der Stadt Sarapul. Ich denke wenigstens, daß es in Sarapul war. Weil diese Geschichte in der Sarapulser Zeitung stand.

Da fand in der Stadt Sarapul einmal eine große Lotterie statt. D. h. eine einfache Verlosung mit Erlaubnis der Behörde. Es standen verschiedene verlockende Gewinne in Aussicht. Unter ihnen war als der bedeutende Hauptgewinn ein lebendes Pferd mit Bespann angeklündigt. Wer das Pferd nicht haben wollte, der sollte fünfhundert Rubel bar in die Hand bekommen. So war es auf den Plakaten angezeigt.

Da ist dieses Glück einem Proleten zugestossen. Ein einziges Los nahm er und gewann das Pferd. Na, selbstverständlich war er erfreut. „Ein Pferd“, dachte er sich, „habe



ich nicht nötig. Im Reiten bin ich nicht geschult. So kann ich“, dachte er, „statt des Pferdes das Geld in Empfang nehmen.“

Er forderte also seine baren fünfhundert Rubel. Aber man gab sie ihm nicht. „Entschuldigen Sie!“ sagten sie. „Geld geben wir nicht. Das Pferd aber können Sie allenfalls nehmen, wenn Sie wollen. Sie müssen uns aber 108 Rubel für Futter bezahlen!“

Natürlich regte der Gewinner sich auf. „Warum“, sagte er, „ich bitte Sie, wollen Sie einhundertacht Rubel haben?“

Verlag Schwager

Von Wladimir Asow.

Sie trafen sich im Gewühl der Straße — der Herr Direktor Alexander, ein gut gelaibeter und gut genährter Mann, dem man auf den ersten Blick ansah, daß er im Leben das große Los gezogen hatte, und ein gewisser Nemei mit einem übermüdeten Gut und einem Anliß, in dem jede überstandene Enttäuschung eine Furche zurückgelassen hat.

„Nemei, was der Besitzer des übermüdeten Gutes, er küßte ihn unterwürdig und tief: „Herr Direktor Alexander? Welche Ueberraschung! Eine Ehrgüte, daß ich Sie nicht gesehen habe!“

Worauf der Gewinner im Leben herablassend erwiderte: „A so! ... Herr Nemei! Ich erinnere mich, ja ... Wie geht's?“

„Vorläufig geht's nicht. ... Ich suche jemand, der mir auf die Beine hilft, dann wird es schon gehen: Ich habe nämlich eine glänzende Idee! ...“ sagte mit bittender, fast schuldig klingender Stimme der übermüdete Gut.

„Ich erinnere mich, ja ... Sie hatten immer den Kopf voll der glanzendsten Ideen“, erwiderte gelassen der Gewinner im Leben.

„Aber diesmal habe ich eine leicht verwirklichtbare Idee“, sagte mit seiner schuldig klingenden Stimme der übermüdete Gut. „Warum so eilig, Herr Direktor? ... Darf ich Sie begleiten?“

„Bitte! Und erzählen Sie mir von Ihrer neuen Idee!“

„Ich will einen Verlag gründen!“ erklärte der übermüdete Gut.

„Einen Verlag?“ wiederholte der Gewinner im Leben. „Ich bin in dieser Branche nicht bewandert, aber ich glaube, ein Verlag kann unter Umständen ein gutes Geschäft sein.“

„Unter allen Umständen, Herr Direktor!“ verbesserte der übermüdete Gut.

„So?! ... Und wie wird Ihr Verlag heißen?“

„Verlag Schwager.“

„Verlag Schwager. Schwa-ger?!“ wiederholte der Gewinner im Leben und warf dem übermüdeten Gut mißbilligende Blicke zu. „Ein sonderbarer Name, muß ich sagen. Ein Verlag heißt in der Regel „Storpxion“ oder „Diskus“, auch anders, etwa „Natur und Kultur“ ... Aber „Schwager“, das habe ich noch nie gehört.“

Der übermüdete Gut stieß einen schweren Seufzer aus.

„Wenn Sie die Einzelheiten kennen, werden Sie das nicht sagen. Ich will sie Ihnen erzählen, damit Sie verstehen, daß mir ein anderer Name als „Schwager“ gar nicht in den Kopf kommen konnte. ... Als ich auf die Idee kam, einen Verlag zu gründen, ging ich gleich zu einem alten Bekannten, einem feinsinnigen Mann. Ich erläuterte ihm ausführlich, was ein Verlag sei, das beste Geschäft heutzutage; etwas einträglicheres als einen Verlag gebe es gar nicht, es sei denn eine Goldgrube. Aber eine Goldgrube wird doch nicht von Menschen gegrünbet; sie schenkt uns der Himmel, und der Mensch gibt nur die Aktien aus. Aber auch ein Verlag macht nicht viel mehr Arbeit: Man gibt ein Buch heraus — und der Leser kauft es gegen bar. Ein Buch ist kein Staubsauger auf achtzehn Monate Abschlagszahlung, ein Buch ist Geld auf dem Radentisch. Und ist die erste Auflage ausverkauft, erscheint die zweite, ist auch die zweite Auflage vergriffen, folgt die dritte. Ein Buch kann aber auch liegenbleiben, es verdirbt nicht, es kommt nicht aus der Mode wie ein Damenhut. Hat man aber Zweifel über den Erfolg eines Buches, so gibt man eine Zeitung oder ein illustriertes Blatt heraus. Der Leser kommt vom siebensten Stockwerk herunter — und kauft es, im Trafik oder beim Kolporteur. Im Schnee, im Regen, im Nebel — er kommt und kauft. Wohnt aber der Leser in einer entlegenen Gegend, wo es keine Zeitungsstände und keine Zeitungsfolporteur gibt, so bestellt er das Blatt und schickt das Geld für einen Monat im voraus. Vergreifen Sie nun, was ein Verlag ist? ... Für welche andre Ware zahlt man einen Monat vorher?“

„Ja, es ist augenscheinlich ein gutes Geschäft“, sagte der Gewinner im Leben. „So gründen Sie doch Ihren Verlag. Worauf warten Sie noch?“

„Das hat mir auch der andre gesagt, aber er gab mir kein Geld dazu. Ich habe ihm einen praktischen Vorschlag gemacht: Ich habe eine Idee, Sie haben Geld, so tun wir uns zusammen und machen wir's halbpart!“ „Nein“, hat er mir geantwortet:

„Was heißt, warum?“ erwiderten sie. „Wir haben doch das Pferd gefüttert.“

„Na ja“, meinte er, „Sie haben es gefüttert.“

„Und wenn wir es gefüttert haben“, sagten sie, „so haben wir Geld dafür ausgegeben. Deshalb bezahlen Sie die Hundertacht Rubel und führen Sie Ihr Pferd schnell fort, da es bereits seit der Verlosung nichts mehr zu freisen bekommen hat!“

Der glückliche Arbeiter sagte: „Aber, Freunde, euer ganzes Pferd ist bis zum Schwanz vielleicht hundertfacht Rubel wert. Was soll das nun heißen? Ich habe gewonnen und soll noch zwei Rubel zusehen? Verlezt euch“, sagte er, „in die Lage eines Gewinners!“

Sie antworteten ihm: „Du hast gewonnen und nicht wir. So mach, daß du auch damit zurechtkommst! Uns aber bist du Dank schuldig, daß wir dein Pferd pünktlich gefüttert haben. Stell dir vor, wir hätten es nicht gefüttert! Es wäre krepirt oder läge im Sterben. Was hättest du dann gewonnen? Nun, wäre es dir vielleicht angenehm, einen toten Pferdeleib zu gewinnen?“

„Nein“, sagte er, „das wäre tatsächlich unangenehm.“

„Na also, dann braucht man doch kein Wort weiter darüber zu verlieren.“

Natürlich wurde dann aber doch noch geseilscht, und sie einigten sich auf fünfzig Rubel. Der glückliche Arbeiter zahlte das Geld und führte das Pferd fort. Was er jetzt damit macht, ist unbekannt. Man erzählt sich aber, daß das Pferd bereits für zweihundert Rubel Futter gefressen hat.

(Deutsch von E. M. a.)

Humor und Satire

Sein Beweis. „Glaubst du nicht Papa“, sagte die heizats-lustige Tochter, „daß zwei ebenso billig leben können wie einer?“ „Wer gewiß“, erwiderte der Vater. „Mutter und ich sind der beste Beweis, denn wir brauchen nicht mehr als du.“

„Geld gebe ich Ihnen keins, aber ich gebe Ihnen etwas Besseres als Geld — meinen Schwager, den Bruder meiner Frau. Er ist Plakvertreter einer großen Papiermühle, er wird Ihnen Papier zu einem phantastisch billigen Preis verschaffen, und das auf Pump. Für einen Verlag ist aber Papier die Hauptsache! ...“

„Das ist gewiß sehr vorteilhaft“, sagte ich zu ihm. „Aber für den Anfang muß man auch Geld haben. Vielleicht könnten Sie mir doch außer dem Schwager etwas Geld vorstrecken?“

„Nein!“ sagte er. „Weißes kann ich nicht geben. Finden Sie noch jemand, der Ihnen das Geld gibt. Der Schwager gibt das Papier, ich gebe den Schwager, Sie geben die Idee, so könnten wir selbst die Firma gründen.“

„Was konnte ich ihm darauf sagen? Ich danke ihm für den Schwager und ging zu einem andern Bekannten, auch einem sehr reichen Mann. Auch diesem gestiel meine Idee. Ich wollte nun wissen, auf welchen Betrag ich bei ihm rechnen kann; da aber sagte er: „Geld bekommen Sie von mir keins, aber etwas noch wertvolleres als Geld.“

„Vielleicht einen Schwager?“ fiel ich ihm ins Wort.

„Fabelhaft!“ sagte er. „Wie haben Sie das erdacht? Ich will Ihnen tatsächlich meinen Schwager geben, den Bruder meiner Frau. Er arbeitet für die Druckereien, nimmt Bestellungen an. Mit seiner Empfehlung wird man Ihre Zeitung zum halben Preise drucken, und selbst diesen Stunden. Eine Druckerei ist doch für einen Verlag die Hauptsache! ...“

„Was konnte ich da machen? Ich sagte: Schön, ich will darüber reden, und ging zum dritten reichen Bekannten. Der hat an meiner Idee noch mehr Gefallen gefunden als die vorherigen zwei, so daß ich ihm blindig sagte: Her mit dem Gelde, und wir machen den Anfang!“ Darauf er:

„Nein, ich habe kein Geld für Sie, aber etwas was noch teurer ist als Geld.“

„Wieder einen Schwager?“ unterbrach ich ihn, und er zu mir:

„Das ist kolossal! Sie sind ein Gedankenleser! Ganz richtig, meinen Schwager, den Bruder meiner Frau. Er ist ein Inseraten-agent, und für eine Zeitung bilden Inserate die Hauptsache. Eine Zeitung, die viel Inserate hat, kann nicht untergehen. Mein Schwager ist für Sie eine Goldgrube. Mit ihm brauchen Sie auch gar kein Geld.“

„Was konnte ich da tun? Ich versprach wiederzukommen und begab mich auf den Heimweg — und da kamen Sie mir entgegen.“

Der Vielgeplagte zog seinen übermüdeten Gut ab und trocknete mit einem schmutzigen Taschentuch die sorgendurchsuchte Stirn.

„Nun, was sagen Sie jetzt?“ fragte er den Gewinner im Leben, indem er das Taschentuch in ein Klümpchen zusammen-quetzte. „Habe ich ein Recht, den Verlag anders als Verlag Schwager zu benennen?“

Der Gewinner im Leben nickte lächelnd.

„Ihre Idee gefällt mir ganz gut“, sagte er langsam, „besser als die Kaffeehäuser und Kabarette, zu deren Gründung man mich tagtäglich animiert.“

In den Augen des Vielgeplagten flackerte schwache Hoffnung auf.

„Mein Teurer!“ rief er. „Wäre das möglich, daß ich endlich einen verstehenden Menschen gefunden? ... Und wo? ... Zufällig auf der Straße! ... Uebrigens sind noch alle Millionen-gründungen durch einen Zufall zustande gekommen. ... Also, wieviel bieten Sie? Ich nehme sämtliche Schwäger in das Geschäft, sie würden sich sicherlich nützlich erweisen.“

In den Augen des Vielgeplagten leuchtete so viel inständiges Bitten, daß es selbst einen Stein rühren würde.

„Nein!“ sagte der Gewinner im Leben fest. „Ich gebe Ihnen kein Geld! Ich gebe Ihnen dafür ...“

„Nach einem Schwager!“ rief der Vielgeplagte verzweifelt aus.

„Aber was für einen!“ sagte ruhig der Gewinner im Leben: „Meinen Schwager, den Bruder meiner Frau. Er ist für eine Zeitung schlechtlich unerlässlich: er schreibt in Prosa und in Versen, er zeichnet Karikaturen, er überseht aus allen Sprachen, er ...“

Aber der Vielgeplagte mit dem übermüdeten Gut hat nicht erfahren, welche Vorzüge der vierte Schwager noch besaß. Ganz gegen seine Meinung, immer höflich und sogar untertänig zu sein, tauchte er ohne Abschiedsgruß im Gewühl der lärmenden Straße unter.

(Nach dem Russischen von B. Galperin.)

Fußball in Magdeburg

Wader Felgeleben gegen Freie Turner Bennedenbed 5:1 (9:1). Obwohl Bennedenbed zuerst in Führung gehen konnte, mußte es sich eine empfindliche Niederlage gefallen lassen. Nach dem Wechsel konnte aber Wader Felgeleben seinem Gegner die Führung abnehmen und bis zum Schluß noch dreimal das Leder einpendeln. —

Eintracht 02 gegen Magdeburger Ballspielklub 2:4 (1:1). Eintracht war zweifellos die bessere Mannschaft. Nur die Stürmer hatten sehr viel Pech mit ihren Schüssen oder vergaßen ganz das Schießen. Der Ballspielklub hatte seine Hauptkräfte in der Verteidigung und im Torwart. —

Jahn Groß-Otterleben gegen Fichte Budau 3:3 (3:1). Otterleben hatte eine kombinierte Mannschaft. Fichte hatte nur zehn Spieler zur Stelle. Erst durch scharfes Drückspielen in der zweiten Hälfte konnte Fichte Tore erzielen. —

W. gegen Fichte West 6:2 (4:1). Das Spiel fand von vornherein zugunsten des Platzhirsches und verlief stets auf demselben Niveau. Erst durch scharfes Drückspielen in der zweiten Hälfte konnte Fichte Tore erzielen. —

Eintracht gegen Eintracht Süd 5:2. Das Spiel wurde in der zweiten Spielhälfte merklich hart. Drei Mann von Süd mußten den Platz verlassen. —

W. gegen Vorwärts Bernburg 10:0 (!) (6:0). Bei möglichem Anfang schloß sich bald die neue linke Seite des Platzhirsches als sehr gefährlich heraus. Die Gäste, die überaus eifrig und fair kämpften, brachten das Tor der W. kaum ernstlich in Gefahr. — W. II gegen Eintracht 02 II 5:4. W. III gegen Bernburg II 3:4. W. IV gegen Eintracht 02 II 1:1. —

Sportverein Neue Welt gegen Eintracht Süd II 5:3. Mit diesem Siege hat der Sportverein bewiesen, daß er sich immer mehr zum ernstlichen Gegner entwickelt. —

Freie Turner Stendal gegen Wader-Friesen Neuhalbensleben. Neuhalbensleben gewann verdient 4:2. Das Spiel wurde stets flott ausgetragen und hatte durchaus einen merkwürdigen Charakter. Salzwedel stellte sich der ersten von Gardelegen und mußte sich eine 4:1-Niederlage gefallen lassen. Auch im Spiel der 2. Mannschaften blieb Gardelegen mit 3:1 im Vorteil. Das Abendspiel Stendal gegen Salzwedel endete 2:1. —

Ältere Mannschaften: W. II gegen Eintracht 02 II 4:1. W. III gegen Eintracht 02 II 1:4. —

Werbebeleg in Salzwedel

Bis in die weiteste Ecke der Altmark ist nun schon der Gedanke des Arbeiterports getreten. Die erst dort vor kurzer Zeit gegründete Fußballabteilung veranstaltete einen Werbebeleg, der allerdings noch unter dem Gepräge der dort alles beherrschenden Reaktion stand. War auch das sportliche Programm durchaus gut verlaufen, so war doch die Bemühung Salzwedels wenig an der Veranstaltung interessiert, sondern lief nach wie vor auf die Klärung der Bürgerlichen. Wir Arbeiterportler werden den Mut nicht sinken lassen, wir werden weiter werden und auch weitere Erfolge haben. —

Außerordentlicher Bezirkstag in Halberstadt

Die Fußballpartie des 1. Bezirks war zu einem außerordentlichen Bezirkstag zusammengekommen, um gegen die in

letzter Zeit gutage getretenen Mißbilligkeiten bei den Serienspielen Stellung zu nehmen. Durch die Anwesenheit der Kreis-Spartenleitung erhielt die Tagung ein besonderes Gepräge der Wichtigkeit. Der jetzt waltenden Bezirksleitung wurde einstimmig das Vertrauen ausgesprochen, so daß nunmehr anzunehmen ist, daß auch die Fußballspieler des Harzbezirks wieder kooperativ wirken werden. —

Die Resultate der letzten Fußballspiele im Harzbezirk lauten: Teutonia Waderleben gegen Sportfreunde Bernburgerode 6:1. Eintracht Osterwieck gegen Burgund Halberstadt 2:1. Teutonia Waderleben gegen Waderleben 5:1. Germania Harzleben gegen Union Thale 1:1. —

Spiele im Kreisgebiet

Fußball in Braunschweig. Turner gegen Schöningen 1:8. W. Eintracht gegen Union 1:2. Gleichmarode gegen Sportfreunde Grünweiß 4:3. In diesem Bezirk stehen Wader, Turner Braunschweig und Seesen an den Spitzen der einzelnen Gruppen. Die Bezirksmeisterschaft muß sich zwischen diesen entscheiden. —

Halle meldet nur ein Fußballresultat, nämlich gegen Nossen 1:2. —

Handball in Halle. Fichte Annemendorf hatte sich verschiedene Mannschaften von Friesen 04 Leipzig verpflichtet. Das Handballspiel der ersten Mannschaften endete mit einem 15:3-Sieg der Heimischen. Die Sportlerinnen spielten 7:1 zugunsten der Leipziger. Das Faustballspiel gewannen die Leipziger überlegen mit 57:30 Punkten. Weitere Handballspiele: Waderleben gegen Waderleben 3:5. Nossen gegen Fichte Halle. B-Mannschaft, 1:2. Megattalub Halle gegen Wader 8:4. —

Start zur Thüringischen Fußballmeisterschaft

Die Arbeiter-Fußballspieler des Kreises Thüringen im Arbeiter-Turn- und Sportbund sind seit Jahren die ersten der 17 deutschen Kreise des Bundes, die ihre Bezirksmeisterschaft zu den Spielen um die Kreismeisterschaft starten lassen. So ist es auch diesmal. In drei Gruppen eingeteilt, spielen die 11 Bezirksmeister die Gruppenmeisterschaft aus, die dann die Endrunde um den Kreismeistertitel beitreten. In der ersten Gruppe sind vertreten der Bezirk Werra durch Werra-Untermhaus, Bezirk Weissenfels durch die Spielvereinigung Leuchtern, Bezirk Jena durch Eisenberg, der Meister des Bezirks Altenburg steht noch aus. In der zweiten Gruppe spielen die Meister vom Bezirk Erfurt: Jmenau; Bezirk Göttingen: Freie Sportvereinigung Eisenach; Bezirk Sonndorfschauen: Eintracht Sonndorfschauen; Bezirk Salzungen: Jambach 09. In der dritten Gruppe stehen sich gegenüber vom Bezirk Jella-Mehlis: Steinbach-Hallenberg; Bezirk Saalfeld: König; Bezirk Steinach steht noch aus. Innerhalb der Gruppen hat jede Mannschaft gegen jede zu spielen. Den Reigen eröffneten am Sonntag in Gera Gera-Untermhaus gegen Eisenach und verlor unermutet hoch 5:2 (2:1); in Jena u. J. König gegen Steinbach-Hallenberg und siegte überraschend hoch 6:2 (3:1); in Nordhausen verlor erwartungsgemäß Sonndorfschauen gegen den früheren Kreismeister Spielvereinigung Jmenau mit 0:3 (0:2); in Warchfeld endete das Spiel Jambach 09 gegen F. S. Eisenach unentschieden 2:2. —

Serienkämpfe der Schwerathleten

In der A-Klasse standen sich im „Ablerheim“ Egel, Wolmirstedt und Abler 08 gegenüber. Egel erzielte nur eine Pfundzahl von 1506 und ist damit ziemlich schwachend in den bisher

stattegefundenen Kämpfen. Wolmirstedt hat einige guteheber in der Mannschaft, diese können aber das nicht gutmachen, was die andern infolge zu wenigem Trainings zurückbleiben. Mit 1182 Pfund blieb die Mannschaft etwas zurück gegenüber dem vorletzten Resultat. Abler 08 dagegen verbesserte mit 1905 Pfund das vorletzte Ergebnis um gut 100 Pfund. Atlas und Viktorio lieferten sich in der Turnhalle Nachtwende einen besonders interessanten Kampf. Die Pfundzahl von Atlas ist vom ersten zum zweiten Kampf um 147 auf 1561 Pfund gestiegen. Das besonders hohe Körpergewicht der Mannschaft bedingt außergewöhnliche Leistungen. Auch Viktorio mit seiner von 1424 auf 1652 Pfund gesteigerten Leistung hat diesmal ein gewichtiges Wort am Ende der Serie mitzureden. In der gleichen Turnhalle traten in der B-Klasse Abler 08 und Atlas an. Abler 08 stellte Sportler mit durchweg hohem Alter, Atlas dagegen hat noch aufbauende Jugend. Abler kam auf eine Pfundzahl von 808, Atlas mit einer Verbesserung von 99 auf 938 Pfund. —

Am Sonntag stehen sich gegenüber in der A-Klasse Einigkeit und Abler 08 im „Volkshaus“, Magdeburger Straße, Atlas und Waderleben in der Turnhalle Nachtwende; in der B-Klasse Abler 08 und Groß-Otterleben im Ablerheim. Man darf gespannt sein, ob Einigkeit noch eine Steigerung erzielt, auch Waderleben wird noch eine Erhöhung versuchen. Groß-Otterleben mit seiner von Grund auf neugeschaffenen Mannschaft wird auch nicht zurückstehen. —

Leider stellt sich schon wieder eine große Nachlässigkeit bei den unparteiischen Schiedsrichtern ein, indem diese ihres Amtes nicht walten. Nicht einmal ein Erfahrmann wird gestellt. Das beeinträchtigt ganz enorm die Abwicklung der angelegten Kämpfe. —

A-Klasse:

| Vereine | Kämpfe | Siege | Niederlagen | Pkt. | Pfunde |
|-------------|--------|-------|-------------|------|--------|
| Egel | 6 | 6 | — | 12 | 1816 |
| Viktorio | 4 | 3 | 1 | 6 | 1662 |
| Waderleben | 4 | 2 | 2 | 4 | 1212 |
| Einigkeit | 2 | 1 | 1 | 2 | 1721 |
| Abler 08 | 2 | 1 | 1 | 2 | 1805 |
| Atlas | 2 | — | 2 | — | 1561 |
| Wolmirstedt | 5 | — | 5 | — | 1212 |

B-Klasse:

| | | | | | |
|-----------------|---|---|---|---|-----|
| Atlas | 3 | 3 | — | 6 | 938 |
| Abler 08 | 2 | 1 | 1 | 2 | 808 |
| Groß-Otterleben | 2 | 1 | 1 | 2 | 627 |

Französische Arbeiterboxer in Deutschland

Im dritten Kampfe trafen die Gäste auf den schwersten Gegner, den Meister des Arbeiter-Athletenbundes, St. H. F. r. i., und verloren mit 2:12 Punkten. Am nachfolgenden Kampfabend in Bernburg zeigten die Gäste bedeutend mehr Selbstvertrauen und unterlagen den sehr guten Bernburgern nur mit 6:8. —

Mitteilungen der Sportvereine

Fichte Alte Neustadt. Abteilungsverammlung im Fichtenheim. — Beschlüsse der 1. Gruppe am 18. Oktober um 9:30 Uhr in der „Centralhalle“ in Burg. — Arbeiter-Turn- und Sportverein Diesdorf. Am Sonntag um 20 Uhr Verammlung bei H. Thiele. Referent Lehrer F. H. o. n. Setze Reife durch Italien in Wort und Bild. Gäste sind willkommen. — Handballgruppe Burg. Am Sonntag um 10 Uhr im „Volkshaus“ Burg Tagung sämtlicher Vereine im Kreise Jerichow 1 und 2, die den Handballsport pflegen. Jeder Verein muß Vertreter schicken. Der Bezirksvorstand ist anwesend. —



Der Baumarkt



| | | | | |
|---|---|---|---|--|
| <p>Neubau Heizungs-Reparatur Ruf: Magdeburg 40375 Liebau Buckauer Str. 19</p> | <p>Otto Triebe Nachf. Inhaber P. Weile Magdeburg, Rotekrebsstr. 34/35 u. Biederitzer Weg 2; Tel. 24606 Eisenkonstruktion für Um- u. Neubauten, feuerbeständig, eiserne Tore u. Türen, D.R.P. Beschickungsanlagen für Zentralheizungen und Transportanlagen aller Art</p> | <p>ARTUR BERNUTH MAGDEBURG Kutschorstr. 5 Fernruf Nr. 23669. Ausführungen: Zimmer tapezieren Linoleum legen Gardinen anstecken Lager fertiger Polster-Möbel</p> | <p>B. Schubert Magdeburg Johannisberg 5 Telephon 34230 Bautischlerei Gute Arbeit Billigste Preise</p> | <p>AUGUST SIEBERT MAGDEBURG Alt-Fermersleben Nr. 92 Fernruf 42637 • Fernruf 42637 Zement-Terrazzo Kunststeinarten Steinmetzarbeiten Grabdenkmäler</p> |
| <p>Carl Ladenthien, Straßenbaugeschäft Magdeburg-S., Westendstr. 9 Kontor u. Hauptgeschäft: Westendstraße-Lagerplatz Eckestraße 46 Ausführung aller Pfaster-, Steinsetz- und Abschachtungsarbeiten — Fachgemäße Anlage von Fabrik- u. Privathöfen, Auffahrten von Autogaragen — Kleinstein- u. Mosaikwege, Holzpfaster auf Beton — Reparaturarbeiten kleinster Art — Übernahme aller Asphaltarbeiten — Lieferung sämtlicher Baustoffe des Inlandes</p> | <p>Geöffnet 1893 — Fernruf 49844 Bankkonto: Max Jensch, Magdeburg Fahrbare Preßluft-Anlage zum schnellsten u. billigsten Aufbruch u. Abbau von Beton u. Mauerwerk über und unter der Erde</p> | <p>Mittag & Meier Fabrik für Dachpappen und Pflaster-Vergußmasse MAGDEBURG Sieverstorstr. 26 / Tel. 21600</p> | <p>Friedrich Cierpka Baustoff-Großhandlung Magdeburg-Südost Hubertusstraße 1 Telephon Nr. 46098 und 48123</p> | <p>August Daut Bauklempnerei / Installations-Geschäft / Gas-, Wasser-, Kanalisierungs-Anlagen Magdeburg-A. N. Weinbergstraße 30 Fernsprecher 29281</p> |
| <p>Adolf Günther Malermmeister Magdeburg, Blumenthalstr. 5 Fernsprech-Anschluß Nr. 40733</p> | <p>Arno Pille Glasermeister Magdeburg, Goethestr. 21 Telephon 31003 Verglasungen Industrie- und Siedlungsbauten Schaufensterscheiben Bau- und Kunstglaserei</p> | <p>K. H. Paul Ludwig Magdeburg Fernspr. 40609-II Abteilungen: Hoch- und Tiefbauten Beton- und Eisenbeton Feuerungs- u. Ofenbauten DR-Patente</p> | | |
| <p>MAGDEBURGER BILLARD- UND TISCHFABRIK GUSTAV KINDLING G.M.B.H. FABRIK FÜR BAU UND INNENAUSBAU FENSTER / TÜREN / DECKEN / SCHAUFENSTER / BÜRO- UND LADEN-EINRICHTUNGEN / SPEZIALFABRIK FÜR BILLARDS UND TISCHE / WERKSTÄTTEN FÜR KUNSTMÖBEL UND INNENARCHITEKTUR FERNRUF NR. 1888 STETTINER STR. 18</p> | | <p>Oscar Oeltze & Berger Hochbau - Tiefbau Nutzholzhandlung Zimmerei und Tischlerei mit elektrischem Betrieb Kantholz, Bretter, Bohlen Ausführung sämtlicher Neubauten und Umbauten Latten, Stollen Dachpappe, Kalk, Zement usw. Gegr. 1858 Magdeburg-Fr., Berliner Chaussee 62 Tel. 31226</p> | | |

Bebel und die Parteieinheit

Von Hermann Wendel.

Im Zusammenhang mit den unerfreulichen Ereignissen in der Partei, die zum Ausschluß von einigen Abgeordneten führten, hat hier und da ein Kritiker von jener Sorte, die an der Sozialdemokratie kein gutes Haar zu lassen pflegt, auf die ungehinderten, leidenschaftlichen Meinungskämpfe in unserer Bewegung vor dem Weltkrieg hingewiesen; der Name August Bebel trat dabei vielen ausgesprochen oder unausgesprochen auf die Lippen.

Nun läßt sich, namentlich was die Voraussetzungen für die taktische Haltung der Partei angeht, das wilhelminische Kaiserreich kaum mit der deutschen Republik vergleichen. Bebel, mit dessen Tod 1913 das erste Halbjahrhundert sozialdemokratischer Entwicklung unwiderruflich abschloß, hatte zeitweilig den der breiten Volksmasse feindlichen Staat vor Augen, in dem noch dem letzten Nachwächter und Gemeindevorsteher überwehrt war, zur Partei der Arbeiterklasse zu gehören; wachsende Gewaltenteilung weckte es auf dem Magdaburger Parteitag, als er den badischen Budgetbewilliger die Auffassung nachsagte, in zehn Jahren werde jeder Beamte Sozialdemokrat sein dürfen. Das erschien 1910 als Utopie, als Märchen, als Phantasiel.

Auf der andern Seite wirkte Bebel nach dem Fall des Ausnahmegesetzes, das heißt: in dem Vierteljahrhundert, in dem er zu seiner eigentlichen geschichtlichen Größe heranwuchs, unter sozusagen normalen politischen Verhältnissen. Die Entscheidungen der nachgerade zahlenmäßig mächtigsten Partei des Reiches waren für die Entwicklung Deutschlands ohne Zweifel sehr bedeutungsvoll, aber eine unmittelbare Katastrophe konnte durch ihr parlamentarisches Ja oder Nein weder vermieden noch heraufbeschworen werden; eine Lage, wie die heute, in der ein taktisch falscher Beschluß der Sozialdemokratie sofort eine Lawine unabsehbarer Folgen für die Nation zu entfesseln vermag, hat Bebel nie erlebt. Gleichwohl war er nie lässig, nie lau, wurde er zum Eiferer und Fanatiker, wenn er das höchste bedrohte glaubte: die Einheit und Geschlossenheit der Partei. „Ohne Einheit der Grundsätze und Überzeugungen“, schloß er auf dem Dresdner Parteitag seine aufwühlende Rede, „ohne Einheit der Ziele keine Einigkeit und keine Begeisterung für den Kampf, keine Möglichkeit, die Regimenter, Brigaden und Armeekorps ins Gefecht zu bringen, in die Schlacht zu führen und Siege zu erringen.“

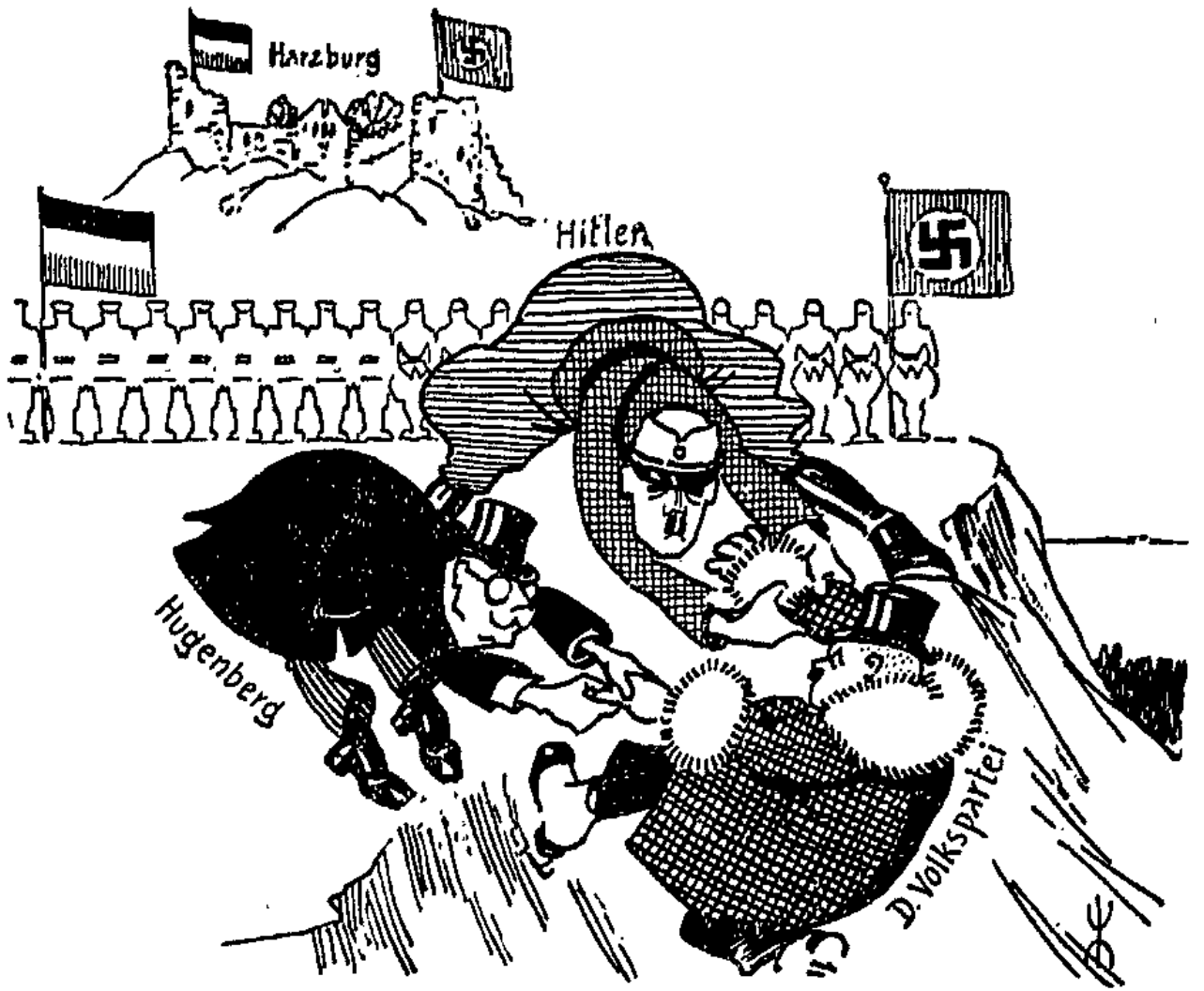
Freilich winkte er entschieden ab, wenn die Möglichkeit auftauchte, daß dieser Einheit und Geschlossenheit der Partei die Meinungsfreiheit zum Opfer gebracht werden sollte. Gegenüber zu verkleistern und zu vertuschen, war nicht sein Fall, und daß in einer Miesenpartei Widerspruch rief, dünkte ihn ein Zeichen der Kraft und Gesundheit; nichts verderblicher für eine Massenbewegung als die vorgetäuschte äußere Einheit der Katholikentage. Daß in Fragen der Taktik nicht alle Parteigenossen unter einen Hut zu bringen waren, schien ihm sehr erklärlich. „Die Frage nach der besten Taktik“, führte er in der „Neuen Zeit“ vor dem Erfurter Parteitag aus, „ist nicht für immer zu entscheiden, weil sie nicht von dem Willen der Partei, sondern ganz wesentlich von dem Verhalten und der Macht der Gegner beeinflusst wird. Solange ich dem Gegner gegenüber der schwächere bin, ist es, der mir die ihm gegenüber zu befolgende Taktik gemessen diktiert.“

Da aber sowohl die Stärke wie das Verhalten unserer Gegner wie die eigene Stärke und die Kräfte der Partei einer verschiedenen Beurteilung unterliegen, je nach dem Maße von Einsicht und Wissen, das die einzelnen unter uns haben, oder nach dem Naturell, das sie beherrscht, so liegen Meinungsverschiedenheiten sehr nahe, und sie werden dann besonders sich geltend machen, wenn eine Situation sich verändert hat. Die gegensätzlichen Auffassungen galt es in offener Aussprache zu klären, die er jederzeit begrüßte; einer Partei ohne Meinungsverschiedenheiten wolle er zu den Totofunden entfliehen, weil er hoffte, dort Opposition zu finden. Regerrichterei? „Bei uns gibt es keine Dogmen und folglich keine Regerrichterei.“

Aber so sehr ihm „vollkommenste Meinungsfreiheit“ als Wesensgrund der Sozialdemokratie erschien, so wenig machte er aus der Meinungsfreiheit einen Fetisch, dem zuliebe die Partei ruhig Schaden erleiden konnte. Wenn Klagen über Vergewaltigung der Meinungsfreiheit im Herzen unserer Anhänger leicht Widerhall finden, ist es doch ein böser Zeugnis, zu sagen: Seht, die für die Meinungsfreiheit im Staate den Mund aufreißen, knebeln die Meinungsfreiheit in der Partei! Staat und Partei sind nämlich sehr zweierlei. Der Staat ist nie eine Zwangsgemeinschaft, in die der Bürger hineingeboren wird, die Partei eine Gesinnungsgemeinschaft, in die der Bürger freiwillig eintritt. Das Staatsleben besteht in dem Widerspiel durchaus entgegengesetzter Anschauungen und Kräfte, das Parteileben in der Zusammenfassung aller Kräfte in einer Richtung.

Reicht befehlungsgeachtet Meinungsfreiheit auch in der demokratischen Partei eine Notwendigkeit, so findet sie doch früher ihre Grenzen als im demokratischen Staat. Das empfand auch Bebel, als er in Dresden unmutig ausrief: „Ei der tausend, wenn das Meinungsfreiheit ist, daß jeder in jedem Blatte schreiben kann, was er will, ohne Rücksicht auf das Parteinteresse zu nehmen!“, und sehr ernst tat er nach dem Lübecker Parteitag dar: „Auf die Dauer verträgt es keine Partei ohne Schaden und am allerwenigsten die unsre, weil sie Feinde, und zwar Todfeinde ringsum hat und ein festes, geschlossenes, einheitliches Handeln für ihre Erfolge und ihre Propaganda bei den Massen eine Lebensnotwendigkeit ist, daß ihre prinzipiellen und taktischen Grundlagen unausgesetzt in Zweifel gezogen werden und eine Kritik sich herausbildet, die den Eindruck macht, als werde sie nur geliebt aus Freude an der Kritik und ohne Rücksicht auf die Stellung einer nach allen Seiten gleichzeitig kämpfenden Partei.“

Volkspartei und „Nationale Front“.



Halb zog es ihn, halb lief er hin!

Vor allem aber war ihm eins so selbstverständlich wie das Altinen, daß nach dem Austrag von Meinungsverschiedenheiten, sowie das Handeln in Frage kam, die Minderheit die Beschlüsse der Mehrheit achtete.

Der Versuch gar, die Partei zu spalten, erschien einem Bebel, dessen Herz noch Narben trug von den Bruderkämpfen zwischen Laifalleanern und Eisenachern, als das schändlichste aller Verbrechen, als die Sünde wider den heiligen Geist. Schon die Sonderkonferenzen der „Rechten“ und „Linken“, die sich, ohne daß auch nur im Traum jemand an die Vorbereitung einer Spaltung gedacht hätte, vor 1914 in der Reichstagsfraktion und auf Parteitagungen eingebürgert hatten, gingen ihm sehr wider den Strich, aber dafür besetzte ihn auch wieder die feste Zuversicht, daß jede Spaltungsabsicht am gesunden Sinn der sozialdemokratischen Massen scheitern werde. Wie kläglich hatten noch alle Wispalter geendet! „Es sind Episoden in der Geschichte der Partei“, meinte er etwas verächtlich in Magdeburg, „wo ähnliches vorkam. Ich erinnere an Bräuer, der 1875 von der Vereinigung nichts wissen wollte, der aus der Partei ausstieg und mit seinem kleinen Häuflein jahrelang unbemerkt wie ein Weischen am Wege geblüht hat. Kein Hahn hat nach ihm gekräht. Sasse lmann versuchte ebenfalls die Partei zu sprengen. Auch Most versuchte es. Sie sind aus der Partei hinausgeschoben worden, und die Partei ist weitermarchiert.“

So wird auch, trotz des neuesten Spaltungsversuchs, die Partei in geschlossener Front weitermarchieren! —

Säuberung in Braunschweig

Der Braunschweigische Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei hat den bisherigen 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe Braunschweig, Kämmer, aus der Sozialdemokratie ausgeschlossen. Kämmer hat seine Parteifunktionen dazu mißbraucht, eine parteifeindliche Organisation der Sehdewitz-Gruppe aufzubauen und internes Material sowohl an die „Fackel“ wie an die bürgerliche Presse gelangen zu lassen.

Vor den Mitgliedern leugnete Kämmer das ab. Nach seinem Ausschluß hat er zynisch gestanden, seit Monaten im Dienste der Sehdewitz-Mosensfeld Spaltungsarbeit geleistet zu haben. Außer Kämmer wurden noch drei Mitglieder ausgeschlossen. —

Pfarrer Eckert amtsent hoben

Der von der Sozialdemokratie zur kommunistischen Partei übergetretene Pfarrer Eckert ist von der badischen Kirchenregierung mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben worden.

Die Amtsenthebung wird damit begründet, daß es mit dem Amt eines im aktiven Dienst der evangelischen Landeskirche stehenden Geistlichen unvereinbar sei, als agitatorisches Mitglied einer Partei anzugehören, die jegliche Art von Religiosität — vor allem dem Christentum und den es vertretenden Kirchen — den schärfsten Kampf angesagt habe. —

Einheitsfront der Gewerkschaften

Wb. Berlin, 12. Oktober. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund teilt mit:

Die Spitzengewerkschaften aller Richtungen einschließlich der Beamtenbünde kamen heute zu einer Besprechung zusammen. In erster Linie galt diese Besprechung der Abwehr der Gefahren, die durch die Umsturzpläne der Reaktion, insbesondere auf die Lohn- und Sozialpolitik, entstanden sind. Die Besprechungen werden fortgesetzt. —

Zusammenstöße

Bremen, 12. Oktober. Am Sonntagmittag kam es in der Nähe des Friedrich-Ebert-Hauses zwischen einer Sturmabteilung der NSDAP, die von einem Ausmarsch zurückkehrte, und einer Reichsbannergruppe, die vom Friedrich-Ebert-Haus zu einer Kundgebung in Lesse marschierte, zu einem schweren Zusammenstoß, wobei es auf Seiten der Nationalsozialisten und des Reichsbanners mehrere Leicht- und Schwerverletzte gab.

Berlin, 12. Oktober. In der Nacht zum Sonntag ist es an der Ecke der Kant- und Millerstraße in Lichtenberg zu einem Zusammenstoß zwischen NSDAP-Angehörigen und Kommunisten gekommen. Auf beiden Seiten wurde geschossen. Hierbei wurde der ehemalige Postauswechsler Kurt Nowack tödlich in die Brust getroffen. Nowack, der bis vor kurzem Mitglied der NSDAP war, hatte 18 Schuß Wundstichverletzungen erlitten, die ihm einer seiner Begleiter kurz vor der Schießerei zugefügt hatte. Zwei andere beteiligte Personen konnten bereits festgenommen werden, von denen einer schon ein Geständnis abgelegt hat.

Böln, 12. Oktober. Am Sonnabendabend fand im Gurgensch eine kommunistische Werberversammlung statt, zu der sich auch Nationalsozialisten eingefunden hatten. Es kam zu einer schweren Schlägerei, bei der mit Stuhlbeinen geschlagen und mit Messern gestochen wurde. Ein Teilnehmer wurde mit einem Rippenbruch, ein anderer mit einem Messerstich dem Krankenhaus zugeführt. —

Bankenkrach in Frankreich

Die Großen retteten ihr Geld

Paris, 12. Oktober. Ueber die Bank Comptoir des Comptes de Reims, die vor kurzem in Zahlungsunfähigkeit geriet und ihre Schalter schließen mußte, ist das gerichtliche Liquidationsverfahren verhängt worden, da sich die übrigen Reims'er Banken weigerten, ihr einen Kredit zur Weiterführung der Geschäfte zu gewähren. Das Handelsgericht hat drei Liquidatoren ernannt. Die Passiven sollen die Aktiven um etwa 8 Prozent übersteigen. In Wirklichkeit dürften sie jedoch noch höher sein, da ein Teil der Aktiven zurzeit kaum realisierbar ist. Der kleinen Sparer, die durch den Zusammenbruch der Bank schwer geschädigt sind, hat sich, wie der „Populaire“ meldet, eine große Erregung bemächtigt, da einige große Kunden, kurz vor der Schließung der Bank beträchtliche Beträge abgehoben haben. Sie verlangen daher eine genaue Untersuchung dieser Vorgänge.

Inzwischen ist wieder eine Provinzialbank zusammengebrochen, die Generalbank der Provinzen des Zentrums und des Westens in Nantes hat den Konkurs angemeldet. Die Passiven sollen sich auf 15 Millionen Frank belaufen. Die Bank, die einer Pariser Immobiliengesellschaft gehört, besitzt mehrere Filialen in mittel- und westfranzösischen Städten. —

Der Attentäter von Zorbagn?

Auf Verlangen der ungarischen Behörden wurde am Sonnabend in Wien der ungarische Kaufmann Matuska unter dem Verdacht, das Eisenbahnattentat von Via-Zorbagn am 13. September verübt zu haben, verhaftet. Matuska bestreitet nicht, daß er Ende Juli 10 Kilogramm Kratit gekauft hat, behauptet aber, den Sprengstoff wieder weggeworfen zu haben.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ hat festgestellt, daß Matuska nicht, wie die ungarische Regierung von dem Attentäter behauptet, Kommunist, sondern ein ausgesprochenes Alexikaler ist, der bisher stets mit seiner katholischen Religion gepunktet habe. Allerdings gelte er als problematische Existenz. Er gebe an, früher ungarischer Offizier gewesen zu sein.

Matuska wurde in der Unglücksnacht in der Nähe der Zugtrümmer gefunden. Er gab damals an, als Passagier in dem ersten Wagen gewesen zu sein, der vollständig zerstört wurde, und in dem alle anderen Fahrgäste tödlich verunglückt waren. Matuska dagegen hatte nur leichte Hautabschürfungen erlitten. Dieser Umstand fiel schon damals dem Leiter der ungarischen Kriminalpolizei auf, und er veranlaßte, daß Matuska nach seiner Rückkehr nach Wien ständig beobachtet wurde. —

Notizen

Streit auf deutschen Schiffen. Von 82 im Hafen von Leningrad liegenden deutschen Schiffen ist das Personal in den Streit getreten. Der Zustand wird von russischen Kommunisten in jeder Weise geschürt. Er soll auf die falsche Mitteilung zurückzuführen sein, daß auch in Deutschland ein großer Teil des Schiffahrtspersonals streite. —

Reichsbahn-Betrugsandal in Koblenz. In Koblenz ist die Staatsanwaltschaft einem Miesebetrugsandal, an dem etwa 50 Beamte der Reichsbahn beteiligt sind, auf die Spur gekommen. Es sollen falsche Rechnungen ausgestellt worden sein, in denen für nicht geleistete Dienste hohe Beträge eingeseht wurden, die dann von den Beteiligten bei den Rechnungstellen eingezogen wurden. Die Durchforschungen sind zum Teil vorläufig. Der beteiligte Svediteur ist vorläufig verhaftet worden. —

Verurteilter Schimpfapostel. Die Liegnitzer Große Strafkammer verurteilte den vorbestraften Nazi-Wanderredner und Gauleiter für Oberschlesien, Schriftsteller Wilhelm Huettmann wegen Beleidigung des früheren preußischen Innenministers Grzesinski und des verstorbenen Reichsfänglers a. D. Hermann Müller zu 600 Mark Geldstrafe, oder 60 Tagen Gefängnis sowie Publikationsbefugnis. Huettmann hatte Grzesinski und Hermann Müller in der gemeinsten Weise beleidigt.

Advertisement for 'Möb'el' (furniture). It features a stylized illustration of a person's head and shoulders, with the text: 'Die Luft die Sie einatmen - die Luft die Sie ausatmen wird besser durch... Möb'el'. At the bottom, it says 'RM. 1.- und -50'.

NEUE FILME DER WOCHE

Sanitätsrat Dr. Otto Neuholdensleben
Sprechstunden ab 15. Oktober:
8-10 Uhr vormittags
4-6 Uhr nachmittags

WALHALLA
Lichtspiele
Ob Infanterist, ob als Husar
er blieb doch immer was er war

Felix Bressart
nämlich in
**Der Schrecken
der Garnison**

Ein Militär-Tontillenschwank,
der Lachsalven am laufenden
Band, wie sie stürker nie
gehört wurde, hervorzaubert.

Felix Bressart
sehen heißt Lachen unter
Tränen und wer es versteht,
ist um ein Erlebnis ärmer.
Ferner wirken mit:
**Luise English, Adolo
Sandrock, Albert Paulig,
Kurt Vespermann.**

Unser 2. Schlager:
**Der
13. Geschworene**
Ein Kriminal- Abenteuerfilm
in 6 spannenden Akten.
Kasseneröffnung 4 Uhr.
Beginn 4.30 Uhr.

DEULIG
Palast
Dienstag, 4.30 Uhr
Festliche Premiere!
Ein Filmwerk das berauscht und
beglückt!

— Und wieder ist alles im
Banne der einschmelzenden,
jauchenden und schluchzenden
Melodien —
Wiener Walzerseligkeit
in dem herrlichen Tonfilm
**So lang noch ein
Walzer von Strauß
erklingt — — —**

Die romanische Geschichte des
hochbegabten, phantastischen,
von der Welt vergötterten jungen
Strauß, der trotz aller Wider-
stände, gegen den Willen seines
despotischen Vaters Musiker wird,
nach seinen erfolgreichen Kon-
zerten in Wien nach Russland
geht und auch hier der Gelehrte
und umjubelte Künstler der
Petersburger Gesellschaft ist. Bei
seiner Rückkehr nach Wien trifft
ihn der erste große Schmerz
seines Lebens, er muß seiner Ju-
gendgeliebten für immer entsagen.
Darsteller: **Gustav Fröhlich,
Maria Paudler, Hans Junkermann,
Julia Barde, Julius Falkenstein Irma
Göddau, Solly Lorenz (Staatsoper
Berlin), u. a.**

Prachtvoller bunter Teller!
Jugendliche haben Zutritt zu
Preis! — Vorstellungen:
Wochentags 4.30, 6.30, 8.45 Uhr.
Sonntags ab 3 Uhr.

KAMMER
Lichtspiele
Achtung! Achtung!
Der erste Max-Hansen-Großfilm



Ein lustiges Spiel um eine schwere Frage
**Wer nimmt
die Liebe ernst...?**

Ein schmissiger, lustiger Film von dem die
Presse sagt, daß er das Beste ist, was der
Internationale Film zurzeit zu bieten hat
Hauptrollen: **Max Hansen, Jenny
Jungo, Otto Waburg, Willi Stöcker, Hugo
Fischer, Käthe, Ernst Morgan, Hedwig Wangel,**
Musik: **W. Groß, Schlagertexte: Fritz Kottler**
Ganz Magdeburg wird die rassistigen
Schlager mitsummen: „Einmal ob wir
zum alten Geld sind“, Marsch, „Mein gnä-
diges Fräulein, ich träumte seit Tagen von
Ihnen“, Lied und Slow Fox, „Wer nimmt
die Liebe ernst“, Lied und Waltz. Ferner
zeigen wir ein zweites „Tonfilm-Lustspiel“
ES GIBT NOCH KAVALIERE
mit Betty Bird, K. Vespermann, O. Wallburg
Kulturshau Wochenschau
Beg.: Wochent. 4, 5, 7, 9, Sonnt. ab 3 Uhr

FULI
Ba bleibt ihnen die Luft weg,
so müssen Sie lachen — es
ist keine Pause, kein Ende
im jagenden Ablauf komischer
Situationen.

Ralph A. Roberts
**Luise English / Fritz Schulz
Vicky Werkmoler / Henkel-
Paulig u. a.** toben durch ein
Spiel voll zündendem Witz und
pfeilschneller Pikanterie.

**Der
ungetreue
Eckehard**
Der Schwank der Schwänke
Damen und Herren, die
sich nicht amüßeren
wollen u. andauerndes
Lachen gesundheitslich
nicht aushalten können,
sind daher dieser Film
nicht zu empfehlen.

Im Belprogramm!
Aktuelles • Lehrreiches
Sport • Humor
Kasseneröffnung: 4 Uhr.

PANORAMA
Lichtspiele
Ein beachtenswertes Doppel-
programm!

Marcco
der Mann der Kraft
in
**Marcco der
Todeskandidat**

Ein Sensationsfilm in dem
Marcco der unschuldig ver-
urteilt ist, durch seine über-
menschliche Kraft und Energie
die wirklichen Täter zur
Strecke bringt und seine Un-
schuld beweist. Ein Aben-
teuer in 6 Tagen und Nächten.

**Evelyn Holt, Martha von
Walther, Carl de Vogt,
Marla Forosa, Harry
Hardt, André Maltoni,
Paul Graetz**

in
**Die
Schleier-
länzein**

Ein Schauspiel in 6 Akten
Beginn: Wochentags 8 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

Garantiert gute Qualitäten. Glas leihw. 1/2 Pf.
Weißwein . . . 68 Pf. | Moselwein . 88 Pf.
Rotwein . . . 68 Pf. | Tarragona . 88 Pf.
Willy Walter - Wiwa, Haselbachstr. 5.

Kluge Geschäftsleute
schätzen den Arbeiter als Kunden
sie inserieren deshalb auch in der
Volksstimme

Ämliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.
Die für den Monat Oktober 1931 fälligen
Grund- und Grundvermögenssteuern sind bis
einstweilen 15. Oktober d. J. an die hiesige
Stadtkassa, Rathaus, Zimmer 1, abzuführen.
Auf Grund der Polizeiverordnung vom 20. Juli
1931 sind vom Tage der Fälligkeit ab von der
Grund- und Grundvermögenssteuer 6 Prozent
Verzugszuschlag für jeden auf den Zeitpunkt der
Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat
anzuhängen.
Bei Zahlungsverweigerungen und Zahlungsver-
weigerungen ist die Zahlung der Steuern und
des Verzugszuschlags bis zum 15. Oktober 1931
bei der Stadtkassa, Rathaus, Zimmer 1, abzuführen.
Bei Zahlungsverweigerungen und Zahlungsver-
weigerungen ist die Zahlung der Steuern und
des Verzugszuschlags bis zum 15. Oktober 1931
bei der Stadtkassa, Rathaus, Zimmer 1, abzuführen.
Burg, den 10. Oktober 1931.
Der Magistrat. Dr. Siebert.

Bekanntmachung.
Für die Zahlung der Grundvermögens-
und Grundsteuer für Oktober 1931 und
der Grundsteuer für das 2. Halbjahr 1931
(1. Oktober 1931 bis 30. September 1931) haben wir die Beze-
termine nach folgender Nummerneinteilung
anberaumt:
Dienstag, den 13. Oktober 1931
Steuer Nr. 1 bis 500.
Mittwoch, den 14. Oktober 1931
Steuer Nr. 501 bis 1000.
Donnerstag, den 15. Oktober 1931
Steuer Nr. 1001 bis Ende.
Bei dieser Gelegenheit möchten wir ganz
besonders noch auf die Zahlung der Steuern
auf Grundvermögen für das 2. Halbjahr 1931
hinweisen, welche bis zum 15. Oktober 1931
abzuführen sind. Die Zahlung der Steuern
für das 2. Halbjahr 1931 ist bis zum 15. Oktober
1931 bei der Stadtkassa, Rathaus, Zimmer 1,
abzuführen. Bei Zahlungsverweigerungen
und Zahlungsverweigerungen ist die Zahlung
der Steuern und des Verzugszuschlags bis zum
15. Oktober 1931 bei der Stadtkassa, Rathaus,
Zimmer 1, abzuführen. Bei Zahlungsverweigerungen
und Zahlungsverweigerungen ist die Zahlung
der Steuern und des Verzugszuschlags bis zum
15. Oktober 1931 bei der Stadtkassa, Rathaus,
Zimmer 1, abzuführen. Bei Zahlungsverweigerungen
und Zahlungsverweigerungen ist die Zahlung
der Steuern und des Verzugszuschlags bis zum
15. Oktober 1931 bei der Stadtkassa, Rathaus,
Zimmer 1, abzuführen.
Burg, den 9. Oktober 1931.
Der Magistrat.

Küchenzettel
Für die Woche vom 12. bis 18. Oktober 1931
Verzugszettel werden täglich 200 Portionen.
Dienstag: Grüne Bohnen mit Speck
Mittwoch: Sinfoniekonzert mit Speck
Donnerstag: Mohrrüben mit Fleisch
Freitag: Weiße Bohnen mit Fleisch
Sonntag: Kartoffelsuppe
Burg, den 9. Oktober 1931.
Rotgemeinschaft Burg.

Am Sonntag, dem 10. Oktober,
8 1/2 Uhr, entschlief nach kurzem
Kranklager unser lieber Vater und
Großvater, der Vatermeister
Wilhelm Gallert
im 81. Lebensjahr. Dies zeigen tief-
betrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Dienst-
tag, 9 Uhr, auf dem Reustädter Fried-
hof statt.

Allen Verwandten, Freunden und
Bekanntem die traurige Nachricht, daß
mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwieger- und Großvater
Karl Reinhardt
aus Osterweddingen, sanft entschlafen ist.
Berlin, den 10. Oktober 1931.
**Karoline Reinhardt
Familie Reinhardt, Bremen
Familie Sawante, Berlin**
Die Beerdigung findet am Mittwoch,
den 14. Oktober, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Am Sonntag, dem 11. Oktober, verstarb plötzlich und
unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater
Andreas Köder
im Alter von 84 Jahren.
Dienstag, den 12. Oktober 1931.
Die trauernden Hinterbliebenen
Emma Köder und Kinder.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 14. Oktober,
nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

KAMERA
KULTURFILMBÜHNE
Ab Freitag, den 9. bis 15. Oktober
Napoleon auf St. Helena
Ein Monumentalfilm der Schauspielkunst
mit Werner Krauß, Albert Bassermann,
Hanna Ralph, Hermann Thierig, Paul Henckels,
Theodor Loos, Ed. v. Winterstein u. v. a.
Kein historischer Film im überragenden Sinne,
sondern ein Menschlichkeitsdrama. Feiner:
Ein neuer Film von Magdeburg
Breiter Weg, Geschäftsbauein, Ausstellung,
Kunstwerke, Schwimmsport, Flughafen, Krupp-
Gruson-Werke. Drei große deutsche Bau-
perioden in Magdeburg vereint. Das
neue Magdeburg, vorbildl. Siedlungsbauein.
Jugendliche haben Zutritt.

Stadttheater
Montag, 13. Oktober
ab 8 bis 9 Uhr
1. Sinfoniekonzert
Leitung Generalmusik-
direktor Walter Hed.
Solist Professor Adolf
Bühf (Violine)
Dienstag, 14. Oktober
ab 8 bis 9 Uhr
Preisgr. D 1. Abend
Schülerkarten haben
Vorzugsrecht

Zentraltheater
Montag, 12. Oktober
ab 8 bis 9 Uhr
88. 1. u. 2. Abend
Die Verschönerung
des Fiskus zu Genus
Trauerspiel v. Schiller
Dienstag, 13. Oktober
ab 8 bis 9 Uhr

Die Toni aus Wien
Singspiel von Stefan.
Weißer Muntok-Pfeffer 1.38
Piment 95 Pf. sowie alle Gewürze
billigste Preise
Willy Walter - Wiwa, Haselbachstraße 5.

Echt Felix-Brasil-Zigarre
110 mm lang 5 Stück nur 50 Pf.
Willy Walter - Wiwa, Haselbachstr. 5
Staatsbürgerpl. 9 - Alter Markt, Eg. Buttergasse

Transp. Bootschuppen
35x10x3, 992. 1350.— ab Scheuen, der
halbe Schuppen 492. 775.—, doppelt,
alles Tafeln, leicht aufzustellen.
Fracht u. Transport
**Bauführer Schulz, Vonderho-
lungshaus Scheuen bei Celle**
— Tel.: Celle 2748 —

Tiefdunkler Rotwein. Mk. 1.00
die 1/2-Liter-Flasche als Tischwein so mild wie
feinsten Burgunder, als Oldwine ganz vorzü-
glic. Einl. Rotwein 88 und 85 Pfennig.
Willy Walter - Wiwa, Haselbachstraße 5

**Zeitschriften
Spiegel der Zeit**
Lassen Sie sich bei uns
unverbindlich
Probenummern überreichen

Buchhdlg. Volksstimme
Klein in der Reklame,
Groß in der Leistung!

alles kommt Ihnen zugute!
**Blaue Klubanzüge, gar. rein
Kammgarn in dreif. Form, eleg.
auf Hochhaar verarbeitet . . . 27.00**
**Kammgarn-Anzüge
in moderner Streifen . . . 19.50**
**Winter-Unter, mod. Farben,
auf gekletterte Kunststoffe . . . 19.50**
**Schwarze Winter-Palestos
ganz auf geklettert. Kunstf. gefärbt
aus verfeinertem, andrer Preisgigen
Winter-oppnen, warm gefärbt, von
7.90 an. Lederjacken, enorme Aus-
wahl, sehr billig. Einzelhosen aller
Art in Kleinauswahl spottbillig**

Rekord Jakobstr. 2,
dicht am Alten Markt.

An alle Gartenfreunde!
Auf allgemeinen Wunsch habe ich meinen billigen
Pflanzenverkauf bis Sonnabend verlängert.

| | |
|-----------------------------------|---------------------------------|
| Buschrosen, alle Farb. 8 St. 1.00 | Schattenmorellen . . . ab 0.75 |
| Hochstammrosen . . . ab 0.75 | Südkirschenblüsch . . . ab 1.25 |
| Fleiderblüsch . . . ab 0.75 | Pflirschblüsch . . . ab 1.00 |
| Mandelblüsch . . . ab 0.80 | Hochstammstachelbeeren ab 1.00 |

Buschobst (Apfel, Birnen, Pfäumen) . . . 1.00 bis 1.25
Hochstammobst (Apfel, Birnen, Pfäumen) 2.00 bis 2.25
Blumenzwiebeln (Kulpen, Spazintzen, Narzissen, Protulje) von 3 bis 6 Pf. das Stück

Durchweg beste Qualitäten. Für nicht anwachsende
Pflanzen und Bäume liefere ich Ersatz.
Verkauf nur auf den Wochenmärkten

**Dienstag und Freitag in Budau - Mittwoch und
Sonnabend am Johannisstr. - Donnerstag
auf dem Jakobstr. - Ferner jeden Tag,
aber nur bis Sonnabend, von morgens 7 bis abends 8 Uhr**
bei Herrn **Gotthelf Lörzling, Gartenkunst, Zitadelle, direkt a. d. Strombrücke**

Schonert, Voßloch.

Ranarien
auch weiße,
zählt am
meisten
Marsch-
straße 10a

**Rauhe
Hähne**
aller Farben,
Weibchen u.
weiße Vögel
Lessing-
straße 28

Hildesheimer Molkebutter
täglich frisch **1.38** vorzügliche
Qualität
Verkaufsstelle für Magdeburg:
Willy Walter - Wiwa, Haselbachstr. 5

Einen Unterschied im Preis
merken Sie sofort, wenn Sie bei mir kaufen!

| | |
|--|-----------|
| 1a Lederjacken, Lederhosen nur 23.50 | und höher |
| 1a Sportanzüge mit langer oder Breecheshose . . . 14.50 | und höher |
| 1a Winter-Unter regulärer Preis 39.00 bei mir nur 19.75 | |
| 1a Winter-oppnen , warm gefärbt nur 6.75 und höher | |

Moritz Preßler jun.
nur Buttergasse 6/7
am Alten Markt

Nach langer, sehr schwerer, mit großer Geduld er-
tragener Krankheit, für uns aber doch allzu plötzlich ver-
schied am Freitag unser lieber, braves, treubesames
Fernchen
im blühenden Alter von 18 1/2 Jahren.
Magdeburg, Brühlstraße 8.
Hermann Maerten und Frau
Elli geb. Niemann und Bräuderchen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. Oktober,
vormittags 11 1/2 Uhr, von der Kapelle des Diktordhofes
Grauaus statt.

Am Freitag, dem 9. Oktober verschied nach einem
langen und schweren Leiden unsere junge Kollegin
Fringard Maerten.
Durch dieses Hinscheiden erleidet der B.V.M., besonders
aber die freigeistlichste Angehörigen - Jugend einen
Verlust, der nur sehr schwer ersetzt werden kann. Fringard
Tätigkeit und aufopferungsvolle Arbeit für den Verband,
verbunden mit einer hellen Begabung für die hohen
Ziele der Organisation bildeten den Lebensinhalt der
allzufröhlichen Verstorbenen.
In Anerkennung ihrer Bedeutung für die Gewer-
schaftsbewegung berief der Vorstand des B.V.M. Fringard
Maerten in die Dienste des Verbandes. Hier hat sie
während ihrer kurzen Tätigkeit das Vertrauen aller Mit-
arbeiter erworben.
In Anerkennung ihrer Bedeutung für die Gewer-
schaftsbewegung berief der Vorstand des B.V.M. Fringard
Maerten in die Dienste des Verbandes. Hier hat sie
während ihrer kurzen Tätigkeit das Vertrauen aller Mit-
arbeiter erworben.
Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.
**Vorstand u. Verwaltungspersonal
des Zentralverbandes der Angestellten, Magdeburg**

Zemlin & Co.
Rotkehlstraße 38
nahe d. Katharinenkirche
Fernruf Nord 24 488
empfehlen sich für
**Strassen-
Glas-
Fassad-
Vakuum-
Toppich-
Parkett-
Lokal-**
R
einigung
einigung
einigung
einigung
einigung
einigung

Am Sonntag, dem 11. Oktober, verstarb plötzlich und
unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater
Andreas Köder
im Alter von 84 Jahren.
Dienstag, den 12. Oktober 1931.
Die trauernden Hinterbliebenen
Emma Köder und Kinder.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 14. Oktober,
nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Rundfunk
Programm der Sender Berlin und Magdeburg.
Dienstag, 13. Oktober.
15.20: Minna Todenhagen: Sorgenlieder der Gemeinden.
15.40: Rechtsanwalt Dr. Korn: Das Recht des Fußgängers.
16.05: Dr. med. Kramet: Blinddarmentzündung.
16.30: Pilber und Klänge von der Insel Bali. Eine unterhaltliche
Betrachtung mit Schallplatten.
17.30: Jugendstunde: Dr. Ueberall erzählt.
17.50: Bücherstunde: Biographische und historische Romane.
18.20: Dr. Kuhn: Die Ernährungsdienste und Rousseau.
18.50: Unterhaltungsmusik der Kapelle v. Löwenthal.
19.55: Mitteilungen des Arbeitsamtes.
20.00: Goethe und Schiller. Manuskript: Friedrich Burschell.
21.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
21.10: Musik aus der Zeit der französischen Revolution. Solist:
S. Ehen (Bariton), Berliner Funk-Orchester.
22.15: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Operette und Revue. Mitw.: E. Volk, Al. Rorag-Orchester.
23.30: Kabarett der Komiker: Die Nacht der Prominenten.
Dienstag, 13. Oktober.
15.00: Kinderstunde: Märchen und Geschichten.
15.45: Frauenstunde: Künstlerische Handarbeiten.
16.30: Lewyng: Nachmittagskonzert.
17.30: B. Soak: Der Anteil deutscher Forscher an der Erkundung
der Sahara.
18.00: R. Ehemer: Sozialismus als Weltanschauung.
18.30: Brot. Dr. Mühl: Der Lebens- und Gedankenkreis Wilhelm
Müllers.
18.55: Wetter für die Landwirtschaft.
19.00: Englisch für Fortgeschrittene.
19.30: Orgel mit obligaten Instrumenten. Mitw.: Birna Krüger
(Gitarre), G. Grenot (Orgel), R. Scarpa (Violine), K. Ruder
(Cello).
20.15: Brot. Dr. Althaus, Prof. D. Heim, Pastor D. B. le Cour:
Protestantismus und die zeitliche Lage der Gegenwart.
21.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
21.10: Mann in der Tünn! Heiterer plattdeutscher Abend.
22.15: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Operette und Revue. Mitw.: E. Volk, Al. Rorag-Orchester.
23.30: Kabarett der Komiker: Die Nacht der Prominenten.

Stadt Magdeburg

Zigeunerbesuch in der Vorstadt

Seltene Gäste traf ich dieser Tage in der Vorstadt. Braune Langbären. Zigeuner führten sie in einem Käfig an ihrem Wagen mit sich. Früher gehörten Langbären zum dauernden Bestand jeder Zigeunerkarawane. Sie trugen Maulkörbe und trabten neben den Kunden, an einer Kette festgelegt, unter dem Wagen. In den Orten, da die Truppe Station machte, mußte der Wirt tanzen. Ein Mann schlug dazu das Zimberl und stieß feltame Laute aus, während die Frauen, Töchter und Söhne recht selbstsicher zu lachieren verstanden. Seit Jahren habe ich, trotz des öfteren Zusammentreffens mit Zigeunern, nie mehr einen Bären gesehen. Die Langbären wurden, weil sie oft Störenfriede und Unruhefaktoren waren, als „Hausliere“ polizeilich verboten.

Hier bot man für die Bettelerei nicht nur zwei Bären zur Ansicht, sondern auch eine gar seltene Musik, die aus dem Wagen scholl, der unter der Wucht von Paukenschlägen erzitterte. Dem Geiße voraus, das die Menschen an die Fenster lockte, eilten auf beiden Seiten der Straße Mütter, Töchter und Söhne des Stammes, jeglichen Alters, um mit altem Geschick Münzen und Schwaren zu „sammeln“.

Für die Kinder war das Erscheinen der Bären mit Musik ein Ereignis. Ueber den etwas groß geratenen Leddy-Bären spielten auf dem Käfig noch ein paar Affen, die mit den Bären in scharfer Konkurrenz nach den Greifbarkeiten haschten, die geboten wurden.

Liederlich war ein Bub angezogen. Die Beine stakten in Stiefeln, die beinahe so lang waren wie das Kerlchen selber. An mehreren Fenstern im Parterre war er von Frauen abgewiesen worden mit der Begründung, der Mann sei arbeitslos. Hüpfend sprang er weiter, schlug sein Zimberl und sang mit besondrer Freude immer nur: arbeitslos, arbeitslos. Das verstand er nicht.

Das ist ein Wort, das ebenso wie die Arbeit außerhalb des Begriffsbereichs eines Zigeunerbuben liegt. Die Bettelerei ist die einzige Tätigkeit, die ein Zigeunererlernt. Das ist seit Jahrhunderten so und wird sich wohl kaum ändern. Sie wissen weder etwas von Notverordnungen noch von der Wirtschaftskrise. Die Zigeuner sind in Wahrheit die einzigen unpolitischen Menschen, gehen an unseren Sorgen vorüber, wie an unseren festen Behausungen. Sie sind nicht gezwungen, unterwegs zu sein wie aber Laufende Wandervogel, die immer ein gutes Dach und ein Zuhause suchen, sondern sind aus Trieb ewige Dummler, verweilen nur längere Zeit an einem Ort, wenn der kalte Winter sie zwingt.

Manchmal beneide ich sie ein wenig wegen ihres primitiven Gleichniss und ihrer Sorglosigkeit. Sie sind wie Spazier, die den Tag nehmen wie er ist, nie an das Morgen denken, das uns Zukunftshorizonte verdunkelt. Sonderbarerweise ist es ja so, daß derjenige, der seine Existenz für sein ganzes Leben gesichert hat, am besorgtesten um die Zukunft ist. Gäbe es unter den reichsten Leuten der Welt mehr Zigeunernaturen, brauchte unsere Regierung kein Kapitalfluchtgesetz zu erlassen, und von Devisenabfluß aus armen Ländern und Goldanhäufung in den ohnehin reichen Ländern wäre keine Rede.

Sagen wir jedoch die Wahrheit: die Herren Großkapitalisten sind ja auch Nomaden. Ueber Land und Meer schaffen sie ihren Reichtum zu den festesten Weideplätzen der Erde. Uns andern, den armen Teufeln, haben sie den „Bären“ aufgebunden, daß wir aus Nationalstolz wieder eine „größere Zeit“ erhungern müßten. Also haben wir auch unsere Bären. Es war wohl überflüssig, von den Bären der Zigeuner zu erzählen — wir haben ja selber Bären genug, die um uns knurren.

Soziale Radiohilfe Magdeburg

Zu einer Feierstunde vereinte am Sonntagvormittag die Soziale Radiohilfe ihre Freunde im großen Saale des „Hofjägers“. Rühmter und musikalische Vereinigungen hatten sich uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt, so daß ein umfangreiches und hochwertiges Programm geboten werden konnte. Die Musikkereinigung der Schutzpolizei Magdeburg unter der straffen und dabei feinnervigen Leitung des Polizeiobermeisters Rose eröffnete die Veranstaltung mit dem „Titanenmarsch“ von Stork und einer Ouvertüre von Gomes. Rudolf Blaes, Mitglied der städtischen Bühnen, regitierte darauf mit starker Einfühlung drei Gedichte von Goethe: „Gejang der Geister über den Wassern“, „Mahomets Gejang“ und „Das Göttliche“, in denen von der Macht der Gemeinamkeit und vom sittlichen Werte der individuellen Hilfsbereitschaft — „edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ — eindringlich und beziehungsreich die Rede war.

Der Graphische Gesangverein unter der ebenso prägnanten wie um Gestaltung bemühten Stabsführung seines Chorleiters Johannes Wandel sang zwei stimmungsvolle Chöre von Knab und das Schumannsche „Mittellied“, in dem Wilhelm Witte, der 1. Bassist unserer Oper, den Solopart vertrat. Hierbei und in den drei nachfolgenden Schubert-Liedern, die der Solist bot, konnte man sich wieder einmal seiner prächtig vollen und weichen Stimme und seines unpräzisen und doch in die Tiefe der Dichtung dringenden Vortrags erfreuen. Von besonders packender sprachlicher und poetischer Wirkung war der wegen seiner Schwierigkeit selten zu hörende „Greisengejang“.

Freiwilliger Arbeitsdienst

Je schärfer sich die Wirtschaftskrise auswirkt und je höher die Arbeitslosenzahlen steigen, desto mehr bemühen sich behördliche und „wirtschaftsfreundliche“ Kreise, den Arbeitslosen Beschäftigung zu geben. Natürliche Beschäftigung ohne Lohn, ohne materielle Gegenleistung. Man will aber dafür sorgen, daß den freigesetzten Kräften „ihre brachliegende Arbeitskraft erhalten bleibt“, daß sie „sich in selbstgewählter, ernsthafter Gemeinschaftsarbeit in nützlichen Arbeiten betätigen“, daß ihnen „körperliche und geistige Schulung zuteil wird“ usw. Unter diesen und ähnlichen Begründungen soll der Anreiz zur Betätigung gegeben sein. Nachdem Pflichtarbeit wegen geringer Nachfrage und Fehlens von Maßnahmen fast ausnahmslos auf dem Papier stehen blieb, Notstandsarbeiten bei den fortschreitenden Finanzschwierigkeiten immer mehr eingeeignet und damit der Notstand unter den Notleidenden vergrößert wird — möchte man dem von reaktionären Kreisen erhehten Idealzustand, der Einführung einer Arbeitsdienstpflicht, näherkommen.

Durch die Notverordnung vom 5. Juni d. J. hat das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung einen neuen § 139a erhalten, dessen Absatz 1 wie folgt lautet:

„Der Reichsanstalt liegt es ob, den freiwilligen Arbeitsdienst zu fördern. Sie darf dafür Mittel der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge insoweit einsetzen, als es mit Rücksicht auf die Beteiligung unterstützter Arbeitsloser angemessen ist.“

Darauf kam eine Verordnung vom 23. Juli und es folgten Durchführungbestimmungen, die in den wichtigsten Punkten kurz und prägnant wiedergegeben, das Nachfolgende enthalten:

Der freiwillige Arbeitsdienst soll insbesondere jugendlichen Arbeitslosen zugute kommen. Die Verweigerung der Aufgabe des Dienstes kann niemals den Entzug einer Unterstützung nach sich ziehen, da uneingeschränkte Freiwilligkeit der Betätigung vorgezogen ist. Die Betätigung im freiwilligen Arbeitsdienst soll kein Ersatz sein für ein freies Arbeitsverhältnis. Desgleichen darf kein Arbeitswilliger, der sich an den Maßnahmen beteiligt, vom freien Arbeitsmarkt irgendwie ferngehalten werden. Im Gegenteil soll der Betreffende weiter ständig in Tätigkeit mit dem Arbeitsamt haben, damit auch er bei Besetzung von offenen Stellen auf dem freien Arbeitsmarkt mit berücksichtigt werden kann.

Die Verordnung sieht Träger der Arbeiten sowie Träger des Dienstes vor. Erstere können Behörden, gemeinnützige Genossenschaften oder Verbände sein, die die Arbeiten für eigene Rechnung und unter eigener Verantwortung ausführen, Arbeitskleidung und Arbeitsgeräte zur Verfügung stellen und für die Aufbringung der Mittfinanzierung der Arbeiten zu sorgen haben. Träger des Dienstes sollen solche Vereinigungen oder Verbände sein, welche Gruppen von Arbeitsdienstwilligen zusammenfassen und mit diesen die Durchführung der Arbeiten gewährleisten. Träger der Arbeit und Träger des Dienstes können aber die gleiche Stelle sein. Solche Verbände und Arbeitsgruppen sind auszuschließen, bei denen begründete Annahme besteht, daß sie den freiwilligen Arbeitsdienst zu politischen oder staatsfeindlichen Zwecken mißbrauchen werden.

Das Wichtigste an dem ganzen Problem des freiwilligen Arbeitsdienstes dürfte die Beschaffung geeigneter Arbeiten sein. Von vornherein scheidet solche Arbeiten aus, die im freien Arbeitsverhältnis oder im Wege der Notstandsarbeit durchgeführt werden können. Die Projekte des freiwilligen Arbeitsdienstes müssen gemeinnützig sein, wie die Allgemeinheit ein wesentliches Interesse an der Ausführung haben muß, z. B. Arbeiten von Bodenverbesserungsgenossenschaften oder Reichverbänden. Die Zufälligkeit der Arbeit muß gleichfalls erkennbar sein. Dazu können auch Meliorations- oder Wegebauarbeiten gehören. Desgleichen würde die Anlage von Sport- und Spielplätzen und ähnlichen Einrichtungen, die kulturellen oder gemeinnützigen Zwecken dienen, in Erwägung zu ziehen sein.

Die Ernsthaftigkeit der Arbeitsleistung muß erkennbar bleiben, auch dadurch, daß ein bestimmter wirtschaftlicher und arbeitspädagogischer Zweck verfolgt wird. Es dürfen also nicht nur reine Beschäftigungsarbeiten sein, die keinen dauernden Wert besitzen. Der Arbeitsstag braucht gleichfalls nicht eine feste Zahl von Arbeitsstunden vorsehen. Erwünscht ist auch die Hinzunahme

von Schulungsmaßnahmen und Ausübung von Sport. Es würde also durchaus denkbar sein, daß der Träger der Arbeiten zusammen mit dem Träger des Dienstes und den Arbeitswilligen ein Abkommen trifft, das eine Arbeitszeit von täglich 5 oder 6 Stunden vorsieht, von denen 1 oder 2 Stunden nicht unmittelbar für die Durchführung der Arbeiten, aber für geistige Fortbildung oder Sport einzusetzen wären.

Zugelassen werden dürfen nach der Verordnung Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung und arbeitslose Jugendliche unter 21 Jahren, die ihres jugendlichen Alters wegen noch nicht selbstständig Unterstützung beziehen können und jetzt auf den familienrechtlichen Anspruch verwiesen sind. Die Bezirksfürsorgeverbände können gleichfalls Wohlfahrtsvereine zulassen, wenn sie die in Frage kommende Unterstützung aus ihren Mitteln weiterzahlen. Ein bestimmtes Lebensalter ist nicht vorgeschrieben.

Die unterstützenden Stellen können zweierlei Förderungen zulassen:

1. Die Weiterzahlung der individuellen Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung, und zwar entweder an die Arbeitsdienstwilligen direkt oder auch den Träger der Arbeit;
2. eine Pauschalförderung gleichfalls an den Arbeitsdienstwilligen oder an den Träger der Arbeit, wenn dieser neben einem geringen Taschengeld Unterkunft und Verpflegung bietet.

Die Pauschalförderung dürfte insofern zu bevorzugen sein, als dabei zugunsten der Arbeitsdienstwilligen in doppelter Hinsicht Vorteile entstehen: Die Unterstützung der Teilnehmer kann bis auf 2 Mark täglich erhöht werden. Die Unterstüzungsdauer kann während des freiwilligen Arbeitsdienstes für den einzelnen Teilnehmer bis auf 20 Wochen ausgedehnt werden, so daß also ein Arbeitsloser, der kurz vor der Auslieferung steht und beim freiwilligen Arbeitsdienst noch zugelassen wird, eine Verlängerung seiner Unterstützungsdauer damit erreicht. Hat also jemand bereits 40 Wochen Krisenunterstützung bezogen und würde er nun den freiwilligen Arbeitsdienst aufnehmen, so könnte er noch 20 weitere Unterstüzungswochen durchmachen, während er ohne Arbeitsdienst bereits 2 Wochen nach 40 Unterstüzungswochen ausgespart wäre.

Die Einheitsförderung in Höhe von 2 Mark täglich kommt nur dann in Frage, wenn alle an der gleichen Arbeit beschäftigten Personen zu einer Gruppe mit dem gleichen Förderungsabzammungsgeschlossen werden. Die Beschäftigung beim freiwilligen Arbeitsdienst ist nicht pflichtverpflichtet und kann deshalb auch zur Erreichung irgendwelcher Anwartschaftszeiten nicht dienen. Dagegen läuft die Krankenversicherung für Empfänger von Arbeitslosen- und Krisenunterstützung weiter, als wenn die Betreffenden Unterstüzungsempfänger geblieben wären. Die Beitragsanteile werden vom Arbeitsamt weitergezahlt.

Das Verfahren über die Inangasetzung und Durchführung von Projekten ist so geregelt, daß der Vorstehende des Landesarbeitsamts die Entscheidung über Anerkennung oder Nichtanerkennung zu treffen hat. Anträge von Gemeinden und anderen Körperschaften, Verbänden oder Vereinen sind zweckmäßig beim zuständigen Arbeitsamt anzubringen, damit von hieraus die Vorprüfung erfolgen kann. Dabei soll die zuständige Gemeinde sogleich eine schriftliche Erklärung über ihre Stellung zu dem Projekt abgeben.

Alles in allem könnte bei ordentlicher Ueberwachung und bei Vorhandensein von allgemein interessierenden Projekten durchaus die Möglichkeit bestehen, aus dem großen Kreise der Unterstüzungsempfänger Interessenten zu finden, die den freiwilligen Arbeitsdienst übernehmen wollen. Zur Durchführung gehört nicht nur das Projekt, sondern auch eine sehr beständige und vernünftige Führung durch ernsthafte Persönlichkeiten, die wirklich in der Lage sind, auch bei dieser Angelegenheit kulturelle und gemeinnützige Werte zu schaffen und vornehmlich den jugendlichen Arbeitslosen Helfer und Berater zu sein. Das Ganze wird von Personen abhängen, die dafür bürgen, daß sich möglichst gleichgesinnte Menschen zum gleichen Ziele vereinigen, die keinerlei Zwang in sich fühlen. Wenn diese Voraussetzungen gegeben sind, kann immerhin damit gerechnet werden, daß der freiwillige Arbeitsdienst wenigstens zur Ueberwindung einer seelischen Not beiträgt.

Oberbürgermeister Neuter, der mit dem Oberpräsidenten, dem Regierungspräsidenten und dem Polizeipräsidenten dem Ehrenauschuss der Sozialen Radiohilfe angehört, knüpfte in seiner Festrede an das Goethe-Wort „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ an. Besonders ebel sei Hilfsbereitschaft in einer Zeit wie der unsern, da Millionen Volksgenossen ohne Schuld betarmt und aus dem fruchtbaren Kreise der Arbeit und des Schaffens ausgeschlossen sind. Diesen der Verbitterung und der Verzweiflung anheimgegebenen Mitmenschen die erstaunlichen Möglichkeiten der Radiotechnik zugänglich zu machen und sie dadurch mit dem Geschehen in der weiten Welt und mit der Kultur in Verbindung zu lassen, ist Wesen und Ziel der Sozialen Radiohilfe. Der Redner wies darauf hin, daß die Regierung schon einem Teile der erwerbslosen Volksgenossen die Rundfunkgebühren erlassen habe, daß das Streben aller sozial Gesonnenen aber dahin gehen müssen, noch weitere Kreise in den unentgeltlichen Genuss des Radiobörens zu setzen, um sie vor der Freundlosigkeit und Vereinsamung zu bewahren. Da nun vielen der Armen mit der Erlaubnis, kostenlos zu hören noch nicht gedient ist, solange ihnen das Rundfunkgerät fehlt, hat es sich die Soziale Radiohilfe zur Aufgabe gemacht, den von der Not der Zeit schwerst Betroffenen auch Apparate zu verschaffen. Nur durch gemeinsame Hilfe, nur durch die Opferwilligkeit der noch nicht aller Mittel entblöhten Volksgenossen kann so manche verarmte Familie infandgesetzt werden, den Wert der Verbindung mit der übrigen Welt und den aufmunternden und tröstenden Segen der Kunst auch in diesen schmerzen Tagen zu genießen. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Dem Redner wurde für seine warmen Worte herzlicher Applaus spendet. Drei lustige Chöre, sauber und munter vom Graphischen Gesangverein dargeboten, und drei zündende Musik-

stücke der Schupolabelle beschlossen die Feier, die sehr stark besucht war und stürmischen Beifall fand, so daß die Veranstalter sich zu Wiederholungen wohl ermutigt fühlen sollten.

Silbertondor über Feuerland

Matinee der Kamera.

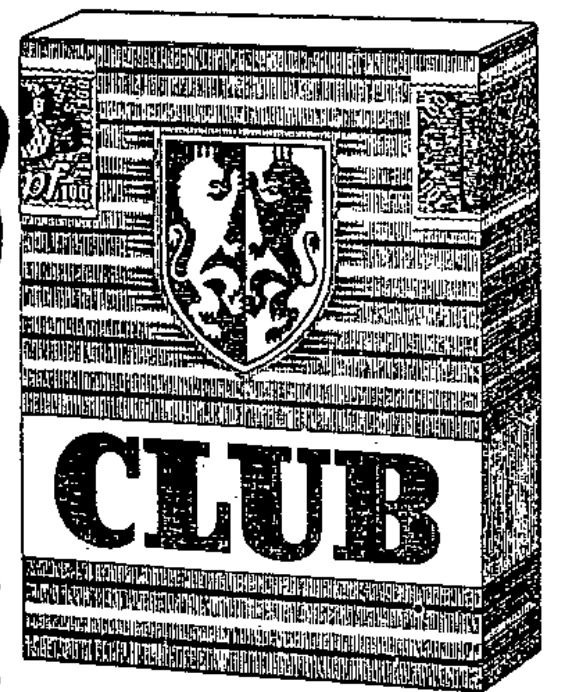
Mit einem Kameramann, einem Flugzeugmonteur, einem Steuermann und einem Schiffsjungen — auch der treue Hund sei nicht vergessen — fuhr Günther Blüschow auf seiner „Solspanne“, einem winzigen Segelkutter, über den großen Teich zum „Feuerland“, dem südlichsten Gebirgsland Südamerikas. Hier, im Bereich des berühmten Pap Horn, liegen tausend Schönheiten und tausend Gefahren verborgen. Ein Märchenland hoher, eisbedeckter Bergriesen, daneben üppige Wälder und stille Seen und Schären. Hier wohnen tropische Naturfälle und polare Eisgrandiose dicht beieinander. Selten hat eines Menschen Fuß diese Einsamkeiten betreten, weil die Unberechenbarkeit einer oft wild und bedrohend aufbrausenden Natur unzählige Gefahren bringen. In die gefährlichsten Winkel dieses vom ewigen wilden Ozean zernagten Gebirgslandes kroch die „Solspanne“, und über die nicht vergessenen — fuhr Günther Blüschow auf seiner „Solspanne“ mit seiner „Tingtau“, dem Silbertondor.

Man lernt die Melier der Filmkommerne verachten, mit all ihrem süßlichen Kitsch. Dieser Film zeigt erfrischte und erforschte Naturschönheit, Forscherdrang, Wagemut, und überall edles Leben. Man spürt, daß eine kindlich beschwingte und unbekümmerte Liebe, hinter die großen Kulissen der Welt zu sehen, diese Männer zu den herrlich schönen Gefahren trieb.

Rom Feuerland zieht der Kleine Kutter in stille Winkel

Es gibt so viele

billige Zigaretten und so wenige zufriedene Raucher. Darum sei allen, die enttäuscht waren, empfohlen: Probiert die neue **CLUB 3½** und Ihr werdet begeistert sagen: Das ist überhaupt erst die Richtige! 6 Stck. 20 Pfg.



Satagonien, dessen Steppen mit Säulen und dessen schneebedeckten Hochgebirge ebenfalls mit dem Silberfarn überlagert werden. Ein Besuch argentinischer und brasilianischer Fruchtbarkeiten bringt nicht minder Bilder und Erlebnisse von ausgedehnter Qualität. Fröhlich und quilibendig sind auch die eingeschickten kleineren Erlebnisse der kleinen Meißnergesellschaft gestaltet.

So rein und begeistert war auch der während der Vorführung „fiktiv“ werdende Dank der zahlreichen Besucher. Nur zum Schlusse des Fests, als nach dem Abschied vom Feuerland Günther Plüschow's Wunsch auf der Leinwand aufkam: „Auf Wiedersehen im nächsten Sommer!“ wird sicher jeder mit Schmerz daran erinnert worden sein, daß das Land der Sehnsucht Plüschow's, auch das Land des ewigen Friedens für ihn geworden ist. Als er das dritte Mal im letzten Sommer mit seinem Silberfarn den Wäldern gleich die Höhen und Täler überflieg, versagte der nimmermüde Eisenvogel, stürzte in die Tiefe und löste seine „Anfassen“. Nun kreisen die Adler wieder allein als Beherrscher der Szene über dieser Märchenwelt. Tot sind die beiden Männer, die ihre Schönheit besaßen und sie mit der Kamera für Millionen erschlossen. **Sigtus.**

45 000 Arbeitslose im Magdeburger Bezirk

Die ungünstige Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt hat während der Vertriebszeit in unserem Bezirk zu einem weiteren Ansteigen der Arbeitslosenverhältnisse um 528 auf 45 104 geführt. An der Verlesung ist überwiegend die Berufsgruppe Metall-Industrie beteiligt. Durch lebhaftere Nachfrage und Vermittlungstätigkeit in der Landwirtschaft konnte ein stärkeres Anwachsen der Arbeitslosenverhältnisse vermieden werden.

Der landwirtschaftliche Arbeitsmarkt war Aufnahmefähig für Arbeitskräfte aller Art zu Grunde. Es wurden vielfach Angehörige anderer Berufsgruppen vermittelt. Für jüngere Kräfte und Mädchen, die meisten können, bestand rege Nachfrage. In der Industrie der Steine und Erden setzt sich die Vertriebszeit fort. Durch Fertigstellung der Reichsbahnaufträge ist auch im Bezirk der Nebenstelle Neuhaldensleben für die nächste Zeit mit Entlassungen zu rechnen. Die Metall-Industrie hat durch Zugang von ungefähr 400 Arbeitnehmern eine wesentliche Verschlechterung der Arbeitsmarktlage erfahren. Die papierverarbeitende Industrie zeigt eine leichte Belebung. Zur Fertigstellung von Auslandsaufträgen konnten hauptsächlich weibliche Arbeitskräfte zur vorübergehenden Beschäftigung eingestellt werden. Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe meldeten für die bevorstehende Zuckerpampagne die einzelnen Zuckerraffinerien ihren Bedarf an. Im Baugewerbe ist die Zahl der Arbeitnehmern trotz größerer Entlassungen durch Aufnahme von Arbeit in der Landwirtschaft zurückgegangen.

Von den 26 917 Hauptunterstützungsempfängern wurden 15 568 durch die Arbeitslosenversicherung und 11 354 aus Mitteln der Arbeitsfürsorge unterstützt.

Tabellarische Uebersicht:

| | Arbeitslose am 30. 9. 31 ml. | Unterstützungsempfänger am 30. 9. 31 ml. | Vermittlungen in der Zeit vom 16.-30. 9. 31 ml. | Wahl ml. | |
|---|------------------------------------|--|---|-------------|------------|
| Hauptamt Magdeburg (Stadt) | 21 827 | 5 769 | 18 600 | 485 | 310 |
| Hauptamt Magdeburg (Landbezirk) | 4 784 | 351 | 3 668 | — | — |
| Nebenstelle Schönebeck | 4 729 | 587 | 2 028 | 72 | 100 |
| Egeln | 1 280 | 77 | 1 027 | 8 | 4 |
| Eilsleben | 1 787 | 69 | 1 179 | 69 | 8 |
| Gommern | 1 639 | 146 | 1 032 | 117 | 44 |
| Neuhaldensleben | 1 448 | 353 | 1 051 | — | — |
| Nebenstelle Wolmirstedt | 1 265 | 53 | 823 | — | — |
| Gesamtbezirk: | 37 700 | 7395 | 28 917 | 751 | 461 |
| 15. September 1931 Gesamtbezirk: | 37 408 | 7 188 | 28 792 | 637 | 294 |
| Hauptamt Magdeburg (Stadt) | 12 173 | 5 651 | 16 638 | 371 | 246 |

| Die wertschöpfende Arbeitslosenversicherung | | am 15. 9. 31 |
|---|------------|--------------|
| bei dem Hauptamt Magdeburg | 175 | 289 |
| bei den Nebenstellen | 366 | 215 |
| | 541 | 504 |

Sozialdemokratische Partei

Rundgebung in Südst.

Alle Arbeiterorganisationen von Südst. haben mitgeholfen, um die Rundgebung der Sozialdemokratischen Partei am Freitagabend im „Rumpsaal“ zu gestalten. Der große, herrlich mit Blumen geschmückte Saal, war überfüllt. Der freudigste war auch die Jugend stark vertreten. Der Sozialistenmarsch ertönte, gespielt von der Kapelle des Reichsbanners. Nach einer kurzen Begrüßung ließen die Sänger und Sängerinnen ihre Stimmen erschallen. Oberbürgermeister Neuter sprach dann über die Wirtschaftskrise und über die Aufgaben der Sozialdemokratie. Er erinnerte an die Zeit vor dem Kriege, wo gewaltige Kämpfe geführt werden mußten, um auch nur einen Bruchteil Sozialpolitik zu erlangen. Immer wieder stemmten sich die Gegner, die Herrscher im alten Staat, gegen die Forderungen der Arbeiterklasse. Auch heute, wo durch den Weltkrieg besonders in Deutschland die wirtschaftliche Not keine Grenzen kennt, will man wieder alle Kräfte auf die Arbeiterklasse abwälzen. Unsere Generation ist es vorbehalten, das ganze Elend des Zusammenbruchs kapitalistischer Wirtschaftsordnung über sich ergehen zu lassen. Die Sozialdemokratie steht allein im Kampf gegen die Ungerechtigkeit. Einheit der Partei und damit der Arbeiterklasse ist in diesem Kampfe nötiger denn je. Nur eine starke Sozialdemokratie, eine starke Arbeiterklasse, ist fähig, den Weg zu weisen. Nach dem Vortrag folgten Vorführungen der Turner und Turnerinnen und wieder der Arbeiterlieder. Mit dem gemeinsamen Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, schloß die Rundgebung.

84. Stiftungsfest der Freireligiösen Gemeinde

Die Freireligiöse Gemeinde Magdeburg beging im „Mölich-Saal“ ihr 84. Stiftungsfest. Wie der Vorsitzende Brunner in seiner Begrüßungsansprache noch besonders hervorhob und begründete, war angesichts der schweren Zeit der Mahnen des Festes so einfach wie möglich. Dafür entschuldigte das, was an Musikalischem geboten wurde, durch eine sorgfältige Einstudierung und Auswahl der Stücke. Das gilt sowohl für den instrumentalischen wie für den gesanglichen Teil der Vortragsfolge. Suppés Ouvertüre zur „Schönen Galathe“ und Griegs „Solweigs Lied“ wurden von einem kleinen Salonsensemble mit Fleiß und Empfindung und großer Sauberkeit vorgetragen. Frau Gaenike sang mit ihrem dunkel gefärbten, weichen und gut geschulten Sopran Lieder, unter denen das Löweleiche „Niemand hat's gesehen“ besonders die gesangliche Beweglichkeit der Stimme zu einer schönen Entfaltung brachte. Der gemischte Chor sang unter der bewährten Leitung von E. Paatz ältere und neue Volkslieder. Erfreulich war dabei die maßvolle und gute Klanggebung. Von besonderer Wirkung war das reizende und humorvolle „Es war einmal ein kleiner Mann“. Die 1. Tenöre mußten sich allerdings bestreben, ihren Gesang dem Gesamtklang des Chores noch mehr anzupassen; sie singen bisweilen zu wenig leiser. Dieser kleine Mangel macht sich noch mehr in den Männerchören bemerkbar. Auch die Frauengruppe zeigte in einem Frauenchor „Der Blumen Rache“ von Heuser besonders ihr gutes Können. In diesem Stücke führte Frau Käthe ein Sopran solo geschickt durch.

Zum Schluß tronte ein dralliges Singpiel über Franz Franz Schuberts beruhigende Melodien den Abend. „Am Brunnen vor dem Tore“ behielt sich das reizende Stück und ist von W. Herrmann bearbeitet. Der gravitätische Tanz der Pseudokante mit dem Bürgermeister war von übermäßigender

Romik und legte für das mimische Talent der Darsteller ein achtbares Zeugnis ab.

In einer Ansprache entrollte der neue Prediger der Gemeinde, Herr Küster, ein gedrängtes Bild von dem Werden der Gemeinde und von ihrem idealen Bestreben für freien Glauben, für Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe. **F. Pf.**

Der Stahlhelm verkündet eine Revolution

Beim Stahlhelm sprach am Freitag Dr. Stadler. Er behauptete sich, daß er die Geschichte der Revolutionen studiert habe, und meinte ganz richtig, daß man eine Revolution nicht machen könne. Erst durch besondere politische Verhältnisse, durch Versagen der herrschenden Führungsschicht und durch das Aufkommen einer starken Gegenbewegung, wäre es möglich, daß eine Revolution entliehe. Nun wandte Dr. Stadler seine Erkenntnis nicht etwa auf die Verhältnisse des Jahres 1918 an. Nein, er fand nur, daß heute durch Versagen der regierenden Männer eine solche „revolutionärere“ Zeit entstanden sei. Der Redner meinte, nicht die Weltwirtschaftskrise, sondern das Fehlen von „starken Männern“ hätte Deutschland in diese katastrophale Lage gebracht.

Nach der Meinung des Redners wird es auch bald „anders“ werden (bloß nicht besser!); denn „am Sonntag sehen sich in Garzburg Männer zusammen und die werden Geschichte machen“. Er schilderte, was für Berle dort zusammenkommen werden. Da sind welche mit „erschrockenem Blick in den tiefen Augen“ und andere „mit feinem Schritt und eisernen Fäusten“. Na, und die werden dann schon mit deutscher Treue, Gottes Hilfe, Selbstvertrauen und ähnlichem den Laden schmeißen.

Während der ganzen Rede hatte Dr. Stadler aberne Witze gemacht. Die Zuhörer waren gar nicht aus dem Lachen herausgekommen. Doch stellte der Vorsitzende fest, daß es so herzlich gewesen wäre, wie ein Stahlhelmsoldat. Zwei alte Stahlhelmer unterhielten sich auf dem Heimweg und sagten folgendes: „Sie sollen doch lieber sagen, wie wir aus diesem Jammer herauskommen, sie konnten doch schon 1918 das tun, was sie jetzt wollen.“ Wir haben dem nichts hinzuzufügen. —

Genossin, warum kommst Du nicht?

zu unserm, am Dienstag, dem 18. Oktober, 20 Uhr, im „Hoffäger“ stattfindenden

Frauenabend

Landtagsabgeordnete Genossin Verta Jourdan aus Frankfurt am Main hält das Referat. Außerdem findet ein Konzert, ausgeführt vom Hoffäger-Orchester und vom Arbeiter-Sängerbund, statt. Eintrittskarten zu 35 Pfennig, Erwerbslose 25 Pf., sind bei den Bezirksleiterinnen und an der Abendkasse zu haben.

Um den Saal festlich auszustatten zu können, bitten wir alle Frauen, soweit sie einen Garten haben, recht viele Blumen mitzubringen.

Die Veranstaltung beginnt pünktlich um 20 Uhr. Wir bitten deshalb alle Teilnehmer um 19.50 Uhr im Lokal zu sein.

Auf zum Frauenabend!

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Magdeburg.

Beachtet die Hundesperre!

Der Polizeipräsident erinnert an schärfste Durchführung der bei der jetzt verhängten Hundesperre getroffenen Maßnahmen. Die Hunde müssen entweder an der Leine geführt werden, wobei sie keinen Maulkorb zu tragen brauchen, oder mit beifühendem, fest sitzendem Maulkorb versehen sein und gewissenhaft überwacht werden, falls sie frei umherlaufen.

Der Magdeburger Tierfischverein von 1898 hat sich auch diesmal wieder bereit erklärt, den Hundesfang im Stadtbezirk Magdeburg und die Aufbeahrung eingefangener Hunde zu übernehmen. Die hiermit beauftragten Vereinsmitglieder weisen sich durch eine vom Polizeipräsidenten ausgestellte Ermächtigung aus. Die eingefangenen Hunde werden in dem Tierheim Kannelal 8 Tage lang aufbewahrt. Während dieser Zeit können die Besitzer der Hunde die Freigabe beim Polizeipräsidenten beantragen. Für die eingefangenen Hunde wird eine Fanggebühr von 3 Mark erhoben. Die Futterkosten betragen 50 bis 80 Pfennig täglich.

Feuer im Kruppwerk

In der Nacht vom Sonntag zum Montag um 23.08 Uhr wurde der Feuerwehrein Feuer auf dem Kruppwerk gemeldet. Dort waren auf dem Dachgeschoß einer Kohlenbeschickungsanlage offenbar durch Ausschlag die Kohlen in Brand geraten. Das Feuer war auch durch den Kohlenstaub auf die Holzteile des Hauses übergegangen. Die Werkfeuerwehr hatte den Angriff mit einem C-Mohr eingeleitet. Das Rohr wurde von den anrückenden Zügen 2 und 4 übernommen und die Flammen in 1 1/2 stündiger Tätigkeit erstickt, so daß die Löschzüge nach 1 Uhr ihre Wache wieder besetzen konnten.

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Dessau. Heute, Montag, abends 8 Uhr, wichtige Mitgliederversammlung bei M. Heide. Vortrag „Kann Hilfe aus dem Osten kommen?“ Referent: Genosse E. Crummenet.

— **Unrecht in Preußen.** In Wiesbaden hat die Freireligiöse Gemeinde, nachdem sie Körperrechtsrechte erhalten hat, den Antrag auf Zulassung ihres Predigers in die Schuldeputation beantragt. Dieser Antrag ist abgelehnt worden. Da nur die evangelische und katholische Kirche zu berücksichtigen seien! In Magdeburg, wo auch der Rabbiner der jüdischen Gemeinde zur Schuldeputation gehört, ist schon vor Jahren von den Sozialdemokraten der Antrag auf Berufung eines Sprechers der Freireligiösen Gemeinde gestellt, aber abgelehnt worden. Nur der Landtag kann hier helfen, gleiche Rechte zu schaffen. Zeit würde es endlich. —

— **Arbeitsrichter.** Die nächste Sitzung findet am Dienstag, dem 13. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im alten Rathaus statt. —

— **Note Spieshaar.** Dienstag 20 Uhr im Frankenheim Vierteljahrsausprache und Probe. —

— **Sammlungen für die Magdeburger Winter-Nothilfe.** Der Arbeitsauschuß der Magdeburger Winter-Nothilfe, der sich mit einem Aufruf an die Bürgerchaft gewandt hat, hat in seiner konstituierenden Sitzung unter Leitung seines Vorsitzenden Dr. Moritz, eine Reihe von Ausschüssen eingesetzt. Ende Oktober will er eine allgemeine öffentliche Sammlung von Kleidung und Wäsche für die Magdeburger Winter-Nothilfe mit Unterstützung der Reichswehr durchführen. —

— **Der letzte Tag der Ausstellung.** Am Sonntag schloß die Ausstellung „Deutsche Woche“ nach 14tägiger Dauer ihre Pforten. Am Sonntagabend wurde sie von 2500 Besuchern aufgesucht. Der Schlußtag gestaltete sich zu einem Rekordtag. Schon in den frühen Vormittagstunden entwickelte sich in den Hallen ein lebhafter Verkehr. Der Verkehr in den Ausstellungsstellen steigerte sich in den Nachmittagstunden zu einem ungeheuren Ausmaß, so daß sich die Ausstellungsleitung veranlaßt sah den Schluß der Ausstellung um eine Stunde zu verlängern. Auch die Straßenbahn hatte, um den Verkehr zur Ausstellung bewältigen zu können, zahlreiche

Einsparwagen einsetzen müssen und die fahrplanmäßige Fahrtzeit auf eine Wagenfolge von 1 1/2 Minuten festgelegt. Der Andrang in den Hallen war zeitweise so stark, daß der Verkehr an den Rassen gestoppt werden mußte. Ueber 7500 Besucher wurden gezählt. —

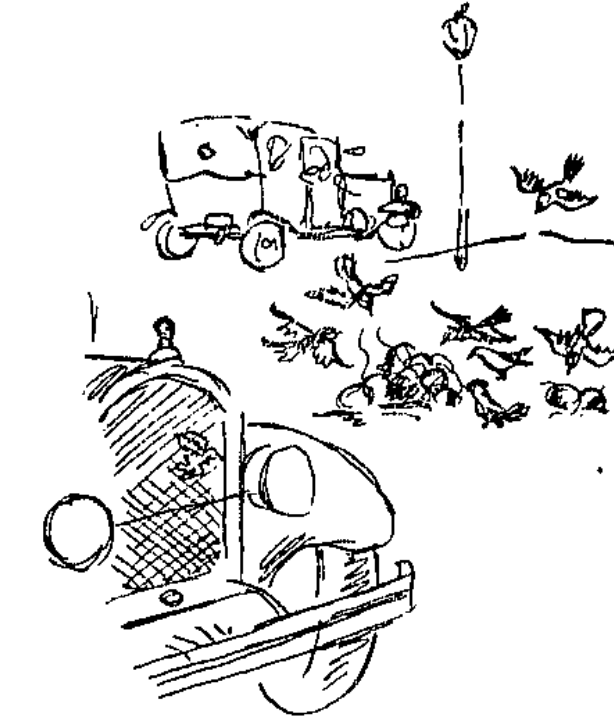
— **Vom Radfahrer angefahren.** Das Mädchen Helene Breitemeyer, Milchweg 18, wurde von einem Radfahrer angefahren. Es brach sich den rechten Knöchel und wurde dem Krankenhaus Albstadt zugeführt. —

— **Motorradunfall.** Auf der Chaussee von Sudenburg nach Groß-Otterleben wurde der Motorradfahrer, Kaufmannslehre Angestellter Alfred Bolmey aus Berlin, von einem Auto geblendet. Er stürzte mit dem Motorrad. B. wurde mit einer Oberschenkel- und Brustquetschung in das Krankenhaus Sudenburg eingeliefert. —

× **Vermißt** wird seit 9. Oktober der Bote Rudolf Lange. 20. Juli 1915 zu Magdeburg geboren, zuletzt Auguststraße 30 wohnhaft gewesen. Er ist 1,88 Meter groß, schlank, hat hellblondes Haar, blaue Augen, lüdenhafte Zähne, Narbe am linken Auge und an einem Handgelenk. Bekleidung: blaue Sportmütze, braune schwarzgewürfelte Lumberjane mit Reißverschieß, rotgrauer Pullover ohne Kermel, dunkelgefärbte Hose, Einfachhemd, Anlegehose, rotbraune Krawatte, bunte Strümpfe, schwarze Schnürschuhe. Er führt Straßenbahnfahrkarte mit seinem Lichtbild bei sich. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion — Zimmer 284. —

× **Fahrrad Diebstahl.** Gestohlen wurden folgende Fahrräder: Am 5. dieses Monats aus Mittelstraße 9 ein Herrenfahrrad, Marke Adler; am 6. d. M. vor Ecke Schönebeck- und Bräatenstraße ein Damenfahrrad, Marke Presto; vor Peter-Paul-Straße 1 ein Herrenfahrrad, Marke Wanderer; aus Köhlerstraße 7 ein Herrenfahrrad, Marke Brunnhilde; aus Viktoriastraße 15 ein Herrenfahrrad, Marke Brunnhilde; aus Gustav-Adolf-Straße 15 ein Herrenfahrrad, Marke Mose; aus Bahnhofstraße 17 ein Herrenfahrrad, Marke Brandenburg; aus dem Postweg in der Pollestraße ein Herrenfahrrad, Marke Dürkopp, Nr. 781 866; am 7. dieses Monats vor Dubigaustraße 13 ein Herrenfahrrad, Marke Hochland; am 8. dieses Monats vom Hofe des Justizpalastes ein Herrenfahrrad, Marke Clak-Pfeil; aus dem Wohlfahtsamt ein Herrenfahrrad, Marke Meister; aus Lindeburger Straße 27 ein Herrenfahrrad, Marke Hero. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 216. —

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Fortdauer des schönen Wetters.

Das festländische Hoch hat an Umfang noch zugenommen. Barometerstände von mehr als 770 Millimeter herrschen im ganzen Südboten des Erdteils. Ueber dem Atlantik und in Westeuropa ist dagegen Luftdruckfall eingetreten, so daß nunmehr allgem. Abfliegen der Luftmassen vom Festland stattfindet. Die Luftmassen über uns kommen dabei in abwärts gerichteter Bewegung, die Bewölkung löst sich auf. Da die zuletzt in Deutschland eingeströmt Luftmassen subtropischen Ursprungs sind, ist das Wetter mild. Allerdings kühlt die Bodenluft nachts stark ab und bildet vielfach Nebel. Der Boden hat 5 Grad Wärme, und beim Drachenausschlag in Lindenberg konnten bis über 3000 Meter Höhe noch keine Frosttemperaturen festgestellt werden. Eine wesentliche Veränderung des Witterungscharakters ist noch nicht zu erwarten.

Ausfichten: Fortdauer des tagsüber milden, herblich-schönen Wetters mit Frühnebel. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

| Ort | 12. 10. | 13. 10. | 14. 10. | 15. 10. | 16. 10. | 17. 10. | 18. 10. | 19. 10. | 20. 10. |
|--------------------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|---------|
| Milnburg | + 0,31 | + 0,03 | — | — | — | — | — | — | — |
| Brandeb. | + 0,24 | — | 0,04 | — | — | — | — | — | — |
| Wernitz | + 0,59 | — | 0,11 | — | — | — | — | — | — |
| Veitmeritz | + 0,32 | — | 0,02 | — | — | — | — | — | — |
| Müllig | + 0,48 | — | 0,11 | — | — | — | — | — | — |
| Müllig | + 1,18 | — | 0,19 | — | — | — | — | — | — |
| Torgau | + 0,94 | — | 0,02 | — | — | — | — | — | — |
| Wittenberg | + 1,10 | + 2,35 | 0,02 | — | — | — | — | — | — |
| Möhlau | + 1,10 | + 1,48 | — | 0,10 | — | — | — | — | — |
| Möhlau | + 1,74 | — | 0,10 | — | — | — | — | — | — |
| Worbis | + 1,50 | — | 0,4 | — | — | — | — | — | — |
| Worbis | + 1,06 | — | 0,07 | — | — | — | — | — | — |
| Tangermünde | + 2,15 | — | 0,14 | — | — | — | — | — | — |
| Wittenberge | + 2,12 | — | 0,19 | — | — | — | — | — | — |
| Venau | + 1,10 | + 2,48 | — | 0,10 | — | — | — | — | — |
| Dornau | + 1,10 | + 1,70 | — | 0,10 | — | — | — | — | — |
| Dornau | + 1,10 | + 1,04 | — | 0,08 | — | — | — | — | — |
| Holzburger | + 1,70 | — | 0,11 | — | — | — | — | — | — |
| Holzburger | + 1,70 | — | 0,09 | — | — | — | — | — | — |
| Posnan | + 1,70 | — | 0,09 | — | — | — | — | — | — |
| Milde | + 1,20 | + 0,20 | — | 0,10 | — | — | — | — | — |

Fortsetzung des reaktionellen Teiles nächste Seite.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Bada. Mittwoch, den 14. Oktober, 20 Uhr, treffen sich alle Kameraden zum Leben in der „Zehlf“. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet. — Sonntagabend findet ein Ausmarsch der gesamten Abteilung statt. Höhere Anweisungen erfolgen. —

Abteilung Sudenburg. Die Vorbereitung unserer verstorbenen Kameraden Wilhelm Gubler findet morgen, Dienstag, um 14 Uhr von der Kapelle des Reichsbanners aus statt. Die Kameraden treffen sich um 13.30 Uhr am Eingang des Reichsbanners. Leitung Kamerad Jahn. —

Spezielle Mitteilung. Mittwoch nächste Probe; vollständig erscheinen! Tamboure Koppel mitbringen! —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Deutscher Freidenkerverband e. V., Sitz Berlin, Ortsgr. Magdeburg. Bezirk Magdeburg. Samstag, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, Bezirksversammlung im „Wohlfahrtshaus“.

Bereitskalender

Wieterversen, Bezirk Wittenberg. Mittwoch, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Wittenberg-Wirtshaus. Stadt. Jeder bringt über den drohenden Abgang des Witterungswesens. Zahlr. Besuch wird erwartet.

Familiennachrichten

Goldene Hochzeit. Der frühere Manufakturwarenhändler Johannes Hoyer und seine Ehefrau, Wilhelmine, geb. 12. Oktober, feiern am 11. Oktober in voll r Körperlicher und geistiger Kräfte das Fest der goldenen Hochzeit. —

Aus Mittelddeutschland

Freitod auf dem Jahremarkt

Auf dem am Sonntag in Staßfurt begonnenen Jahremarkt auf dem Königsplatz hat die Karussellbesitzerin Frau Sassenfeld aus Dessau freiwillig ihrem Leben ein Ende bereitet. Die Gründe, die zu dem Schritte Veranlassung gaben, dürften wirtschaftliche Sorgen sein.

Die Zwillinge in der Mägdekammer

Die Schwurgerichtsperiode in Halle ging mit einer Verhandlung wegen Kindes-tötung in zwei Fällen zu Ende. Es ist immer noch die alte Tragödie, wie sie, so weit zurück wir in der Literatur denken können, schon von den Dichtern immer wieder behandelt wurde, die hier zur Verurteilung stand — nur die sozialen Verhältnisse haben das alte Bild ein wenig abgeändert.

Ein 18-jähriges braves Mädchen vom Lande (Martha W. aus Rodowitz) hat ein Verhältnis mit einem Mann (Dem Verwalter auf dem Gut, auf dem sie als Hausangestellte diente), wird schwanger und gebiert einen Knaben im Juli in ihrer Mägdekammer Zwillinge. In ihrer gänzlichen Unwissenheit und Ahnungslosigkeit — sie hatte die Geburt erst 2 Monate später erwartet — behandelte sie die Kinder so, daß beide bald nach der Geburt starben.

„Warum taten Sie das?“ fragt das Gericht, den Fall fezierend, immer wieder bei einzelnen Handlungen der Angeklagten nach der Geburt der Kinder. „Warum ich das tat? Das weiß ich nicht“, antwortete die Angeklagte. Es zeigte sich hier wieder einmal die Unmoralität, Handlungen, die ein Mensch in höherer seelischer Erregung beging, hinterher mit dem Sezierschneidern vernunftgemäß erklären zu wollen. Wer weiß, was in einem Mädchen vorgeht, das als Erstgebärende vor der Zeit unerwartet zwei Kinder zur Welt bringt, ohne Hilfe, ohne die primitivste Kenntnis des Geburtsvorgangs, und — unehelich.

Sicher sprach manches gegen, sehr viel aber auch für die Angeklagte, und so kam es, daß sie dank einer ausgezeichneten Verteidigung nur wegen fahrlässiger Tötung in einem Falle verurteilt wurde — im anderen Falle konnte die Todesursache nicht einwandfrei festgestellt werden —, und zwar zu sechs Monaten Gefängnis, von denen 2 Monate Unterjuchungsarbeit angerechnet werden. Die Reststrafe wurde ausgesetzt, der Haftbefehl aufgehoben.

Kind vom Hofhund schwer verletzt

Der Mächtige Sohn des Landwirts Künze in Bergwitz (Kreis Wittenberg) wurde von dem Hofhund angefallen und so schwer verletzt, daß er mit schweren Verletzungen ins Wittenberger Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Hund, der anscheinend von der Tollwut befallen war, wurde erschossen.

Der Wirtschaftsdienst eines Landwirts in Detershagen bei Puzitz wollte den Hofhund, der die Kühe nicht in Ruhe ließ, an die Kette legen. Dabei wurde der Hund böseartig und bis den jungen Mann in Arm und Oberschenkel. Durch den starken Wutverlust mußte sich der Verletzte in ärztliche Behandlung begeben.

Sühne für fahrlässige Tötung zweier Kinder

Das Schöffengericht Eisleben verurteilte seinerzeit den Händler Seelig aus Helbra (Mansfelder Gebirgskreis) zu einem Jahre Gefängnis, weil er den Tod zweier kleiner Mädchen im Alter von 6 und 2 1/2 Jahren verursacht hat. Am Vormittag des Pfingstsonntags waren die beiden Kinder von der Mutter auf die Straße gelassen worden, die Mutter stand am Fenster und beobachtete die Straße. Im selben Augenblick überfuhr der Kraftwagen des Seeligs in hoher Geschwindigkeit beide Kinder. Sie waren sofort tot.

Zu der Verurteilungsverhandlung vor der Strafkammer in Halle trat nun ein Zeuge auf, dessen Aussagen für den Verurteilten entlastend waren. Die Strafkammer ermäßigte darauf das Urteil auf 6 Monate Gefängnis. In der Begründung wird u. a. gesagt, daß Seelig zwar nicht direkt am Tode der Kinder schuld sei, daß aber ein Autofahrer die Pflicht habe, damit zu rechnen, daß Kinder sich verkehrswidrig verhalten und daß er deshalb vorsichtig fahren müsse.

Leichenteile zweier Kinder in der Klosettgrube

Am März stieß ein Knabe des Gutsbesizers Scheibe in Zellweil (Kreis Mansa), bei Entleerung der Klosettgrube auf Gebeine von Kindern. Nach dem Gutachten des Instituts für gerichtliche und soziale Medizin der Universität Halle handelte es sich um Leichenteile zweier ausgeprägter Kinder. Ob es sich um Totgeburtshandelt oder ob die Kinder unmittelbar nach der Geburt getötet worden sind, oder noch einige Zeit nach der Geburt gelebt haben, hat nicht mehr festgestellt werden können. Schätzungsweise haben die Leichenteile mindestens eine Reihe von Monaten in der Grube gelegen. Die Ermittlungen darüber, wer die Kinder geboren hat und wer sie in die Grube geworfen hat, haben keinen Erfolg gehabt.

Ein Heteborner Mörder vor Gericht

Wegen Diebstahls verurteilt.

Schwer gefesselt, unter starker Bewachung, wird ein Mann in blauer Sträflingskleidung in den Verhandlungssaal des Halberstädter Schöffengerichts geführt. Der Vorsitzende nennt den Namen Jemper. Gestimmt blickt alles auf Jemper, der Name ruft die Erinnerung wach an die graue Bluttat, die in einigen Tagen zur Aburteilung kommen soll. Der Mann, der da still aber keineswegs niedergedrückt auf der Anklagebank sitzt, ist einer der beiden Mörder, die die entsetzliche Bluttat von Heteborn auf dem Gewissen haben.

Jetzt hat er sich wegen eines Diebstahls, den er am 7. September in Verkau in der Ulmstraße verübte hat, im Schnellverfahren vor dem Halberstädter Schöffengericht zu verantworten. Schon mit 17 Jahren wurde der jetzt 23jährige Angeklagte vom Jugendgericht wegen Diebstahls verurteilt, im ganzen ist er fünfmal wegen Diebstahls bestraft, das letzte Mal erhielt er im Jahre 1930 vom Halberstädter Schöffengericht 1 Jahr Gefängnis.

Zuletzt hielt er sich bei seinem Vater in Aroppenstedt auf. Weil er aber keinerlei Unterstützung erhielt, und der Vater, der Invalide ist, ihn auch nicht ernähren konnte, ging er auf die Wanderschaft, um Arbeit zu suchen. So kam er auch nach Verkau in der Ulmstraße. Da er am dem Tage noch nichts gegessen hatte, suchte er nachts eine Gastwirtschaft auf, um etwas Lebensmittel zu stehlen. Aus einem Stall entwendete er ein Weid, dann ging er in den Keller, wo er eine Pilsener Leberwurst und etwas Brot fand. Dann ging er in das Schlafzimmer des Gastwirtschepars und stahl eine Bierflasche mit 20 Mark Inhalt. Darauf suchte er das Gastzimmer auf, erbrach dort die Kasse und entnahm derselben auch noch 9 Mark.

In diesem Moment betrat die Tochter des Gastwirts das Gastzimmer. Der Angeklagte erklärte schnell gefasst, er habe sich nur erkundigen wollen, ob er hier sein Rad unterstellen könne.

Harte Strafen für den Bürger Landfriedensbruch

67 Monate Gefängnis - Sofortige Verhaftung - 2 Freisprüche

Wie wir schon voraussetzten, ging der Prozeß in Burg am Sonnabend zu Ende. Kurz vor Schluß der Beweisaufnahme zu den Vorfällen in der Scharlauer Straße stellten die Angeklagten noch Anträge auf neue Zeugenladungen. Sechs weitere Zeugen wurden noch herangezogen, die aber wenig zur Verteidigung der Angeklagten beitragen konnten. Im Gegenteil, einige reihen Willi T. immer noch mehr hinein. Kaum 12 Stunden nach der Tat gingen selbst die Täter nach dem Schauplatz, um sich anzusehen, was sie angerichtet hatten, und dabei wurden schon einzelne wiedererkannt.

Zum Schluß wurde dann noch ein weiterer Fall des Landfriedensbruchs in der gleichen Nacht verhandelt, der sich in der Artilleriestraße abspielte. Vier Nationalsozialisten und Stahlhelmer aus Genthin, die ebenfalls an der Stahlhelmlandung beteiligt waren, begaben sich nachdem mit einer Frau zur Ahmannschen Möbelfabrik, wo sie ihr Auto untergestellt hatten. Sie wurden von unbekannt gebliebenen Männern verfolgt und mit Steinen beworfen. Nur einen Mann traf man in Hembdärmeln an, der ebenfalls Steine im Arme trug. Andre Zeugen bestätigten, daß er seinen großen Polizeihund auf die vier Bedrängten gebelst und auch mit Steinen geworfen habe. Es war der Angeklagte Wlanke, der bisher noch unbelastet blieb. Erst durch einen persönlichen Streit, den Wl., der in den Schützenhausbaracken wohnt, mit einem anderen Anwohner am nächsten und den folgenden Tagen hatte, wurde er als Mitalter ermittelt und verhaftet. Während der Vernehmung der Zeugen, um Wlanke zu überführen, der ein gewalttätiger Mensch ist, spielten sich vor dem Gericht zwischen ihm und den Belastungszeugen

die widerlichsten Szenen

ab, die in das intimste familiäre Leben der Beteiligten hineinreichten. Verleidende Ausdrücke wie Demuziant, Judthäuser, Schlangenschlange, Hurerei und Schlägereien auf offener Straße zwischen Wl. und einem Zeugen, mit dem Wl. verfeindet ist, spielten eine Rolle. Einer versuchte den andern des Meineids zu bezichtigen. Erzeigte in Trunkenheit, Hundeschlägungen und angebliche Nihilistendebatte werden „ausgespart“, nichts wird erwiesen, alles sind jadede Modellen. Wl., der diesen ganzen Streich zum Zweck seiner Verteidigung vor Gericht vom Zaune brach, erklärte nun wiederum alles als Lüge gegen ihn. Er habe in der Nacht nichts weiter getan, als in Hund und Hofe seinen ihn entlaufenden Hund zu suchen. Er muß aber zugeben, Steine in der Hand und im Arme getragen zu haben. Aber den Stein in der Hand habe er nur zu Hause zeigen wollen, um damit zu berichten, mit was für Steine man geworfen habe. Die Steine im Arme habe er nur aufgelegt, damit sich in der Nacht Fußgänger nicht die Beine brechen sollten. Diese Ausreden konnte ihm natürlich kein Gericht glauben. Hochdramatisch wurde dann der Prozeß am Schluß noch, als Willi T. zur Entlastung der Aussage des schon genannten Nazizeugen, Möbelpoliers Schmidt, dessen Bruder, den Arbeiter

Schmidt als Zeugen rufen läßt, der seinen ungefähr gleichaltrigen Bruder vor Gericht als

einen notorischen Lügner und Schwindler

hinstellte, dem er nicht weiter traut als er ihn sieht. Ein halbstündiger Kampf entbrannte zwischen den beiden Brüdern, von denen der andre Kommunist ist, jeder will der Glaubwürdige sein. Der Nazibruder behauptet unter seinem Eid, daß ihm sein Nazibruder beeinflusst habe, vor Gericht nicht auszusagen.

Ein von den Angeklagten wiederholt beantragter Lokaltermin wurde abgelehnt, da dem Gericht alles genügend geklärt erschien. Damit hatte die Beweisaufnahme ihr Ende erreicht.

Der Staatsanwalt plädierte eine volle Stunde. Für Otto und Schulze beantragte er selbst die Freisprechung, für alle übrigen

beantragte er Strafen von insgesamt 95 Monaten Gefängnis

wegen schweren und einfachen Landfriedensbruchs in teilweise zusammenhang mit unbefugtem Waffenbesitz, Sachbeschädigung, Verleumdung und Körperverletzung. „Wir legen hier nicht gegen die Kommunistische Partei zu Gericht, sondern gegen fanatisierte, in Ideen verirrte Menschen, denen in aller Schärfe gezeigt werden muß, daß bisher noch der Staat und nicht die Straße die Macht in der Hand hat“, meinte der Staatsanwalt.

Die Angeklagten beantragten sämtlich ihre Freisprechung. Die Angeklagten Schulze und Otto beantragten Freispruch wegen völliger Unschuld.

Nach 2 1/2 stündiger Beratung verurteilte das Gericht folgendes Urteil:

Die Angeklagten Otto und Schulze werden freigesprochen. Eine Beteiligung an der Tat kann ihnen nicht nachgewiesen werden. Zeugen Wlanke, Willi Trimpner, W. Trimpner und Wlanke werden wegen schweren Landfriedensbruchs, Wl. in Verbindung mit Verleumdung und Sachbeschädigung verurteilt zu 15, 12 und 10 Monaten Gefängnis. Wlanke erhält wegen einfachen Landfriedensbruchs 6 Monate Gefängnis. Landgerichtsrat Gruber erklärt u. a. mit erhobener Stimme: „Teilweise liegt ein überwältigendes Beweismaterial vor. Wenn dieses Beweisergebnis noch nicht zur Verurteilung ausreichte, wie die Angeklagten meinen, dann könnte man die Gerichte jäheln und die Anarchie herrschen lassen. Willi Trimpner ist der Mädelführer, er hat alles organisiert gehabt, er piff auf der Signalpfeife, und dann ging es los, ihn trifft die moralische Verantwortung für alles, was geschah. Sämtliche Verurteilten wurden wegen Nichtverdachts sofort verhaftet. Die Angeklagten nahmen das harte Urteil ruhig auf. Aber auf der Straße hatten sich viele Menschen angesammelt, die Hoch- und Niederrufe ausbrachten und später durch die Polizei verdrängt werden mußten. Kali.

Neue Unruhen in Burg

Polizei greift ein - Große Schlägereien - Fünf neue Verhaftungen - Kommunistischer Treffer lobt

Der Landfriedensbruchsprozeß in Burg gegen die sieben Kommunisten Eingrüber und Genossen hat ein trauriges Nachspiel erfahren. Als Beobachter hatte man schon am Mittag des dritten Verhandlungstages das lange Gefühl, daß es zu erneuten Unruhen kommen würde. Als sich das Gericht zur Urteilsberatung über die schweren Strafanträge der Staatsanwaltschaft zurückzog, begannen wieder die Menschenansammlungen auf dem Breiten Weg und vor dem Gerichtsgebäude. Verstärkte Polizeiposten mußten den Vorplatz zum Gericht und die Straße für den Verkehr freihalten.

Bei den Freunden der Verurteilten lösten dann die harten Strafen, die auf der Straße sehr schnell bekannt wurden, ebenso auch die sofortige Verhaftung der Verurteilten große Erregung aus. Die Menschenansammlungen erstreckten sich dann über den Breiten Weg, Markt bis in die Scharlauer Straße hinein. Da die Menschenmenge trotz der polizeilichen Aufforderung nicht auseinanderging, mußte die Polizei von ihrem Gummihüpfel Gebrauch machen, wobei es erneut zu schweren tätlichen Angriffen der Kommunisten auf die Polizei kam. Bekannte Kommunisten wiegelten die nun erst recht empörte Volksmenge auf, so daß die Lage der Polizei immer bedrohlicher wurde und zur Säuberung der Straßen geschritten werden mußte. Hierbei kam es zwischen der Polizei und einzelnen Teilnehmern der Menge zu einer regelrechten Schlägerei, wobei auch Polizeibeamte geschlagen wurden. Die Polizei setzte sich erneut mit dem Gummihüpfel zur Wehr und nahm vier Verhaftungen vor. Die Verhafteten wurden bereits am Montag dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Erst nach Stunden konnte die Ruhe auf den Straßen wieder hergestellt werden.

Auch der Zeitungsvertreter Haberland vom „Bürger Tageblatt“ wurde, als er das Haus verließ, von einem Kommunisten geschlagen. Der Täter wurde ebenfalls noch am gleichen

In Wahrheit hatte er aber gar kein Rad. Ebe das junge Mädchen zur Vernehmung kam, war der Dieb verschwunden.

Das Gericht billigte dem Angeklagten für diese Tat nochmals widererbende Umstände zu, meinte andererseits aber auch, daß eine empfindliche Strafe erforderlich sei, und erkannte auf ein Jahres Gefängnis. Auf die Frage, ob er die Strafe annehmen wolle, erklärte Jemper, er wolle es sich noch überlegen.

Zur Diemiger Ghetragödie erfahren wir, daß der Eisenbahninvalide Karl Froberg nunmehr aus der Universitätsklinik Halle als geheilt entlassen worden ist. Froberg hat bekanntlich Ende vorigen Monats seine Frau durch mehrere Schüsse getötet und sich selbst durch einen Krüschuß verletzt. Von seiner Verhaftung ist vorläufig Abstand genommen worden, da in Anbetracht seiner Invalidität Mordgefahr nicht besteht.

Untersuchungen bei der Eisenbahner-Darlehnskasse. Bei der Vorstufe- und Darlehnskasse der Eisenbahner in Weizenfeld ist man umfangreichen Untersuchungen eines Eisenbahnoberssekretärs und eines Eisenbahnfunktionärs auf die Spur gekommen. Die Höhe der veruntreuten Summe beläuft sich schätzungsweise auf 26 000 Mark, doch ist die Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Sofort nach Bekanntwerden der Unterschlagungen sind die beiden Beamten ihres Amtes entbunden worden.

Annendorfer kann keine Löhne und Gehälter zahlen. Die Gemeinde Annendorf bei Halle konnte keine Arbeiterlöhne sowie keine Lehrer- und Angestelltengehälter auszahlen. Wann die Zahlungen erfolgen, steht noch nicht fest. Unter den Erwerbslosen, die ebenfalls keine Unterstützungen erhalten konnten, kam es zu Demonstrationen. Ein zahlreiches Polizeiaufgebot, das

Tage in seiner Wohnung verhaftet, er wurde später durch Gegenüberstellungen auch noch als Angreifer gegen Polizeibeamte festgestellt.

Während der Tumultszenen auf der Straße verließ das Gericht mit dem Staatsanwalt unter polizeilicher Bewachung in einem Auto das Gerichtsgebäude, um so unbeschadet nach dem Bahnhof gelangen zu können.

Als die Verurteilten in das Gefängnis abgeführt wurden, erschollten aus einzelnen Zellen des Gefängnisses Weisfalkstundungen von andern Gefangenen, die die Verurteilten teilweise zu beantworten versuchten.

Kaum ist die eine Tragödie beendet, für die fünf Arbeiter 67 Monate Gefängnis erhielten, ereignete sich schon wieder eine zweite, die unter Umständen nicht nur als Widerstand und Körperverletzung, sondern erneut als schwerer Landfriedensbruch gewertet werden wird. — Die Todesdrohungen gegen den Landgerichtsrat Gruber in Verbindung mit den neuerlichen Unruhen mochten ohne Zweifel eine verschärfte Stellungnahme des Gerichts in dem neuen Prozeß gegen die Angeklagten ergeben. Wieder werden dann gegen Arbeiter, die Weib und Kind zu Hause haben, strenge Strafen verhängt werden, zur Freude und Genugtuung der Nazihelden und Stahlhelmer, die sich jetzt in Harzburg zum rüchlichstigen Kampf gegen die deutsche Arbeiterschaft erdrossen haben. Wann werden die Bürger Kommunisten begeifen, daß mit derartigen Methoden der Arbeiterkampf nicht gelöst werden kann? Die KPD braucht irreführende Arbeiter, die in Jugendhäuser und Gefängnisse fliegen für ihren moskowitzischen Wahnsinn. Die Drahtzieher der Verbrechen an der Arbeiterklasse aber halten sich in Sicherheit, sie sind mit ihren unsinnigen Methoden die besten Agenten der Nazis, die unfreiwilligen tödlichen Helfershelfer der „nationalen Opposition“. —

aus Halle Verstärkung erhielt, konnte die Ruhe aufrechterhalten. Es wurden fünf Verhaftungen vorgenommen. —

Das ist bezeichnend

Im „Anzeiger für Biesar“ lesen wir, daß man wegen Bettelns zwei junge Leute aus Brandenburg verhaftet hat. Das bürgerliche Blatt bemerkt dazu: „Bezeichnend ist, daß beide festgenommenen Arbeitslosenunterstützung in Brandenburg beziehen.“

Das ist gar nicht bezeichnend. Oder glaubt man im „Anzeiger“, daß ein junger Mann mit den paar Pfennigen Unterstützung gut leben kann? Das wäre dann sehr bezeichnend. Man scheint sich in gewissen Kreisen noch gar nicht über den Ernst der Lage im klaren zu sein, sonst würde man es höchstens bezeichnend finden, daß arbeitslose junge Leute „nur“ betteln und nicht was anderes tun. Sie sind doch nicht durch ihre Schuld ohne Arbeit, sondern das verruchte kapitalistische System hat sie brotlos gemacht, und man kann sie nicht deshalb schmähen, daß sie versuchen, sich zu ihrer miserabel niedrigen Unterstützung noch etwas zu beschaffen, um leben zu können. —

Die Schweinepest geht um

Die Schweinepest, die gefährlichste Seuche unter den Schweinen, die nur durch Abschachtung des ganzen Schweinebestandes auszurotten ist, greift im Torgauer Kreise weiter um sich. Man nimmt an, daß es unmöglich sein wird, die Seuche abzuriegeln, zumal ja auch die Epidemie in der Annaburger Gebeide sehr grassiert, daß die Tiere im Freien überwintern müssen. Im östlichen Teil der Provinz Sachsen sind bisher im Kreise Torgau drei und im Kreise Schweinitz sechs Gehöfte von der Schweinepest befallen. —

Die neue Lesmona **3/3** Pfö
SOLO
 Ausgewählte Mazedonen - Tabake, fachmännische Behandlung und Verarbeitung •• selbstverständlich für die neue **SOLO**
 Aber sie bietet Ihnen noch mehr: Für wenig Geld viel höheren Rauchgenuß!
 • Auch ohne Mundstück, rund und dick • Konzernfrei

Allelei aus der Heimat

Der entlarvte nationale Stammtisch

Der frühere Magistrate Kasslacher hat sich wie Lubendorff zum Vorkämpfer gegen die Freimaurerei ernannt und gibt jetzt große Vorstellungen. Er residiert in Rirchmüser und kennt die Schwächen der nationalen Kreise genau. Durch gewisse Klänge hatte er auch in Plesar (Kreis Jerichow I) das Haus voll bekommen und legte los. Die ganze politische Geschichte der Welt seit Jahrhunderten wird hinter den Kulissen geschoben; nicht als Juden und Freimaurer sind diejenigen, welche... Morde hätten sie auf dem Gewissen. Aber der Mord an Nathanael, ja, den haben eben dann die — Katholiken ermordet.

Der Höhepunkt der Attraktion aber war die Verlesung der Freimaurerliste der Brandenburgischen Loge, und, o Graus, was mußten wir hören: die Namen des nationalen Stammtisches in Plesar, der immer im „Goldenen Anker“ tagt! Da hat nun alle Welt die Herren für kernig, aufrechte Deutsche gehalten, und nun sollen es künstliche Juden, Judenrechte sein, wie Kasslacher sagt. Wie wird da den nationalen Männern? Ja, ja, da kann man nationalitätlich bis auf die Knochen sein, und doch gibt es Leute, die es besser wissen als die Nazis, nämlich die Anhänger des „großen“ Generals Lubendorff, den der Stammtisch vergrößerte, und nun sagt solch Lubendorff, wie es der Herr Kasslacher ist, die Vordenker der nationalen Stammtisch in Plesar gehören zu den „Weissen von Zion“, aber man sollte sie zufrieden lassen und sie — bedauern.

Das haben wir schon längst getan; denn wir wissen ja, daß sie von ihrer politischen Verantwortung nicht zu heilen sind.

Detershagen. In eine Eisenstube gefallen. Ein Arbeiter, der bei einem Landwirt beschäftigt ist, fiel mit dem Oberarm auf eine Spitze des Wagenabzugs und verletzte sich erheblich. Er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Nationalistischer Hebermut

Kriegsspiele bei Adendorf.

Am Sonntag, dem 4. Oktober, wurde Adendorf in einen Kriegsschauplatz verwandelt. Mehrere Stahlhelmgruppen veranfaßten ein regelrechtes Manöver. Schon am Sonnabendabend begann das Kriegsspiel. Um 7 Uhr abends wurden alle Anmarschstraßen, die nach Adendorf führen, von Posten besetzt. Stahlhelmgruppen aus Neuhaldensleben, Alvensleben und Schandau sollten Adendorf einnehmen. Die Verteidigungsarmee geriet in eifrigste Kriegsbereitstellung. Leuchtkeulen und Schreißhölzer bildeten in der Nacht hinaus. Trotz der lebhaften Gefechtsaktivität der Verteidiger wurde Adendorf von den heranrückenden Truppen erobert. Der Feind kam nicht, wie man erwartete, aus Neuhaldensleben, sondern auf Umwegen aus Kostmersleben. Friedlich des Weges ziehende Bürger der Umgebung erschreckten, als sie plötzlich mit „Halt, wer da!“ angehalten wurden.

Der Kriegsmut der Adendorfer Nationalisten, die bei einer Probe-Verteidigung ihres Dorfes vom Gegner überrollt wurden, soll bei sich der anschließenden Kritik erheblich gekümmert sein. Nach der „Kritik“ bezogen die auswärtigen Stahlhelmtuppen im Gutshof der Firma Jentrich, Drudenbrodt & Co. Massenquartier. Bis in die frühen Morgenstunden des Sonntag hielt das nächtliche Leben und Treiben an. Morgens gegen 8 Uhr wurde ein Ausmarsch veranstaltet. Am Mittag, während des Glockengeläutes der Kirche, gogen die rauen Kriegsmänner mit klingendem Spiel in die Steppe zurück.

Selbst wenn die örtlichen Polizeibehörden zu diesem „Geländespiel“ die Genehmigung gaben, hat die Aufsichtsbehörde nach dieser ungläublichen provokierenden Kriegsspielerei die Pflicht, eine genaue Untersuchung anzustellen. Dem geführligen wirtschaftlichen Terror wollen die übermütigen Agrarierherrscher nun auch den offenen faschistischen Terror gegen die ländliche Arbeiterschaft hinzufügen — man wartet mit der vollen Entfaltung dieser Methoden nur noch auf die Regierungsübernahme durch die „nationale Opposition“. Mit solchen Mäßen will man nun Deutschland „zeten“.

Wesensleben. Beschäftigung. Am 18. Oktober machen die Zuckerrüben Allingerleben und Gilsleben dieses Jahr ihre Lese auf. 20 Erwerbslose finden aus unserm Ort auf ein paar Wochen Beschäftigung. Ein großer Teil Rüben soll nicht bearbeitet werden; die Zuckerrüben liegen noch voll. In Allingerleben sollen noch ungefähr 80 000 Zentner lagern. — Ein Strohhalm des Landwirts Angerstein mit 12 000 Zentner brannte ab. Man vermutet Brandstiftung.

Agrarische Klagelieder

Die Lage der Landwirtschaft im September.

Auf Grund der Berichte der preussischen Landwirtschaftskammern veröffentlicht der Amtliche Preussische Pressebienst eine Uebersicht über die Lage der Landwirtschaft in Preußen im September:

Allgemeines: Die hohen Steuerertragszuschläge werden von der landwirtschaftlichen Bevölkerung durcheinander als eine große Härte empfunden, zumal aus verfallenen Zahlungssterminen noch erhebliche Steuerrückstände vorhanden sind. Die Anträge auf Stundungen haben sich infolge dessen bedeutend vermehrt. Allgemeine Kündigungen und Rückzahlungsforderungen alter Schulden haben vielfach Pfändungen und Versteigerungen zur Folge gehabt, die oftmals ergebnislos verliefen. Die Zwangsversteigerungen von Grundstücken nahmen in erheblichem Maße zu und brachten stellenweise nur Bruchteile der Steuerwerte. Neue Kredite waren bei der gesunkenen Geldmarktlage nicht erhältlich. Der Zinsendienst hat im allgemeinen eine unerträgliche Höhe erreicht, wiewohl auch die Herabsetzung des Reichsbankdiskonts hin und wieder eine Senkung der Zinsen für kurzfristige Kredite gebracht hat.

Adorbau. Die Einbringung der Ernte wurde durch die schlechte Witterung weiter verzögert und stellenweise sogar unmöglich gemacht. Große Mengen Getreide, besonders von Hafer, sind hierdurch in der Qualität stark gemindert. Die Dreschergebnisse sind zum Teil hinter den Erwartungen erheblich zurückgeblieben. Die Kartoffelernte ist in vollem Gange. Infolge der vielfach eingetretenen Frostfälle, der teilweise auch Braunsäule der Knollen gefolgt ist, wird allgemein eine geringe Haltbarkeit der Kartoffeln befürchtet. Der Stand der Zuckerrüben ver spricht mengenmäßig eine gute Ernte. Die Vorbereitungen für die Herbstbestellungen nahmen einen guten Fortgang. Roggen- und Wintergerste sind zum größten Teil schon bestellt. Wiesen und Weiden stehen gut. Die Weiden waren stellenweise noch mit Vieh besetzt. Die Grummeternte ist, besonders wo sie nicht gereizt wurde, durch die Nässe zum großen Teil verdorben, oder sie hat zum mindesten in der Güte stark gelitten. Die Futtermittelherstellung hat auch in bäuerlichen Betrieben zugenommen.

Die Preisgestaltung war weiter unbefriedigend. Hafer und Gerste waren nur schwer abzusetzen. Die Kartoffelpreise waren ebenfalls niedrig. Die Preise für landwirtschaftliche Bedarfsgüter haben unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse beträchtlich geringe Entlohnungen erfahren.

Zierzucht und Tierhaltung: Nach jungen vollwertigen Pferden bestand vereinzelt Nachfrage; Pferde mittlerer Qualität waren nur zu außerordentlich geringen Preisen abzusetzen. Für das Rindvieh boten die Klees- und Sechsellingschläge reichlich Futter für die Herbstweiden, so daß die Viehhaltung meist gut durchgeführt werden konnten. Infolge der ungünstigen Witterung und der Milchleistungen des Weidewiehs allerdinge gefallen. Rindviehzucht und Milchviehwirtschaft litten unter den ungünstigen Preisverhältnissen. Die erzielten Preise für Weide-, Fettvieh und Ochsen bewegten sich unter den im Frühjahr gezahlten Einkaufspreisen. In der Schweinezucht hat die Nachfrage nach Zuchtmaterial abgenommen. Ferkel waren kaum abzusetzen und brachten nur sehr geringe Preise. Die Preise für Ferkelweine haben sich befriedigender gestaltet.

Die Schafzucht findet neuerdings wieder mehr Beachtung. Die Wollpreise waren jedoch nach wie vor sehr schlecht. Die Geflügelzucht hat an Interesse etwas eingebüßt. Die Vegetabilität der Südhier liegt infolge der Mauererhebung nach. Für die Bienezüchter wirkte sich die regnerische Witterung ungünstig aus. Die Honigernte war im allgemeinen nicht befriedigend.

Fortwirtschaft: Der Stand der Kulturen ist allgemein gut. Bodenvorbereitung und Aussaatarbeiten sind für die Durchführungen sind noch im Gange. Wegen Geldmangels mußte manche Pflegearbeit unterbleiben. Auf dem Salzmarkt beobachteten die Käufer größte Zurückhaltung. In den Forsten liegen stellenweise noch Bestände aus dem letzten Winteranschlag.

Felbgemüse- und Gartenbau: Die Kernobsternte wird zurzeit eingebracht. Äpfel und Birnen werden reichlich angeboten und waren oft zu den niedrigsten Preisen nicht abzusetzen. Die Einfuhr ausländischer Weintrauben machte sich preisdrückend bemerkbar. Kohl und Wurzelgemüse standen überwiegend gut. Empfindliche Kulturen wie Tomaten, Gurken und Bohnen haben unter der ungünstigen Witterung gelitten. Der Absatz war in allen Gemüsearten schleppend.

Fischerei und Teichwirtschaft: In der Fluß- und Seewirtschaft hat die Groggarmsfischerei befriedigende Gänge gebracht. Der Aal- und Zanderfang war mittelmäßig. Die Teichwirtschaft hat sehr früh mit Probefischungen begonnen und bereits Krupfen in ausreichender Menge auf den Markt geliefert.

Bedarfsgegenstände und Nebengewerbe: Der Bezug von Saugut, Düngemittel und Futtermitteln war infolge der Geldknappheit wesentlich geringer als im Vorjahr. Von landwirtschaftlichen Maschinen sind allenfalls Kartoffelentemmaschinen gekauft worden. Von verschiedenen Seiten wurde über zu hohe Preise für elektrischen Strom geklagt.

Meliorationen konnten infolge mangelnder Kreditgewährung nur in beschränktem Umfang fortgesetzt werden, obgleich das Bedürfnis zur Herstellung neuer oder Instandsetzung alter Drainagen in diesem niederschlagsreichen Jahr besonders hervorgetreten ist. Teilweise sind neue Siedlungen bezogen worden.

Die Ziegeleien litten unter Absatzmangel. Stärkefabriken und Trocknerien sowie ein Teil der Brennereien haben den Betrieb bereits aufgenommen.

Arbeiterverhältnisse: Zur Kartoffelernte waren genügend Arbeitskräfte vorhanden. Nach jungen Mädchen und Mägden besteht noch immer Nachfrage. Die Löhne sind verschiedentlich gesunken worden. Stellenweise wurde auch dem Dienstpersonal gekündigt, um neue Verträge abzuschließen.

Koststände: Die ungenügenden Preise für die meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse, sowie die hohen Zinsen, Steuern und Soziallasten haben in Verbindung mit örtlichen Unwetterschäden die Lage der Landwirtschaft noch ungünstiger gestaltet.

Nächtlicher Scheunenbrand in Cochstedt

Am Sonntag erteilte in der Nacht der Feuerruf in Cochstedt. Gleichzeitig gab die Kirche das Sturzzeichen, daß es sich also nicht um eine Übung der Feuerwehr handelte. Es brannte die Scheune des Siedlers Flügel, Schadelocher Chauffeur. Da die Feuerwehr nicht sofort zur Stelle sein konnte, schützten die Siedler selbst eine unmittelbar danebenliegende Scheune. Als die Feuerwehr eintraf, fanden sie einen großen Brand vor; konnten aber auch nichts anders tun, als die Nebengebäude zu schützen. Die Scheune mit den gesamten Stroh- und Ernteborräten sowie einem Motorpflug, einer Dreschmaschine, Nähmaschinen, Wagen und Fahrräder wurden ein Opfer der Flammen. Ebenfalls verbrannte ein Wienenhaus mit mehreren Wienenbüchern.

Für die Wehrmänner, die sich für das gesamte Wohl der Einwohnerschaft einsetzen, wäre es angebracht, wenn wieder zum Rebellhorn geeifert werden würde. Weiter machte sich der Mangel an Wasser sehr bemerkbar. Trotz Wasserleitung mußte mit Wassermagen gefahren werden. Die Feuerwehr schützt den Brandherd noch.

Feuer auf dem Fuchsberg

Die Einwohnerschaft von Salzweil und der umliegenden Ortschaften wurde durch Feuerstöße in der Nacht, gegen 2 Uhr, aus dem Schlaf gestört. Eine Anzahl Fabrikgebäude und Schuppen der „Hörnig“ G. m. b. H. standen schon in Flammen, als die Salzweiler Feuerwehr mit der Automobilspritze auf dem Fuchsberg eintraf. Auch das Hauptgebäude mit der Kesselanlage war erfaßt, konnte jedoch durch die aufopfernde Tätigkeit der Löschmannschaften gerettet werden. Gewaltige Mengen von Material lieferten dem Feuer immer neue Nahrung. Auch die Leerpappe der Dächer begünstigte die Verbreitung. Mehrere Wagen voll Ledermehl, das nach Amerika ausgeführt werden sollte, und für das die Fracht bereits bezahlt war, verbrannten ebenfalls. Eigenartigerweise wurde die Fabrik im letzten Jahr schon einmal von einem Brande heimgeführt.

2500 Zentner Stroh abgebrannt

Das Klostergut Zadmünde in Gefahr.

Wahrscheinlich durch fahrlässige Brandstiftung entstand in dem an der Chaussee Schönebeck-Warby gelegenen Strohdieben des Klostergutes Zadmünde ein Feuer, das den ganzen Dieben mit 2500 Zentner Stroh völlig einäscherte. Die aus den umliegenden Orten herbeigeeilten Feuerwehren waren dem wütenden Element gegenüber machtlos. Der herrschenden Windstille ist es zu verdanken, daß die Flammen nicht auch auf das Klostergut übergriffen.

Selbames Verhalten eines Amtsrichters

Und wird aus Aken geschrieben:

Im Akenen Gerichtsgebäude fand eine Sitzung des Ausschusses zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1932 statt. Anwesend waren der Amtsgerichtsrat, der Oberförster (als Vertreter des Landrats), drei bürgerliche Vertreter (Franz Wanda, Kurt Große, Dr. Niemann) und vier Arbeitervertreter. Bisher ist die Auswahl immer so gehandhabt worden, daß stets ein Vertreter des Bürgerturns und ein Vertreter der Arbeiterschaft gewählt wurde. Die Vertreter der Arbeiterschaft haben immer für die Vertreter der Gegenseite gestimmt und umgekehrt.

In diesem Jahr ist man überraschenderweise davon abgekommen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Amtsgerichtsrat Krebs, hat immer im trauten Verein mit dem Herrn Oberförster den Vorschlägen der bürgerlichen Ausschusssmitglieder zugestimmt, so daß die Vorschläge der Arbeitervertreter in jedem Falle unberücksichtigt gelassen sind. Als die Arbeitervertreter daraufhin keine Vorschläge mehr machten, erklärte der Vorsitzende in der Aussprache, daß er die von den Arbeitervertretern gemachten Vorschläge nicht als unparteiisch ansehen könne! Er hat sich aber nie veranlaßt gesehen, ähnliche Zweifel bei den Vorschlägen der bürgerlichen Ausschusssmitglieder zu erheben.

Interessant ist, daß der Vorsitzende des Ausschusses bei einem von den bürgerlichen Ausschusssmitgliedern als Schöffen vorgeschlagenen Kaufmann erst noch anlephonisierte, ob er auch bereit sei, das Amt anzunehmen. So rüchlich hat sich der Vorsitzende gegen die von den Arbeitervertretern vorgeschlagenen Schöffen nicht benommen. Er hätte es auch nicht nötig gehabt, da sie das Amt bestimmt angenommen hätten. Anscheinend bucht man aber im Akenen Amtsgericht diese Zurücklässigkeit als eine „parteiliche Einstellung“. Wir können den Inhalt dieser Zuschrift nicht nachprüfen. Wenn aber der Inhalt stimmt — wozu wir zu zweifeln keinen Anlaß haben —, dann wäre es sofort nötig, daß dieses seltsame Verhalten des Akenen Amtsgerichtsrates von dem Herrn Landgerichtspräsidenten entsprechend behandelt wird. Die Vertrauenskrise der Justiz ist noch nicht behoben. Durch ein solches Verhalten, wie es Herr Amtsgerichtsrat Krebs an den Tag gelegt hat, wird sie nur noch vertieft. Und das in einer Zeit — in der sowieso jeden Augenblick der kleinste Anlaß zu Auseinandersetzungen führen kann, deren Folgen nie zu übersehen sind.

Miel Kärm um Staßfurter Chemische

Was will das Bankhaus Arons?

Die Preussische Bergwerks- und Hütten-A.G., das Bergwerksunternehmen des preussischen Staates, hat im Jahre 1929 die Anhaltischen Salzwerte, damit zugleich die Aktienmehrheit an der Staßfurter Chemische Fabrik A.G. übernommen. Zwischen der Staßfurter Chemischen und den Anhaltischen Salzwerten besteht seit 1925 ein Vertrag, nach dem der ganze Betrieb der Staßfurter Chemischen von den Anhaltischen Salzwerten übernommen wurde. Der Vertrag ist im Jahre 1928 abgeändert worden in der Weise, daß die Zahlung der festen Pachtsumme an die Staßfurter Chemische in Vorkauf kam, weil der Zustand der Staßfurter Anlagen nicht den Voraussetzungen des Vertrags entsprach. Vorstand und Aufsichtsrat haben damals Entlassung für ihre Geschäftsführung erhalten.

Netzt, nachdem die Preussische die Staßfurter Chemische angeregt hat, tritt in den Generalversammlungen der Staßfurter Chemischen eine etwas wilde Opposition auf, die die jetzige Verwaltung (also die Preussische) zwingen will, gegen den früheren Vorstand und den früheren Aufsichtsrat (Vertreter des anhaltischen Staates) zu klagen. Die Veränderung des Pachtvertrags verstoße wider die guten Sitten; der Generalversammlungsbeschluss von 1928 sei also nichtig. Die Juristen der Preussische sind nach Prüfung der Vorgänge zu der Ansicht gekommen, daß eine Klage völlig aussichtslos sei, also der Staßfurter Chemischen nur überflüssige Kosten verursachen würde.

Die Opposition hat nun einen großen Restfesselszug gegen die Preussische unternommen, die angeblich die Rechte der Minderheitsaktionäre nicht wahre. Die Vermutung liegt nahe, daß die Opposition der jetzigen Verwaltung solange Schwierigkeiten bereiten will, bis die Verwaltung (Preussische) die Aktien der Opposition zu „anständigen“ Kurien aufkauft. Dieser Verdacht wird bestärkt, wenn man erfährt, daß die Opposition von dem Berliner Bankhaus Gebrüder Arons gestützt wird.

Ueber dieses Bankhaus sind aber schon vor dem Unter suchungsausschuß des Preussischen Landtags Dinge bekannt geworden, die ein bezeichnendes Schlaglicht auf dieses Unternehmen werfen. Der Landeshauptmann Dr. Caspari hat von einem „Mauzug gegen die öffentliche Hand“ anlässlich der Sanierung von Eugenbergs Landbau gesprochen; an diesem „Mauzug“ war das Bankhaus Arons herborragend beteiligt. Die Obligationen, auf Grund deren das Bankhaus die Ansprüche stellte, hat es erst erworben, nachdem die Sanierung durch die öffentliche Hand bekannt geworden war.

Hier erhebt sich also die Frage: Wie lange besitzt das Bankhaus Arons die Staßfurter-Chemischen-Aktien? Und zweitens — will das Bankhaus Arons auch in diesem Fall aus der Opposition gegen ein öffentliches Unternehmen, das in besonderer Weise der Kritik der Öffentlichkeit unterliegt, ein „Geschäft“ machen?

Die Pflicht ruft

Verleben.

Franzenabend Mittwoch, abends 8 Uhr, im Volkshaus.

Wara.

Reichsbanner, Radfahrer am Mittwoch um 20 Uhr im „Volkshaus“ wichtige Zusammenkunft. — Schulpfort. Am Donnerstag, dem 15. Oktober, abends 8 Uhr, wichtige Versammlung im „Weißen Bär“. Der Vorstand der Ortsgruppe und der Kreisleiter sind anwesend.

Gommern.

Kinderfreunde. Volkshausabend im Heim am Dienstag von 7 bis 8 Uhr; danach Probe zur Revolutionsfeier. — Sozialistische Arbeiterjugend. Am Dienstag um 8 Uhr abends Probe zur Revolutionsfeier.

Garbke.

Versammlung der Partei und Frauengruppe morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, bei Priebe. Ref.: Bezirkssekretär C. r. u. m. e. n. e. r. i. (Wandenburg).

Dätmerleben.

Landarbeiter-Versammlung morgen, Dienstag, abends 8 Uhr, bei Pannecke. Redner: Kreisleiter P. o. b. e. r. k. a. u. —

Ollensleben.

Parteiversammlung verabschiedet. Mit Mühsicht auf die Versammlung der Kreisparteigenossen wurde die Parteiversammlung, die am Dienstag stattfinden sollte, erneut verabschiedet. Sie findet nun am Freitag, abends 8,15 Uhr, im Lokal von Behne statt.

Märkte

Die Qualität der Getreideernte.

Der „Amtliche Preussische Pressebienst“ teilt auf Grund einer Befragung des Preussischen Statistischen Landesamtes mit, daß die amtlichen Berichte über den Saatenertrag und die Ernte ein Urteil über die voraussichtliche Güte der Hauptgetreideernte zu Anfang Oktober abgeben haben. Bei dieser Qualitätsprüfung werden drei Güteklassen: gut, durchschnittlich und gering, berücksichtigt. Für Winterweizen, Winterroggen, Sommergerste und Hafer ergeben sich folgende Qualitätsverhältnisse:

| | Winterweizen | | | Winterroggen | | | |
|------|--------------|------|--------|--------------|--------|--------|------|
| | Gesamtertrag | gut | gering | Gesamtertrag | gut | gering | |
| 1931 | 22 164 | 37,6 | 37,5 | 24,9 | 52 087 | 47,8 | 35,3 |
| 1930 | 20 998 | 42,8 | 37,0 | 30,7 | 58 880 | 37,6 | 37,0 |
| 1929 | 17 715 | 58,5 | 30,5 | 18,0 | 60 548 | 57,8 | 31,8 |
| 1928 | 20 781 | 68,1 | 27,1 | 9,8 | 68 898 | 62,6 | 38,6 |

| | Sommergerste | | | Hafer | | | |
|------|--------------|------|--------|--------------|--------|--------|------|
| | Gesamtertrag | gut | gering | Gesamtertrag | gut | gering | |
| 1931 | 12 944 | 37,1 | 39,8 | 23,1 | 44 564 | 35,7 | 37,8 |
| 1930 | 12 510 | 37,0 | 40,3 | 24,7 | 38 894 | 28,0 | 36,6 |
| 1929 | 14 837 | 55,0 | 34,4 | 10,6 | 52 106 | 61,8 | 30,0 |
| 1928 | 15 344 | 63,0 | 28,6 | 7,8 | 49 468 | 57,7 | 31,4 |

Berliner Getreidebörse.

Bei ruhigem Geschäft zeigten sich an der Berliner Produktenbörse am Sonnabend keine wesentlichen Veränderungen. Das Angebot an promptem Weizen war weiter knapp und teilweise sehr defizitär. Da aber auch die Käufer größte Zurückhaltung übten, konnten sich die Preise für prompten Weizen nicht voll behaupten. Sie gingen um etwa 1/2 Mark zurück. Am Markt der Getreidebörse kamen alsdann nur wenig Geschäfte zustande, und die Kurse zeigten nur geringfügige Veränderungen. Das gleiche gilt vom Roggen am Vorkaufsmarkt. In promptem Weizen war das Roggengeschäft vollkommen leblos, und Angebot und Nachfrage waren gleich gering. Es herrschte feinste Unternehmungslust. Die Preise für prompten Weizen waren ziemlich unverändert. Auch am Weizenmarkt konnte sich kein Geschäft entwickeln. Die Vorbeurteilungen der Wirtschaftswissenschaftler für den Herbst waren, jedoch wurden nur die altertümlichen Erwartungen für den laufenden Jahresertrag gefaßt. Daher hatte keine Tendenz. Das Angebot war ausreichend, jedoch hielt sich auch hier der Markt sehr ruhig.

Notierungen am 10. Oktober ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 21,1—21,4, Roggen 18,1—18,6, Vorkauf 15,0—17,3, Futter- und Industrieernte 15,1—16,8, Hafer 13,0—14,7, Weizenmehl 37,00—38,00, Roggenmehl 28,00—28,75, Weizenkleie 10,30—10,40, Roggenkleie 9,75—9,90.

Handelsrechtliche Verfügungen: Weizen Oktober 25,50—27 (Vorkauf 23,50), Dezember 23—23,00 (Vorkauf 21,00—21,50), November 23—23,50 (Vorkauf 21,00—21,50), Hafer Oktober—(15), Dezember 133 (152).

Der durchschnittliche Berliner-Vorkaufspreis für 1000 Kilogramm betrug in der Woche vom 21. bis 28. September 1931 ab märkischen Stationen 187,00 Mk.

Buttermarkt.

Berliner Butterpreise vom 10. Oktober. Die Berliner Notierungskommission bezeugte die Tendenz als sehr ruhig und schied die Preise — Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten — für den Zentner wie folgt fest: I. Qualität 113 Mk., II. Qualität 108 Mk., abfallende Sorten 90 Mk.

Kartoffelnotierungen.

Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung am 10. Oktober je Zentner waggontfrei ab märkischen Stationen: Weiße Kartoffeln 1,30—1,40 Mk., rote und Deumader blaue 1,40—1,50 Mk., andere gelbfleisige (außer Hierenkartoffeln) 1,60—1,80 Mk., Tabakkartoffeln 5/2—5/2 Pf. je Störckprozent.

Pferdeversicherung in Wismar.

Der Pferdeversicherungsverband der Provinz Sachsen in Halle a. d. S. hielt in Wismar eine Fohlen-, Jung- und Gebrauchspferde-Versicherungsabstimmung ab, zu der etwa 115 Pferde vorgeschrieben wurden. Es wurde nur schleppend geboten. Den Höchstpreis des Tages mit 1160 Mk. erzielte ein Wallach, Besitzer und Züchter Otto Schultze in Wismar. Gute Pferde wurden einigermassen abgelehnt. Folgende Preise wurden erzielt: Alt 1 bis 11: 1925 bis 1927 geboren 510 bis 1160 Mk., 1924 geboren und älter 700—800 Mk., 1923 geboren 680—850 Mk., 1922 geboren 520—980 Mk., 1921 geboren 370—770 Mk., Saugpferde 250 bis 340 Mk. War m b u n i: 470—610 Mk.

Pferdemarkt in Salzwedel.

Es fanden 197 Pferde zum Verkauf. Folgende Preise wurden gezahlt: 1500—3000 Mk., 600—800 Mk. und 800—1000 Mk. — Auf dem Pferdemarkt in Salzwedel 5—7 Mk., 7—9 Mk. und 9—11 Mk. gezahlt. Der Handel war mittelmäßig.